



Wiederauflage
in d. 2. Serie.

Leonardo und Blandine

G.A. Bürger-Archiv



G.A. Bürger-Archiv

Vorrede.

Einige meiner bisher einzeln erschienenen Gedichte haben, das weis ich gewis, vielen wakern Leuten gefallen, und von andern, wosfern eignes Urteil nicht gänzlich fehlt, darf ich ein gleiches vermuten. Der Entschlus also, sie in einen eignen Band für meine Freunde zu sammeln, scheint keiner Entschuldigung weiter zu bedürfen. Den warum sollte ich nicht in ein Haus gehn, wo ich nicht ungern gesehen zu werden hoffen darf?

Darum aber ist es mir noch lange nicht gemütliech, mit der Gebärde des Dünklings, der sich oft so gern für edlen Stolz verkaufen möchte, mein selbstzufriednes Ich hier vor mir her zu lächeln, oder zu schnauben. Denn, wenn auch der Weifal, der mir wie versärt, wolverdient, und von unvergänglicher Dauer wäre, so weis und fühlt es doch gewis und warhaftig keiner meiner Brüder lebhafster, als ich, daß es noch andere Verdienste zu Tausenden in der Welt gebe, die

¶

nen das Verdienst gute Verse zu machen, die Schubriemen auslösen müs: wiewol es nun freilich unleugbar, der Lauf irdischer Dinge mit sich bringt, daß das Ehrensigel auf der Stirn des Dichters heller und dauerhafter ausgedrückt ist, als auf den meisten andern. Ich selbst habe daher nie, weder mit Mund noch Herzen, das Aufheben davon gemacht, welches meine gütigen Freunde davon zu machen beliebt haben. Das werden mir alle diejenigen bezeugen, die je mit mir umgegangen sind, und ein scherzendes Eigenlob, womit ich wohl bisweilen zu spießen pflege, von dem ernstlichen zu unterscheiden wissen. Ueberdem weis ich auch sehr gut, wie leicht einem der Wind der Laune und Mode, selbst wider Verdienst, Weisal entgegen wehen, und wie geschwind sich dieser oft wenden könne. Ich weis sehr gut, daß nicht alle meine Gedichte Allen, ja selbst meine Besten nicht allen gefallen werden. Manche verdienen und erhalten vielleicht gar keinen Weisal. Den der Geist hat, wie der Leib, seine Uawandlungen von Schwachheit;

und nicht aller Menschen Seelen sind mit einerlei Saiten bezogen; nicht alle haben gleiche Stimmung.

Darum aber ist es mir wiederum noch lange nicht gemütlich, in dünnnetuender Demut, auf allen Wieren, vor den Schemel der Kritik, sie sev welche sie wolle, zu kriechen, und für irgend eins meiner Werke, um Gnade zu betteln. Den ich lebe und sterbe des Glaubens, daß kein zu darstellen den Werke, welchem die Natur lebendigen Odem in die Nase geblasen hat, tausend und abermal tausend Schemelrichter — was Schemelrichter? — selbst Kronrichter nicht nur ein Härchen krümmen können. Ich lebe und sterbe des Glaubens, daß tausend und abermal tausend Schemel- und Kronrichter zu unmächtig sind, ein an sich sieches Werk zu Gesundheit und Leben zu befördern. Mitzhin habe ich an diese Herren schlechterdings nichts zu bestellen.

Wandelt demnach hin, ihr Kinder meines Geistes und Herzens, schon von Haus aus mit eurem unvermeidlichen künftigen

Schiffsal geschwängert! wandelt hin, entweder selbständig in angebornem Vermögen, oder hinsäßlich durch eigne innere Schwachheit! Niemand kan euch nemen, was ich euch gab; Niemand geben, was ihr von mir nicht empfinget. Nicht alle werdet ihr sterben: das weiß ich, das darf ich sagen, dessen darf ich mich freuen. Nicht alle werdet ihr im Strome der Zeit oben bleiben: das weiß ich eben so gut, und darf es nicht verschweigen. Sollte ich aber darob zagen und trauen? Keineswegs! Um eurer gesunden Brüder willen mag man euch verzeihen. Und wenn ihr nun auch dahin sinkt, was ist es den mehr? — Tausende sind vor euch versunken; Tausende werden euch nachfolgen, ohne von gesunden wakern Brüdern zu Grabe gesungen zu werden.

Erreicht habe ich mein Ziel, worauf ich, seit der Zeit, da die Begriffe von Natur und Wesen dargestellender Bildnerei, etwas mehr in meinem Kopfe sich aufgeklärt haben, meistens losgesteuert bin: Wen meine Lieblingskinder den Mehrsten aus allen Klassen anschaulich und behaglich sind. Und warum

sollte es mich nicht freuen, daß es bei verschiedenen, wo ich dies Ziel mit Vorbedacht scharf auf das Korn genommen hatte, und welche durch das ganze Volk — worunter ich mit nichts den Pöbel allein verstehe — gäng' und gebe geworden sind, mir gelungen ist, zu bestätigen die Wahrheit des Artikels, woran ich festlich glaube, und welcher die Ulze ist, woherum meine ganze Politik sich drehet: Alle darstellende Bildnerei kan und sol volksmäßig seyn. Den das ist das Siegel ihrer Vollkommenheit.

Ich war erst Willens, mein ausführliches Glaubensbekenntnis hierüber an diesem Ort in das Archiv meines Zeitalters, unbekümmert um den Ab- oder Weisal meiner gelehrten verschiedenen Zeitgenossen, für die Nachkunst nieder zu legen. Da mir dies aber unter andern auch die Enge des vorgesetzten Raums verbietet, so bleibt es mir auf ein andres mal bevor, zu zeigen, wie eigentlich Volkspoesie, die ich als die einzige ware anerkenne, und über alles andere poetische Machwerk erhebe, beschaffen und möglich

sen. Vielen von denen, die jetzt leben, ist das freilich Vergernis oder Torheit. Aber Geduld! das Toch,

Nicht auf immer lastet es! Frei, o
Deutschland,
Wirst du doreinst! ein Jahrhundert nur
noch;

So ist es geschehen, so herrscht
Der Natur Recht vor dem Schulrecht.

Ich darf nicht schliessen, ohne eins und
das andere, was diese Sammlung im einz-
zelnen betrifft, erst noch zu sagen.

Man hatte mir erzählt — den ich lese
solches Gescreibsel blutwenig, und höre über-
haupt lieber, was man hic und da sagt, als
ich lese, was ein Stubenschwitzer schreibt, —
erzählt hat man mir, daß hypochondrische,
oder hysterische Personen in einigen meiner
Gedichte Anstoss und Vergernis gefunden ha-
ben. Nachdem ich solche Stellen genau vor
meinem Kopf und Herzen geprüft, so habe
ich besunden, daß das Vergernis nicht sowol
gegeben als genommen war. Da es mir nun
erlaubt seyn wird, dafür zu halten, daß

mein Kopf keinem Schafe, und mein Herz
keinem Schurken gehöre; so habe ich solche
Stellen getrost stehen lassen. Eine weitläufige
Apologie zu schreiben, hieße dem gesun-
den Menschenverstande ein Vergernis geben.
Den es leuchtet schon an sich in jedes gesun-
de Auge, daß es jämmerliche Dumheit sei,
die Mutter Gottes, oder gar den Welthei-
land, für entehrt zu achten, wen ein Dichter
zur Erhöhung seines darzustellenden Ideals
von vollkommener Weibesschönheit und Tugend
hinzusezt:

Heiliger und schöner war
Nur die hochgebenedete
Die den Heiland uns gebar,

In der ersten Lessart stand zwar kaum
für nur; aber das ist nach Sinn und Sprach-
e einerlei. Wen der Mutter Gottes die
höchste weibliche Schönheit und Tugend bei-
gelegt wird, so dächte ich, selbst der streng-
ste Katholik könnte nicht mehr verlangen. Eine
muß schlechterdings in der Welt gewesen sein,
die ihr hierin am nächsten gekommen ist. Ist
es dan nun wol Sünde, wen der Dichter

sein Ideal auf die nächste Stufe unter ihr stellt? — Aber ich weis wol, woher sich so manche unsinnige Urteile entspinnen. Es singt wol kein Dichter ein Liebeslied, das die Einfalt nicht seinen wirklich erlebten Liebesgeschichten anpasst. Jergend ein Pinsel weis vielleicht, daß der Dichter dies oder jenes Mädchen liebt; oder geliebt hat. Nun sängt er an zu vergleichen, und da muß es den freilich auffallend seyn, daß wirkliche Mädch' dem besungenem Mädchen der Einbildungskraft so weit nachstehen zu sehn. Aber wer heist euch den vergessen, daß Dichter — Dichter sind? — Petrarka's Laura ist gewiß und warhaftig das nicht gewesen, was die unsterblichen Lieder des Dichters aus ihr gemacht haben. Mein erwähntes Lied ist eine Fantasse, im Geiste der Provenzial- und Minnedichter. Die Geschichte erwähnt nichts davon, daß im zwölften und dreizehnten Jahrhundert ein Dichter über Stellen in den Himmel getan worden wäre, worüber den Zeloten des achtzehnten die dummen Augen zum Kopfe heraus schwollen.

Ja, wird man mir einwenden, dem gesunden Verstände hast du freilich kein Vergegnis gegeben; aber, Dichter, du soltest doch auch der Schwachheit schonen. Ich antwortete hierauf: Es ist zwar wider meinen Charakter, die Schwachheit nur unschuldiger Weise zu ärgern; aber sich immer und ewig nach ihr zu geniren, gibt der Menschheit kein Gedelhen. Ich hütte mich vor den Krankensäubern, wer heist die Kranken zu mir kommen und von meinen Speisen naschen? Was ist wol, ich wil nicht sagen, gleichgültiges, sonst/ren selbst ausgemacht gutes und vortreffliches in der Welt, worüber sich schlechterdings keine schwache Seele ärgerte? Der Gläubige ärgert sich über den Ungläubigen; und der Ungläubige über den Gläubigen. Selbst über dich — wer steht dafür, daß nicht selbst über dich, o Johan Ahrends wahres Christenthum Tausende sich schon geärgert haben, Tausende noch ärgern werden?

Um derjenigen willen, die von der Originalität eines darstellenden Werks und dem Verdienste seines Verfassers, Gott weis! was

für seltsame Begriffe haben, müs ich offenherzig gestehen, daß ich den Inhalt zu einigen Gedichten aus fremden Sprachen entlehnt habe. Man bilde sich aber nicht ein, als ob ich in solchen Fällen das Original vor mir liegen gehabt und Zeile bei Zeile versolmetschet hätte. Gestern hatte ich das fremde Gedicht vor Jahren gelesen; sein Inhalt war meinem Gedächtnisse gegenwärtig geblieben; diesen stelle ich deutsch dar, und gab ihm Bildung und Farbe aus eignem Vermögen. Wer von dem Verhältniß dieser mei-ner deutschen Umbildungen zu den Originalen sich einen Begrif machen wil, und etwa die wenigen englischen und franzößischen Stüke nicht bei der Hand hat, der vergleiche nur meine Nachfeier der Venus mit dem lateinischen Pervigilium Veneris; oder noch näher, mein Bechlied mit seinem der Marität und Schnurrigkeit wegen vorangesezten Ori-ginale. So viel ich hier ohngefähr dem Lateiner schuldig bin, so viel, oder nicht viel mehr, bin ich anderwärts dem Britten und Franzosen schuldig geworden. Indessen wil

ich doch, um die Litteratoren der unbankbaren Mühe des Nachspüren zu überheben, alles, was nicht ganz mein eigen ist, getreulich hier anzeigen. Die Nachfeier, das Lied an The-miren, und das Bechlied führen das Be-kennnis an der Stirne. Das harte Mädchen, so wie das Lied, an den Traum-Got, ha-ßen, wo ich mich recht erinnere, nur einige Stellen, aus einem englischen Dichter, ich weiß warhaftig nicht mehr, aus welchem? entlehnt. Es ist aber immer auch möglich, daß sie ganz mein eigen sind. Adeline ist, dünkt mich, nach Parnell; das Dörfchen nach Bernard; die beiden Liebenden nach Rochon de Chabannes; das vergnügte Leben nach Grecourt; der Bruder Graurok, die Entfür-tung, und des Schäfers Liebeswerbung sind nach altenglischen Gedichten in Percy's be-fanter Samlung; und endlich zu der Umar-mung hat, wo mir recht ist, eine Elegie des Johannes Secundus Anlas gegeben. So lung und nicht länger ist meine ganze Weih-te. Raum wär ich schuldig gewesen, sie so gewissenhaft abzulegen. Allen übrigen wird

der schärfste litterarische Spürhund nichts frems des abriechen, es müste den seyn, daß die Geschichte von Lenardo und Blandinen in alten Novellen, unter dem Namen Guiscardo und Gismunda, ähnlich, die Schnurre der Weiber von Weinsberg aber in alten Chroniken vorkommt; und endlich die Handlung des braven Mannes als war ergält wird. Wen aber dies der Originalität Eintrag tut, so bleibt, — si parva licet componere magnis — selbst Shakespear der poetische Schöpfer nicht mehr. Einige wenige meiner Lieder sind in Ramlers lyrischer Blumenlese anders erschienen, als ich sie zuerst in den Almanachen gegeben hatte. Was ich für Verbesserung hielt, das habe ich hier aufgenommen. Wo mir aber die neue Lesart blos Veränderung schien, da glaubte ich berechtigt zu seyn, die meinige vorzuziehen. Vielleicht irre ich, sowol hier, als dort.

Zum Beschlusse mus ich noch etwas von meiner Reichtschreibung erwähnen, wiewol mir die lange Vorrede schon selbst fatal zu werden anfängt. Ich nenne Klopstoks Satz, der

auch der Satz der gesunden Vernunft ist, an: Man schreibt nicht für das Auge, sondern für das Ohr, und muß daher nicht mehr schreiben, als man ausspechen hört. Klopstok fügt hinzu: Auch nicht weniger! wogegen ich aber doch einiges Bedenken zu äußern habe. Bin ich aber der Hauptriegel überall nachgekommen? — Nein! und zwar aus der Vorsicht, die ebensals Klopstok aus gutem Grunde empfiehlt. Man muß nicht alles auf einmal tun wollen, wenn es glücklich von Statthen gehen sol. Die Missbräuche eines Tyrannen, wie der Sprachgebrauch ist, lassen sich nur nach und nach untergraben und auswurzeln. Sobald aber die gesunde Vernunft sie wirklich für Missbräuche erkennt, so muß man es nicht immer gleichgültig, oder zaghast, bei dem alten bewenden lassen, sondern ansangen, fortsaren und enden. Klopstok hat angefangen, manche wakere Leute sind schon fortgesaren; ich habe das nämliche getan; und wünsche gedeihliche Nachfolge. Ich habe noch mehr ungehörte Buchstaben, als Klopstok, und das unteutsche v mehrteils verbant.

Das die Dehnung anzeigende h kan überal und nius zunächst aus solchen Sylben wegbleiben, die man ohnehin dehnt, und dehnen mus. Das s ist ein höchst alberner Buchstab. Ein reines s oder ss kan uns die nämlichen Dienste, wie andern Sprachen, thun. Wo ein f gehört wird, da kan man es ja, stat des bußlichen s sezen, weil es wol ursprünglich und im Grunde nichts anders, als ein durch Schreibverkürzung verändertes s ist. Die überflüssigen Doppelkonsonanten am Ende habe ich fast überal weggelassen. Die grammatische Regel kan ja heißen: In der Umlaufung wird der Konsonans verdoppelt. z. B. das Ros, des Rosses, der Fuß, des Fusses, der Schrit, des Schrittes. Freilich wil es das Auge oft übelnemen, und biet ein wie ein Kind gehalten seyn. Ich leugne nicht: selbst das Meinige macht mir oft Kinnbereiten. Eben darum aber mus man es nur nach und nach dran gewönnen, da einen unnötigen Buchstaben zu missen, wo es sonst einen zu sehen gewont war. Und die tägliche Erfahrung lehrt, wie geschwind es sich daran

gewönnen könne, und wie es ihm nachher eben so auffallend sey, den verbantten Buchstaben wieder da zu stehn, als vorher, ihn manz geln zu sehen. Auch darf man sich warhaftig an daßjenige nicht lehren, was die alten Saalbader und Psalbürger bis zum Ekel dagegen von sich zu geben pflegen. Die bleiben gemeinlich unheilbar bei ihren fünf Augen, ob ihre Gründe gleich keinen Pfifferling wehrt sind. Allein sie sind es auch warlich nicht, die zur Bildung der Sprache berufen sind. Zuglichen ihrer Gründe kan man mit irgend einem Gegenbeispiele aus der Sprache, welchem sie selbst folgen, zu Boden stossen. Wenn sie meinen, man müsse einen ungehörten Buchstaben, wegen unterschiedlicher Bedeutung einiger Wörter, die einerlei Klang haben, schreiben; so kan man ihnen, sowohl aus unsrer, als allen andern Sprachen, hundert Beispiele darlegen, da Wörter von sehr verschiedener Bedeutung von ihnen selbst mit einerlei Buchstaben geschrieben werden. Sie schreiben leken lambere, wie leken exsultare. Warum können nun nicht war erat, und

wahr verum, beides ohne h geschrieben werden, da die Aussprache vollkommen einerlet ist? Im Grunde widerspricht blos das Auge, welches doch allenfalls schon Wahrheit, stat Wahrheit duldet. Komt mir nicht mit der Undeutlichkeit ausgezogen! Das ist die alberneste Ziereren, die ich kenne. Ein Deutscher versteht seine Sprache, oder sollte sie doch verstehen. Alle Sprachen haben das an sich, daß man oft nicht den Sinn aus einzelnen Wörtern, sondern dem ganzen Zusammenhange aufgreifen müßt. Schreibt man ferner einem solchen Pfalzburger Rat für Rath, so ist es lustig, seine Maulgrinassen zu sehen, wenn er behauptet, das man das Wort, ohne h, nicht anders, als Ratt aussprechen könne. Dennoch schreibt der Get selber, er trat, er hat, ohne h, und spricht nicht, er tratt, er batt, aus. Schreibe ich ihm wiederum für matt, mat, so grimmassirt er von neuem, und spricht maat aus, wiewohl er hat (habet) ganz richtig auszusprechen weiß. — Liebe Brüder, wenn ihr eure Sprache lieb habt, so tretet dem Schlendrian auf den Kopf und richtet euch nach den Regeln der Vernunft und einfachen Schönheit! Nach welcher sich schon größtentheils die Minnesinger richteten, ehe die nachfolgenden plumpern Jahrhunderte die Sprache mit so vielen unnötigen Buchstaben

überluben. Jene schrieben fast gar kein Dehnungs-h, und das gibt der Sprache ein noch einmal so einfaches, reines und schönes Ansehen.

Aloysius schlägt, nächst der Verbannung ungehörter Buchstaben, zum Bebuz richtiger Aussprache in Ansehung der Dehnung und Verkürzung, ein algemeines die Augen am wenigsten beleidigendes Dehnungszeichen vor. Ich kan mir keines denken, das nicht die reizne einfache Schönheit im Schreiben und Drucken beschmitten solte. Die Accente und Circumflexe im Griechischen, so klein sie auch für das Auge sind, sind mir dennoch sehr zuwider, weil dadurch der schöne, weisse, helle Raum ohne Symmetrie volgeschönkt wird. Weit besser, wir hätten, wie die Griechen, unterschiedene Figuren für die langen und kurzen Selbstlaute. Wozu ist im Grunde ein solches Zeichen nötig? Es ist überflüssig. Wir entberen es schon in vielen Wörtern ohne den geringsten Nachteil. Ein Deutscher weiß und muss es ohnehin wissen, wie er seine Sprache auszusprechen habe. Die Fremden, denen daran gelegen ist, sie zu lernen, mögen, wie so vieles andre, auch dies mit lernen. Wer malt uns bei dem Lateinischen die Quantität, die Dehnung, oder Verkürzung, wer bei allen andern Sprachen die Aussprache vor? Lernen müssen wir sie, und lernen sie auch.

So was dem Ausländer vorzuziehn, wäre eben so viel, als jedem deutschen Buche, für den Franzosen oder Britten eine versionem interlinearem beizufügen. Will man ja dem Ausländer durch solche Zeichen zu Hülfe kommen, so geschehe es doch nirgends, als höchstens in der Grammatik, oder in dem Lexikon.

Hiemit hoffe ich mich einstweilen hinlänglich erklärt und dem Argwohn vorgebeugt zu haben, als ob ich blos aus Eigensin, Neuerungs- oder Geniesucht — dass ich mich dieses von Ezechiel und Pletz so — sehr ausgemergelten Spotworts bediene — so, und nicht anders geschrieben hätte. Ich bin sonst keinesweges ein Feind der Mode und des Schlendrians; habe nicht gern ein Abzeichen an mir; sege meinen Hut, trage meine Haare und Kleider, kurz, von Haupt bis zum Fas trage und gesberde ich mich immer gern, wie die meisten andern wakern Gesellen von meinem Schlag, und freue mich, wenn sie mich für Thater Einen halten, so lange Mode und Schlendrian nur gut, oder wenigstens gleichgültig sind. Wo sie aber demjenigen, was mir besser scheint, das Widerspiel halten, da folge ich herhaft meinem mir angebotnen Freizeitssinne. Geschrieben im April 1778.

Bürger.

Nachtfeier der Venus.
Nach dem Lateinischen.
Im Frühjahr 1769.

Vorgesang.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empsand!

Unter hellen Melodien
Ist der junge Mai erwacht,
Seht wie seine Schläfe glühen!
Wie ihm Wang' und Auge lacht!
Ueber kräutervollen Nasen,
Ueber Hainen schwebet er.
Kleink laue Westen blasen
Wohlgerüche vor ihm her.
Segenvolle Wolken streuen
Warme Tropfen auf die Flur,
Geben Nährung und Gediehen
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!

Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Lieb' und Gegenliebe paaret
Dieses Gottes Freundlichkeit,
Und sein süßestes versparet
Jedes Thier auf diese Zeit.
Van das Laub ihr Nest umschattet,
Paaren alle Vögel sich.
Was da lebet, das begattet
Um die Zeit der Blüthe sich.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Schauet! Freudiger und röter
Wicht des Tages Morgen an,
Als im Anbegin, da Aether
Mutter Tellus liebgerwan;
Und ihr Schoos von ihrem Gatten
Floren und den Lenz empfing;

Und bes ersten Haines Schatten
Um die Neugebornen hing.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekannt!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Als der erste Frühling blühte,
Wand, erzeugt aus Kronus Blut,
Göttin Venus Astrodite,
Bei gelinder Wogenflur,
Sich almählig aus des grauen
Oceans verborgnem Schoos,
Angestaunet von den blauen
Wasserungeheuern los.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

2.

Weihgesang.

Morgen ist Dionens Feier.
Stimmet an den Weihgesang!

A 2

Sonne drein, gewölkte Leier!
 Hall' am Felsen Widerklang!
 Morgen bringen ihre Tauben
 Sie herab in unsren Hain;
 Morgen unter Mythenlauben,
 Lädet sie zu Tänzen ein;
 Morgen, vom erhabnen Throne
 Winket uns ihr Richterstab,
 Und sie spricht, zu Straf' und Lohne,
 Gütevolles Recht herab.

Morgen liebe, wer die Liebe
 Schon gefant!
 Morgen liebe, wer die Liebe,
 Nie empfand!

Eilt, den Thron ihr zu erheben!
 Thut der Königin Gebot!
 Flora sol ihn überweben
 Golden, blau und purpurrot.
 Spend' o Flora jede Blume,
 Die im bunten Enna lacht!
 Flora, zu Dionens Ruhme,
 Spende deine ganze Pracht!

Morgen liebe, wer die Liebe
 Schon gefant!
 Morgen liebe, wer die Liebe
 Nie empfand!

Unser prängendes Geleite
 Wird am Thron ihr huldigen.
 Eign werden ihr zur Seite
 Amor und die Grazien.
 Alle Nymphen sind geladen.
 Nymphen aus Gefild' und Hain,
 Wassermädchen, Dreaden
 Werden hier versammlet seyn.
 Alle sind herbei gerufen
 Vor Dionens Angesticht,
 Mitzusigen um die Stufen
 Ihres Thrones, zu Gericht.

Morgen liebe, wer die Liebe
 Schon gefant!
 Morgen liebe, wer die Liebe
 Nie empfand!

Schon durchwallst die frohen Haine
 Cothoreens Nymfenschaar.
 Amor flattert mit; doch keine

Nah' f'ch ihm und der Gefar. —
 Nymfen, die sein K'cher schrekte,
 Wist ihr nicht, was ihm geschehn,
 Das er heut die Waffen strete,
 Das er heut mus' wehrlos gehn? —
 Unverbrüchliche Gesetze
 Wollen das sein Bogen heut
 Keiner Nymfe Brust verlege. —
 Aber, Nymfen, scheut, o scheut
 Ihn auch nakt! Er überlistet,
 Er verlezt euch Mädcchen doch:
 Denn den Waffenlosen rüstet
 Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, wer die Liebe
 Schon gekant!
 Morgen liebe, wer die Liebe
 Nie empfand!

Nymfen, rein wie du an Sitte,
 Sendet, keusche Delia,
 Sendet dir mit sanster Bitte
 Venus Amathusia:
 Morgen trieste dies Gesträuche
 Von des Wildes Blute nicht!

Deines Hornes Klang verscheucht
 Dieses Hains Gesieder nicht;
 Selber wäre sie erschienen,
 Selber hätte sie geslebt,
 Doch sie scheute deiner Mienen,
 Deines Ernstes Majestät.
 Weich aus unserm Feuerhaine!
 Venus Amathusia
 Walte morgen hier alleine!
 Weich, o keusche Delia!

Morgen liebe, wer die Liebe
 Schon gekant!
 Morgen liebe, wer die Liebe
 Nie empfand:

Zu des schönsten Festes Freude
 Lüde sie auch dich mit ein,
 Biemt' es deinem keuschen Eide,
 Zeugin unsrer Lust zu seyn.
 Ha! Du soltest Jubel hören!
 Hören Sang und Zymbellklang!
 Soltest uns in Taumelchören
 Schwärmen sehn drei Nächte lang;
 Soltest bald in Wirbelreitigen

Uns um flinke Nymphen drehn,
Bald, zu Paaren unter Zweigen,
Süsser Ruhe pflegen seben.
Auch der Held, der fern am Indus,
Vom bezähmten Pardel strit,
Ceres und der Gott vom Pindus
Und Pomona feiern mit.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empsand!

3.

Lobgesang.
Heller glänzt Auroraens Schleier.
Auf: Begint den Lobgesang!
Ebne drein, geweihte Leier!
Hall' am Felsen, Widerklang!
Eryzinens Hauch durchdringet.
Bis zur Gränze der Natur,
Wo die letzte Säre klinget,
Alle Pulse der Natur.
Sie beschrückt Land und Meere,
Sie das weite Lustrevier,

Wie sie zeuge, wie gebäre,
Weis die Kreatur von ihr.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empsand!

Wie mit blinkendem Gesteine,
Schmückt sie bräutlich unsre Welt;
Streuet Blüthen auf die Haine,
Blumen über Wief' und Feld.
Sie enthült die Anemonen,
Schließt den goldnen Krokus auf;
Seget die azurnen Kronen
Prangenden Chanen auf.
Den Päonien entfaltet
Sie das purpurne Gewand;
Wie der Mädchen Busen, spaltet
Junge Rosen ihre Hand.
In den Thor ihrer Wunde
Ward ihr Silberblat getauft,
Und aus ihrem süssen Munde
Wohlgeruch hinein gehaucht.

4. 5.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Liebe segnet die Gefilde,
Und beseliget den Hain;
Liebe löst dem rauhen Wilde
Wonnigliche Regung ein.
Gatten um die Gatten hüpsen
Rüstig durch den Wiesengrund.
Afroditens Hände knüpfen
Ihren süßen Liebesbund.
Alte Sage bringt zu Ohren:
Dass sie auf der Hirtenflur
Selber einst den Sohn geboren.
Den Beherrscher der Natur.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Sie entrin Anchisens Laren
Dem entflamten Ilion,
Und aus tausend Meergesaren

Den verfolgten frommen Sohn.
Sie war's, die die Hand Aeneens
Und Laviniens verband;
Und die leusche Zone Rheens
Löste sie durch Mavors Hand.
Sie vermalte Romuls Diener,
Halb durch List und halb durch Macht,
Mit den Töchtern der Sabiner.
Aus den Küszen erster Nacht
Keimten glänzende Geschlechter,
Mit der Zeiten Wechsellauf.
Patrioten und Verächter
Ihres Todes keimten auf.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Schall', o Maigesang erschalle!
Töne, Enpis Hochgesang!
Hört ihr? Singen ihr nicht alle
Fluren, alle Wälder Dank?
Von dem Anger tönt das laute
Lusigebrüll der Heerden ihr:

Aus dem hohen Haidekraute
 Birken tausend Grillen ihr.
 Ihr nur schnattert das Gesieder
 Von den Teichen Tanz empor;
 Und der edlen Vogel Lieder
 Sind ein Opfer ihrem Ohr.
 Horcht! Es wirbelt Philomele
 Dies aus Pappelweiden drein.
 Liebe seufzt ihre Kehle;
 Keine Klage kan es senn.
 Nicht um Tereus Grausamkeiten
 Wimmert Prognens Schwester mehr.
 Sol ich nicht ihr Lied begleiten?
 Stimmet mich kein Frühling mehr?
 Phöbus, säng' ich nicht dem Maien,
 Säng' ich nicht o Liebe dir,
 Würde nimmer mir verzeihen.
 Stimm' und Laute nähm' er mir.
 Drum so werde, wan die Schwalbe
 Singend ihre Wohnung baut,
 Werd', o Sang, gleichwie die Schwalbe
 Nach der Winterstille laut!

Morgen liebe, wer die Liebe
 Schon gekant!
 Morgen liebe, wer die Liebe
 Nie empfand!

An

ein Maienlüftchen.

Im Mai 1769.

Auf, Maienlüstchen aus den Blumenbetten!
 Wo deine Küsse Florens Töchter töten;
 Wo du so liebtraulich allen heuchelst,
 Und Duft entschmeichelst.

Erhebe dich, mit allem süßen Raube,
 Nach jener dämmernden Holunderlaube!
 Dort lauschet Lina. Las sie deines süßen
 Geruchs genießen!

Mir hat das Glück noch keinen Aus beschert.
 Dir aber, Liebchen, wird ja nichts verwehret.
 Nim drei für einen! Kom zurück! Nur Einer
 Davon sei meiner!

Luſt am Liebchen.

Im Junius 1769.

Wie ſelig, wer ſein Liebchen hat,
Wie ſelig lebt der Man!
In Friedrichs oder Ludwigs Stadt
Ißt keiner berrer dran.

Er achtet's nicht, was Hof und Stadt
Dafür ihm bieten kan;
Und wenn er keinen Kreuzer hat,
Dunkt er ſich Kreßus dan.

Die Welt mag laufen, oder ſiehn;
Mag rollen um und um;
Und alles auf dem Kopfe gehn!
Was kummert er ſich drum?

Hui! iſt ſein Wort zu Strom und Wind,
Wer macht aus euch ſich was?
Nichts mehr, als wehen kan der Wind,
Und Regen macht nur naſ.

Gram, Sorg und Grille ſind ihm Spotz;
Er fühlt ſich frei und frob;
Und kräht, vergnügt in seinem Got,
In dulci Jubilo.

Durch ſeine Adern kreift frisch
Und ungeheimt ſein Blut.
Gefunder iſt er, wie ein Fisch,
In ſeiner klaren Flut.

Ihm schmeckt ſein Mal; er schlummert ſüß,
Bei feberleichtem Sin,
Und träumet ſich in Paradies
Mit ſeiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimt der Man,
Die kein Gedanke ißt,
Der ſingen oder ſagen kan,
Das ihn ſein Liebchen küſt. —

Doch ach! was ſing' ich in den Wind,
Und habe selber keins?
O Eichen, Eichen, kom geschwind,
O kom und werde meins!

Stutzerdändeli.

Im August 1769.

Freund Amor, kanſt du machen,
Für einen hübschen Kuß,

Das mir Agneschen lachen
Aus frommen Augen müs?

O allerliebste Sachen,
Die kaum ich nennen kan,
Schenke ich für dieses Lachen,
Dir, lieber keiner Man!

In manchem Spiel um Pfänder
Hab' ich erobert mir
Wiel schöne bunte Wunder,
Die alle gäb' ich dir.

Ia dies geraubte Müschgen
Empfingest du sogar;
Und dieses Federbüschgen,
Aus Minna's blondem Haar.

Und deinen Kächer schmückte
Bon golddurchwürktem Band'
Ein Nöschen, welches sitte
Des schönsten Mädchens Hand.

Webst du ihr süßes Lachen,
Sieh, so verdienst du dir,
Die Nymphen nas zu machen,
Die kleine Sprüze hier.

Auch sollen dich belonen,
Bonbon und Marzipan,
Wortreiche Makronen,
Und was dir lusten kan.

Und siehest du dieses Gläschen
Von Syrakuserwein? —
Erdenke mir ein Späischen!
Du bist ja sonst so sein. —

Ha! Kleiner, ich ersünde
Wiel eher einen Plan!
Den höre mir geschwind
Mit beiden Ohren an!

In eine kleine Fliege —
Siebst du, was ich ersand?
Verwandle dich und fliege
Auf ihrer Schnurbrust Mand;

Dort gleite durch die Falte,
Im garten Musselin,
Bis zu dem tiesen Spalte
Des warmen Busens hin;

Dort wage mit hernieder,
Geschilt, nach Bergmansart,

Geschlossen dein Gefieder,
Die wollustvolle Fahrt.

Dann mus es dir gelingen,
Dir, neidenswerte Müh!
Ein Lächeln abzugwingen;
Da fügle, fügle sie!

Adeline.

Im Januar 1770.

Seh' ich, bei des Tempels Harmonien,
Ihr Gesicht von Seelenandacht glühen,
Ach! so wähnt mein hochgetäuschter Blick,
Eine Himmelsbraut in ihr zu schauen.
Mir entfsinket alle mein Vertrauen,
Und die Liebe hebt vor ihr zuruf.

Aber seh' ich, wie im Altagstreise,
Frei und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise
Sie so mädchenhaft sich haben kan;
Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,
Und um ihre Huld sich alles neider:
Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehesfurcht neigt sich ihr im Engelglanze
Lieb' umschmeichelt sie, im Mädchenfranze
Sanfter Morten, ohne Himmelschein.
Ach! so himlisch dünkt sie stets allen!
Aber meiner Liebe zu gefallen,
Hold und magdlich meinem Blit allein!

An Arist.

1770.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönne,
Dass ich, braver Man, mit dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer wolt' ich dan,
Noch nach andern Freuden jagen.
Ja, fürwahr! ich wolte dran
Kein gemeines Opfer wagen.
Lieb' und Wein wolt' ich entsagen
Deren doch ein froher Man
Nicht gar leicht entrathen kan.

H u l d i g u n g s l i e d.

Im März 1770.

Wär' ich doch so hold, wie jener
Freund der Liebeskönigin;
Oder nur ein bischen schöner,
Als ich Armer iz bin!

Denn von einem hübschen Knaben
Fühltest du vielleicht den Schmerz,
Und verschmähst nicht die Gaben
Die ich biete: Hand und Herz.

Röhrt dich auch aus blassen Munde
Liebevolle Huldigung;
O so heile meine Wunde,
Oder gib ihr Linderung!

Dienen kan dir Niemand treuer,
Als dein frommer Agathon.
Diese huldigende Leier
Sagt die Hölste nicht davon.

Unermüdet wil er dienen,
Deines Lebens Genius,
Und erforschen aus den Mienen
Wolgesunken und Verdrus.

Allés, Kind, was dir behagte,
Hätt' ichs, alles gäb' ich dir.
Schande, wenn ich was versagte,
Hohe Schande wär' es mir!

Felen soll es nie an Schaaren
Holder Spiele, dir zur Lust,
Nie an Blumen zu den Haaren,
Nie an Blumen vor die Brust.

Aemsig warten fieber Rebe,
Pflegen wollt ich jeden Baum,
Dass er süsse Früchte gäbe,
Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben
Wölk' ich dir, zu kühler Ruh,
Trüge Beeren, Nüss und Trauben
Dir in Wiesenkröbchen zu.

Neben deinen Lager stehen,
Wan du laushest, wolt' ich hier,
Angenehme Kühlung reichen
Solt' ein Myrtenfäch' dir. —

Allés Leid und Mißbehagen,
Jede Sorge, jede Last

Wär' ich ganz allein zu tragen
Nun und immerdar gefasst.

Mimmer, Liebchen, wolt' ich trüben
Deines Lebens Heiterkeit.
Alle deine Launen lieben
Wolt ich mit Verträglichkeit.

Sen es Liebes oder Leides!
Küm es nur von deiner Huld,
So erwiedert ich auf beides
Bald Entzükken, bald Gedult.

Flügelschläge von dem Weibchen
Trägt des Taubers frommer Sin,
Auch von dir geliebtes Taubchen
Mähm' ich alles willig hin.

Hiesse mich dein Blick entweichen,
Bürste mit dein Angesicht,
Würd' ich traurend von dir schleichen.
Widerstreben könt' ich nicht.

Winkest du, so eilt' ich wieder,
Küste den Versöhnungskus,
Sank an deinen Busen nieder
Und verlauschte den Verdrus. —

Liebchen, röhret dich die Weise
Dieses Liebes? Hörest du? —
Ach! die Ahndung lispet leise
Meiner bangen Seele zu:

Dass ein wenig Schein der Wangen
Mächtiger an Zauberei,
Als das innige Verlangen
Einer guten Seele sey.

Schöne Buler werden kommen,
Werden dich um Liebe flehn,
Und du wirst von deinem Kronnen
Zu dem Schönen übergehn.

Leicht genügen sich die Sinnen
An der Schönheit Tüncherey,
Unbekümmert, ob darinnen
Wahrheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewan die Lüge
Ihr betrügerisches Spiel,
Won den Sinnen nur zur Gnüge
Ihre Larve wohlgefiel.

Bunt, wie Regenbogenbünste,
Aber eitel auch, wie die,

24.

Hat sie hundert Zauberkünste,
Und mit diesen täuschet sie.

Sie hat Seufzer, sie hat Bären,
Wörtchen, wie man gern sie hört,
Eide selber kan sich schwören,
Wie sie Treu und Wahrheit schwört.

Ach! sie wird, um dich zu führen,
Loben, wie Verzweiflung.
Eide werden dich versöhnen,
Eide falscher Huldigung. —

Ich dan werde seitwärts treten,
Weinend über deine Walz;
Aber dennoch brüinstig beten,
Mitten unter meiner Qual:

Dass dein Herz nicht übel wäle,
Was dein Auge wohl erkör.
Got behüte, liebe Seele,
Got behüte dich davor!

Das

harte Mädchen.

Im April 1770.

Ich sah so frei und wonnereich
Einst meine Tag' entschlüpfen,
Wie Wdgelchen, von Zweig zu Zweig,
Beim Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
Die Blumenau erfrischt:
Ob je ein Seufzer sich von mir
In seinen Hauch gemischt.

Fragt nur den stillen Bach im Klee:
Ob er mich klagen hörte?
Und ob von mir ein Tränchen je
Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute faltenhell,
Durch meilenlange Räume,
Wie Gems und Eichhorn, sprang ich schnell
Auf Felsen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager sank,
Entschließ ich ungestört.

B

Des Wächters Horn und Nachgesang
Hat nie mein Ohr gehört.

Nun aber ist mir Lust und Scherz
Und Mut und Kraft vergangen.
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gesangen.

Nun hauch ich meine Seele schier
Erseufzend in die Winde,
Und gitte kläglich hin nach ihr,
Gleich einem franken Kinde.

Nun müssen Bach und Alee genug
Verliebter Jahren saugen,
Und graue Nebeldämmerung
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang
Auf schlummerlosem Lager,
Die leichten Glieder mat und frank,
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wit
Grausamer Seelengeiter;
Nagt Eifersucht auf fremde Glut,
Nagt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz,
Und mehrt ihn dennoch stündlich.
O Liebe, kenst du noch ein Herz,
Wie dieses, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld
Würd allen Kummer lindern,
Und ihre nicht erkante Schuld
Flugs tilgen oder mindern.

Nich wekte wohl ihr süßer Ton
Noch aus dem Grabe wieder;
Ja, wär' ich auch im Himmel schon,
Er lofte mich hernieder.

An den Traumgott.

Im Junius 1770.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
Von Moos und Flaum,
O Brüderchen der Amoretten,
Geliebter Traum!
Wo fandest du, sie nachzubilden,
Den Stof so sein? —
In überirdischen Gesilden
Gewis allein!

B 2

Zu freundlich nur für Adelinen
War dies ihr Bild.
Was wäre sie mir selbst erschienen
So sanft, so mild? —
Verkündigst du wol noch mir Armen
Vermögen? —
Nein! Nein! sie fühlt kein Erbarmen
In Ewigkeit!

O Traumgot ist es ja dein Wille
Mit wohlzuthun,
So wandle deine schöne Hülle,
Und kleide nun
Dich in ein Wesen, wie das Meine
Von Gram verzehrt,
Und wie ein Leidender erscheine,
Der Trost begehrt.

Den Schatten las mein Bildnis gleichen,
Die bei der Nacht
Durch Hallen und um Gräber schleichen
In Trauertracht;
Mit hager' Wang' und einer Miene,
Die Gnade fleht,
Sitzt hin zu dieser Adeline,
Die mich verschmäht;

Und neige dich mit leisen Tönen
Zu ihrem Ohr;
Bäl ihr die Seufzer und die Tränen
Der Liebe vor;
Und bring in Aufruhr ihr Gewissen!
Ihr Schlaf entflieh'!
Und schluchzend unter Zärgüssen
Erwache sie!

An die Hoffnung.

Im August 1770.

Wohlhäufigste der Feen!
Du, mit dem weichen Sin,
Vom Himmel aussersehen,
Zur Menschentrösterin!
Schön, wie die Morgenstunde,
Mit rosigem Gesicht,
Und mit dem Purpurimunde,
Der Honigrede spricht!

Du, die mich oft erheitert,
Wer nim, o Hoffnung, mich!
Mein freies Herz erweitert
Zu Lobgesängen sich.

B 3

Sie lobern mit dem Feuer
Des frommen Danks empor.
O neig auf meine Leier
Dein algefällig Ohr!

Als, mit dem goldnen Alter,
Der Unschuld Glück entwich,
Da sandten die Erhalter
Gequälter Menschen dich :
Dass du das Unglück schwächtest,
Des Lasters Riesensohn,
Und Freuden wiederbrächtest,
Die mit der Unschuld slobn.

Nun wandelt im Geleite
Dir ewig Ruhe nach.
Im Aufruhr und im Streite
Mit grausem Ungemach,
Ertheilst du dem Muben,
Eh gar sein Mut erschlafst,
Erquidung oder Frieden,
Und neue Heldenkraft.

Du scheuchest von dem Krieger
Das Grauen der Gefar,
Und tröstest arme Pfüger,
Im dürren Mangejahr.

Aus Wind und lauem Regen,
Aus Sonnenschein und Thau
Berkündest du den Segen
Der gartbesprosten Au.

Von deinem Flügel düstet
Ein Balsam für den Schmerz.
Bei seinem Wehen lüstet,
Sich das bekommne Herz.
Dein Odem hauchet Kräfte
Verwelkten Elend ein ;
Erstorbne kalte Säfte
Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken
Die Todesqualen stillt ;
Mit wonnigen Gedanken
Von Zukunft ihn erfüllt ;
In seinen letzten Träumen
Das Paradies ihm zeigt,
Und unter grünen Bäumen
Die Lebensschale reicht.

Die du den armen Sklaven
Im dunkeln Schacht erfreust ;
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeist ;

Dem im Thohenermeere
Die Last des Ruders hebst
Und über der Galeere,
Wie Frühlingswehen, schwebst;

O Göttin! Deine Stimme
Tönt der Verzweifelung,
In ihrem tauben Grimmie,
Noch oft Veruhigung.
Dein holder Blick entwinket
Sie gieriger Gesar.
Der Todesbecher sinket,
Der schon am Munde war. —

Und ach! — Verschmähte Liebe
Brach' ihren Wanderstab
Getrost entzwei, und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab
Doch du hebst ihr im Leiden
Das schlaffe Haupt empor,
Und spiegelst ihr die Freuden
Erhelter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
Schon lange wäre wol
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe vol.

Dem Kummer hingegaben,
Brach mir bereits der Blick.
Du loßtest mich ins Leben
Mit Schmeichelei zurück. —

Vielleicht, daß deiner Zärt
Die letzte bald verschleicht.
Wie lange wird es währen?
So hauchest du vielleicht
Den Seufzer ihr entgegen,
Dem Lieb' und Glück verlichn,
Die Harte zu bewegen,
Die unempfndlich schien.

Und wählt sie auch hienieden
Dich nie aus Sterblichen,
So ist sie dir beschrieben
Vielleicht bei Seligen.
Bei Seligen, wo Liebe
Die Seelen alle füllt,
Und jebe Brust die Triebe
Der andern Brust vergilt.

Man, sonder Erdennängel,
Dein Reiz in Fülle blüht,
Und Anmut holder Engel
Dir aus dem Auge sieht;

Wan sich zur Engesseele
 Die deinige verschont,
 Und himlisch deine Kehle
 Zur Himmelsharfe tönt:
 Dan, süßer Lohn der Treue!
 Beschleicht die leere Brust
 Erbarmen oder Reue,
 Wol reiner Liebeslust.
 In Amarantenlauben
 Beseliget sie dich. —
 O Paradiesglauben,
 Erhalt und stärke mich!

Herr Bacchus.

Im Oktober 1770.

Herr Bacchus ist ein braver Man,
 Das kan ich euch versichern.
 Mehr als Apoll, der Leierman,
 Mit seinen Notenbüchern.

Des Armen ganger Reichthum ist
 Die goldgemalte Leier,
 Von der er prälet, wie ihr wißt,
 Sie sey entzücklich theuer.

Doch borgt ihm auf sein Instrument
 Kein Kluger einen Heller;
 Denn frohere Musik erkönt
 Aus Vater Evans Keller.

Und ob Apoll sich gleich voran
 Mit seiner Dichtkunst blähet;
 So ist doch Bacchus auch ein Man,
 Der seinen Vers versteht.

Wie mag am waldigen Parnas
 Wol sein Diskant gefallen?
 Hier sollte Bacchus Kantorhas
 Fürwahr weit besser schallen.

Auf! last uns ihn für den Apoll
 Zum Dichtergot erbitten;
 Denn er ist gar vortrefflich wol
 Bei grossen Herren gelitten.

Apoll muss tief gebückt und krum
 In Fürstensäle schleichen;
 Allein mit Bacchus gehn sie um,
 Als wie mit ihres Gleichen.

Dan wollen wir auf den Parnas,
 Vor allen andern Dingen,

Das grosse Heibelberger Fas
Vol Nierensteiner bringen.

Stat Lorbeeräume wollen wir
Dort Rebensibde pflanzen,
Und rings um volle Tonnen, schier
Wie die Bacchanten tanzen.

Man lebte so nach altem Brauch
Bisher dort als gunlichtern.
Drum blieben die neun Jungfern auch
Bon je und je so schüchtern.

Ha ! zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nektar tonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In Klöster zu den Nonnen.

Fürwahr ! sie ließen nicht mit Müh
Zur kleinsten Gunst sich zwingen,
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen.

Das Dörfchen.

Im Mai 1771.

Sich rühmt mir
Mein Dörfchen hier !
Denn schöne Auen,
Als rings unher
Die Blüte schauen,
Sind nirgends mehr.
Welch ein Gesilde
Zum schönsten Bilde
Für Dietrichs Hand !
Hier Felsenwand,
Dort Aerenfelder,
Und Wiesengrün,
Dem blaue Wälber
Die Gränze ziehn !
An jener Höhe
Die Schäferei,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrei !
So nenn' ich meine
Geliebte, kleine
Einsiedelei,

E

Worin ich lebe,
Zur Lust versteckt,
Die ein Gewebe
Von Uml und Nebe,
Grün überdeckt.

Dort fränzen Schleben
Die braune Kluft,
Und Pappeln wehen
In blauer Lust.
Mit sanstem Rieseln
Schleicht hier gemach
Auf Silberkieseln
Ein heller Bach;
Fließt unter Zweigen
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald schüchtern hin;
Lässt bald im Spiegel
Den grünen Hügel
Wo Lämmer gehn,
Des Ufers Büschgen
Und alle Fischgen
Im Grunde sehn.

Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen.
Ihr schneller Lauf
Geht bald hernieder
Und bald heraus
Zur Fläche wieder.
Schön ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mir nur
Zum Paradiese.

Der erste Wink
Des Morgens wekt
Auch unser Glück.
Nur leicht bedekt
Führt sie mich hin,
Wo Flören's Beete
Die Königin
Der Morgenröte
Mit Tränen näß,
Und Perlen blitzen
Von allen Spiz'en
Des Grases läßt.
Die Knospe spaltet

E 2

Die volle Brust;
 Die Blume faltet
 Sich auf zur Lust.
 Sie blüht, und blühet
 Doch schöner nicht,
 Als das Gesicht
 Elisens glühet,

Wans heißer wird
 Geht man selbander
 Zu dem Mäander,
 Der unten irrt.
 Da sinkt zum Bade
 Der Schäferin,
 An das Gestade,
 Das Nötkchen hin.
 Sol ich nicht eilen,
 Die Lust zu thellen? —
 Der Tag ist schwül,
 Geheim die Stelle,
 Und klar und kühl
 Die Badequelle.

Ein leichtes Mal
 Meht dan die Zal

Von unsren Freuden.
 In weichem Gras,
 An Pappelweiden,
 Steht grüischen Weiden,
 Das volle Glas.
 Vom Trunk erweitert
 Wird bald das Herz,
 Und Wiz erheitert
 Den sanften Scherz.
 Sie kumt, und winket,
 Und schenkt mir ein,
 Doch lachend trinket
 Sie selbst den Wein.
 Flekt dan und bünket
 Sich gut versteckt,
 Doch bald entdeckt,
 Muß sie mit Küszen
 Den Frevel büßen.

Drauf mischet sic
 Die Melodie
 Der süßen Rehle
 In das Ahi
 Der Philomele,

E 3

Die so vol Seele
Nie sang, wie sie.

So zirkelt immer
Lust und Genus,
Und Ueberdrus
Besält uns nimmer.

O Seligkeit!
Dass doch die Zeit
Dich nie zerstöre!
Mir frisches Blut,
Ihr treuen Mut
Und Reiz gewähre!
Das Glück mag dan,
Mit vollen Händen,
An Jederman,
Der schleppen kan,
Sich arm verschwenden.
Ich seh es an,
Entfernt vom Neide,
Und stimme dan
Mein Liedchen an,
Zum Tanz der Freude:
Ich rühme mir
Mein Dörschen hier!

M i n n e l i e d.

Im März 1772.

O wie schön ist, die ich minne,
O wie schön, an Seel' und Leib;
Desters ahndet meinem Sinne,
Mira sei kein sterblich Weib.
Schier verklärt, wie Himmelsbräute,
Ist sie aller Fleken baar.
Heiliger und schöner war
Nur die Hochgebenedete,
Die den Heiland uns gebat.

A m o r s P f e i l.

1 7 7 2.

Amors Pfeil hat Widerspizen,
Wen er traf, der lass ihn sigen;
Und erbuld ein wenig Schmerz;
Welcher meinen Rath verachtet,
Und ihn auszureissen trachtet,
Der zerfleischet ganz sein Herz.

E 4

Der

Minnesinger.

Im Frühjahr 1772.

Ich wil das Herz mein Leben lang,
Der holden Minne weihen,
Und meinen leichten Volksgesang
Verdienten Schmeicheleien.

Denn warlich keines Lobes Ton,
Auf keiner Flur, gewüret
Dem Sänger einen süßern Lohn,
Als wenn er Schönheit ehret.

Wolan, o Laute, werde dan
Der Schönen, die gesellig
Und freundlich ist, und minnen kan,
Durch Lied und Lob gefällig!

Dein Schmeicheln mildert die Natur.
Schon lassen Schäferinnen
Sich bie und ba, auf teutscher Flur,
Durch Lieb und Lob gewinnen.

Du sollst noch manche Sommernacht,
Um süße Schäferhütten,

Das Mädchen, das im Bettie wacht,
Von mir zu träumen bitten.

Mir danket dan ihr Morgengruß,
Ihr liebevolles Nicken,
Ihr wonniglicher, warmer Kuß,
Ihr sanftes Händedrücken.

Erwerben werd' ich reiches Gut
An kleinen Minnesändern;
Und prangen wird mein Stab und Hut
Mit Rosen und mit Bändern.

Beim Spiel und Tanz werden mir
Die Schönsten immer winken;
Und, die ich sodre werden schier
Sich mehr als And're dünken.

Geliebt, geehrt, bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern,
Werd' ich mit meinem Minnespiel,
Herbeigerufen wandern.

Und, wenn ich längst gestorben bin,
Und unter Uimen schlase,
So weidet noch die Schäferin
Um meine Grust die Schafe;

C 5

Und lehnet sich auf ihren Stab,
Und senkt vol beller Tränen,
Den sanften Blick zu mir herab,
Und klagt in weichen Tönen :

„Du, der so süsse Lieder schuf,
So minnigliche Lieder !
D trete dich mein lauter Ruf
Aus deinem Grabe wieder !

Du würdest mich, nach deinem Brauch,
Gewiß ein wenig preisen.
Dan hätt' ich doch bei Schwestern auch
Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Minneliedchen säng' ich dan,
Solt' auch die Mutter schelten.
D lieber, lieber Leierman,
Wie wolt' ich's dir vergelten !“

Dan wird mein Geist, wie Sommerlust,
Aus seiner Ulme Zweigen,
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuhören steigen ;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,
Und Blätter, die sich krauseln,
Ein Liedchen in ihr horchend Ohr,
Zu ihrem Lobe säuseln.

A n A g a t h e.

Nach einem Gespräch über ihre irdischen Leid-
den und Aussichten in die Ewigkeit.

Im Sommer 1772.

Mit dem naßgeweinten Schleier
Wisch' ich meine Bäten ab;
Und mein Auge schauet freier,
Durch das Leben, bis ans Grab.

Geist erhabner Prophezeihung,
Gottes Geist erleuchtet mich !
Lebensoden zur Erneuerung
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, daß du nicht vergebens
Öst nach Trost hinaus geblift.

Nein! Nicht schwelgenden Gewürmen
Ewig überlassner Raub,
Noch ein Spiel den Erdensürmen
Bleibet guter Herzen Staub.

Hier in diese Wüsteneien
Sind wir ewig nicht gebant.
Keine Zöre mag uns reuen:
Den sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen
Von der Unschuld Tränen fällt,
Wird gesamlet, zu verbauen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweiß der Mühe ran,
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kan.

Sufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf den Himmel gehn,
Werden einst von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiße deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quillt,

Werden dort einst Blumen blühen,
Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Was Versfolgung ihren Höher
Endlich auf dich ausgeleert;
Was dein Gold sich, vor den Schwächer
Seines Glanzes, rein bewahrt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworffelt wird,
Ausgespreuter Edelthaten
Keine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schöner Stunden,
Die sich um dein Leben drehn,
Die, von Sklaverei entbunden,
Dich zur Freiheit wird erhöhn! —

Zeuch mir dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Das auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
So du schmeichelnd mir vermält,
Zu dem Urquel aller Klarheit,
Wo kein Reiz sich mehr verhebt!

D a n k l i e d.

Im Sommer 1772.

Algütiger, mein Hochgesang
Fröhliche dir mein Leben lang!
Dein Namen sei gebenedeit,
Bon nun an bis in Ewigkeit!

O Got, an meiner Mira Brust
Durchschauert mich die fromme Lust.
Den du erschaffst, der Traube Saft,
Giebt meinem Liebe Schwung und Kraft:

Int Bonnetaunel thut mein Mund,
Du Geber, deine Gaben kund!
Kus, Freudenmal und Becherklang
Entweihen keinen frommen Sang. —

Dies süsse Mädchen, welches mir
Den Himmel küsstet, danket dir,
Dir dankt es feurig mein Gesang!
Wie meine Liebe flamte mein Dank!

Die Tenne zollt mir ihre Gifz;
Mir ginsen Garten, Forst und Trift;
Bon mancher edlen Kelter fleust
Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Nebenbergen, fern und nah,
Am hohen Kap, zu Malaga,
Zu Hochheim, Opern und Burgund
Trost Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tausenden,
Das reiche Schif aus Indien
Gewürz und edle Spezerei
Und Saba's Bonen mit herbei. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
Zählt Demand auch den Sand am Meer?
Wer ist, der an dem Firmament
Die Summe der Gestirne nennt? —

Von dieser Unzahl weg der Blik!
Zurück, mein Geiss, in dich zurück!
In diesem engumschränkten Bau,
Got! welcher Gaben Wunderschau!

Du flößest Geist den Nerven ein,
Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,
Strömst in die Adern reines Blut,
Und in die Brust gesunden Mut.

Ich fühle keinen schönen Mat,
Und Philomelens Melodei,

Des Sommers wollustvolle Lust,
Der Blumen Farbenglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Kunst
Des Liedes und der Harfe Kunst
In meine Kehle, meine Hand;
Und nicht zur Schande für mein Land!

Dass meine Fantasie, vol Kraft,
vernichtet Welten, Welten schafft,
Und höllenab, und himmelan,
Sich senken und erheben kan;

Dass meines Geistes Auge hell
Der Dinge Wirwar, leicht und schnell,
Wie nicht ein jeder Erdemman,
Durchspähen und entwirken kan;

Dass ich, von freiem Biederin,
Kein Bube nimmer war und bin,
Wie werden kan mein Leben lang,
Durch Schmeicheleien oder Zwang:

Des freuet meine Seele sich,
Und meine Lippe preiset dich!
Dein Namen sey gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

W i n t e r l i e d.

1 7 7 2.

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelaubt;
Und hat das grüne Maigewand
Der armen Flur geraubt;
Hat Blümchen, blau und rot und weiß,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch liebe Blümchen hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weis ein lieblich Angesicht,
Worauf ihr alle blüht.
Blau ist des Augensternes Mund,
Die Stirne weiß, und rot der Mund.

Was kummert mich die Nachtigal,
Im aufgeblühten Hain?
Mein Liebchen trillert hundertmal
So süß und silberrein.
Ihr Atem ist, wie Frühlingslust,
Ersüßt mit Hoazinthenduft.
Wel für den Mund, und witzreich,
Und aletfrischond ist,

Der aufgeschwolnen Erbbeer gleich,
Der Kus, den sie mir küst. —
O Mai, was frag' ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr.

Lenore.

Im Winter 1773.

Lenore fuhr ums Morgenrot
Empor aus schweren Träumen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange wilst du säumen?“ —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben:
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sin,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Neisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überal als liberal,
Auf Wegen und auf Siegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommanden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattin laut,
Willkommen manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Grus und Kus verloren,

Sie frug den Zug wol auf und ab,
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wütiger Geberde.

Die Mutter lief wol hin zu ihr: —
„Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —
„Und schlos sie in die Arme. —
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und alles hin!

Bei Got ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mit Armen! " —

„Hilf Got, hilf! Sieh uns gnädig an.
Kind, bet' ein Vaterunser!
Was Got thut, das ist wolgethan.
Got, Got erbarmt sich unser! " —
„O Mutter, Mutter! Hitler Wahn:
Got hat an mir nicht wohlgethan!
Was half, was half mein Beten?
Nur ist's nicht mehr vonnöten." —

„Hilf Got, hilf! wer den Vater kent,
Der weis, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern." —
„O Mutter, Mutter! was mich brent,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag Leben
Den Todten wiedergeben." —

„Hör, Kind! wie, wenn der falsche Man,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?"

Das fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewin!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen." —

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewin!
O wär ich nie geboren! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb bin, stirb bin in Nacht und Graus!
Bei Got ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mit Armen!" —

„Hilf Got, hilf! Geh nicht ins Gericht!
Mit deinem armen Kinde!
Sie weis nicht, was die Jungs spricht.
Behalt ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergis dein irdisch Leib,
Und denk an Got und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen." —

„O Mutter! Was ist Seligkeit?
O Mutter! Was ist Hölle?"

Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb bin, stirb hin in Nacht und Graus!
Obn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden." — — —

So wütete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Fürsehung
Vermessen fort zu hadern;
Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand, bis Sonnenuntergang.
Bis auf am Himmelshogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und aussen, horch! ging's trap trap' trap,
Als wie von Rosseshufen;
Und klirrend stieg ein Reiter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch! und horch! den Pfostenring
Ganz lose, leise klingklingkling!
Dan kamen durch die Pforte
Vernemlich diese Worte:

„Holla, Holla! Thu auf, mein Kind!
Schlässt, Liebchen, oder wachst du?

Wie bist noch gegen mich gesellt?
Und weinest oder lachst du?" —
„Ah, Wilhelm, du? — So spät bei Nacht?
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ah, grosses Leid erlitten!
Wo kommt du hergeritten?" —

„Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit rit ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich ausgemacht,
Und wil dich mit mir nemen." —
„Ah Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!" —

Las sausen durch den Hagedorn,
Las sausen, Kind, las sausen!
Der Rappé schart; es klirrt der Sporn.
Ich darf alhier nicht hausen.
Kom, schlürze, spring' und schwinge dich
Auf meinen Rappé hinter mich!
Mus heut noch hundert Meilen
Mit dir ins Brautbett' eilen." —

„Ah! woltest hundert Meilen noch
Mich heut ins Brautbett' tragen?

Und horch! es brunt die Gloke noch,
Die eils schon angeschlagen." —
„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell,
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut ins Hochzeitbette." —

„Sag an, wo ist das Kämmerlein?
Wo? Wie dein Hochzeitbetchen?" —
„Weit, weit von hier! — Still, kül und klein! —
Sechs Bretter und zwei Bretchen!
„Hat's Raum für mich?" — „Für dich und
mich!
Kom, schürze, spring und schwinge dich!
Die Hochzeitgäste hoffen;
Die Kämmer steht uns offen." —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Ros behende;
Wol um den trauten Reiter schläng
Sie ihre Lissenhände;
Und hurre hurre, hop hop hop!
Sing's fort in fausendem Galop,
Das Ros und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Wer bei vor ihren Blitzen,
Wie slogen Anger, Heid' und Land!
Wie donnerten die Brüken! —
„Graut Liebchen auch?" — Der Mond scheint
hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„Ah nein! — doch las die Todten!" —

Was klang dort für Gesang und Kläng?
Was flatterten die Raben? —
Horch Glokenklang! horch Todtensang!
„Lass uns den Leib begraben!"
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenhaare trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begräbt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führt' ich heim mein junges Weib,
Mit, mit zum Brautgelage!
Kom, Küster, hier! Kom mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!

D

Kom, Pfaff', und sprich den Segen,
Eh wir zu Bett uns legen! " —

Stil Klang und Sang. — Die Vaare
schwand. —

Gehorsam seinen Rufen,
Kam's, hurre hurre! nachgerant,
Hart hinter's Rappen Hufen;
Und immer weiter, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galop,
Das Ros und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links,
Gebirge, Baum' und Heken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
„Graut Liebchen auch? Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten? " —
„Ach! Las sie ruhen, die Todten! " —

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
Tanzt, um des Rabes Spindel,
Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
Ein lustiges Gesindel.

„Sasa! Gesindel, hier! Kom hier!
Gesindel, kom und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Van wir zu Bette steigen! " —

Und das Gesindel husch husch husch!
Kam hinten nachgeprässelt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch durre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galop,
Das Ros und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —
„Graut Liebchen auch? - Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten? " —
„D web! Las ruhn die Todten! " —

„Rapp'! Rapp'! Mich dunkt der Hahn schon
ruft. —

Wald wird der Sand verrinnen —

Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenlust —
 Rapp'! Tumle dich von hinten! —
 Wolbracht, volbracht ist unser Lauf!
 Das Hochzeitbettet tut sich auf!
 Die Todten reiten schnelle!
 Wir sind, wir sind zur Stelle." — —

Rasch auf ein eisern Gittertor
 Ging's mit verhängtem Bügel.
 Mit schwankter Gert' ein Schlag davor
 Zersprengte Schlos und Riegel.
 Die Flügel flogen klirrend auf,
 Und über Gräber ging der Lauf.
 Es blinkten Leichensteine
 Rund um im Mondenscheine.

Ha sich! Ha sich! im Augenblit,
 Hubu! ein grässlich Wunder!
 Des Reiters Koller, Stük für Stük,
 Fiel ab, wie mürber Zunder.
 Zum Schädel, ohne Zopf und Schops,
 Zur'n nackten Schädel ward sein Kopf;
 Sein Körper zum Gerippe,
 Mit Stundenglas und Rippe.

Hoch bämte sich, wild schnob der Rapp',
 Und sprühte Feuersfunken;

Und hui! war's unter ihr hinab
 Verschwunden und versunken.
 Geheul! Geheul aus hoher Lust,
 Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
 Lenorens Herz, mit Beben,
 Hing zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wol bei Mondenglanz,
 Rund um herum im Kreise,
 Die Geister einen Kettenanz,
 Und heulten diese Weise:
 „Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
 Mit Gott im Himmel hadre nicht!
 Des Leibes bist du ledig;
 Gott sey der Seele gnädig!“

Bei
dem Grabe
meines
guten Grossvaters
Jakob Philip Baner's.

1773.

Ruhe, süsse Ruhe schwebe
 Friedlich über dieser Gruft!

D 3

Niemand spottet dieser Asche,
Die ich jetzt mit Tränen wasche,
Und kein Fluch erschütt're diese Luft!

Den dem Frommen, der hier schlummert,
Galt der Wert der Gedlichkeit. —
Was vordein, in goldnen Jahren,
Deutsche Biedermann' waren,
War er den Genossen seiner Zeit. —

Dieser Biedervele Flecken
Rüge keine Lästerung!
Denn was Flecken war, vermodert,
Nur der Himmelsfunken lodert
Einst, geläutert, zur Verherlichung. —

Ach! Er war mein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin, und was ich habe,
Gab der Man, in diesem Grabe.
Alles dank' ich dir, du guter Man! —

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Bis der himlische Beloner
Ihren ehrlichen Bewoner,
Seine Krone zu empfangen, rust.

Des
armen Suschens Traum.

Im März 1773.

Ich träumte, wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien.
Fast schwür' ich, daß ich sel gewacht,
So sel erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
Und ach! zerbrach ihn mir.
Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wol ans Gartenbett,
Zu schaun mein Mertenreis,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleis.

Da riss entzwey mein Perlenband,
Und eh ich's mich versah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich suchte wol mit Angst und Schweiß;
Hand keine mehr! Da schien

Berwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin. —

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
Ach! längst erfüllt' genau.
Kein Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
Die Perlen sind geweint!
Stat More' erwuchs dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarin.
Verweint sind deine Perlen schon.
Der Ring, der Ring ist hin!

D a s

L o b H e l e n e n s .
Am Tage ihrer Vermählung.

Im Mai 1773.

D Bräutigam, Welch' eine Braut
Wird deinem Arm' zur Deute!
Bei meiner Leier schwör' ichs' laut:
Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,
Nings um die alten Gleichen!
Kein schöner Fräulein findet er,
In allen Königreichen. —

Ihr Volk verheißt ein Paradies;
Die Wang' ist Morgenröte;
Und ihre Stimme tönt so süß,
Wie König Friedrichs Flöte.

Noch mehr! Des Dichters Fantasie
Verräth es seiner Leier,
Dass ihre Lippe süßer sev,
Als Honig und Tokaier.

Ihr schlanker Wuchs — Doch wie vermug
Ich jeden Reiz zu singen?
Kaum reicht' ein langer Sommerstag,
Ihr Loblied zu volbringen.

Sie weichet nicht in Griechenland
Der schönen Nameneschwester;
Dort hält ihr Herz das guldne Band
Der Liebestrü' weit fester. —

Einst hätten in der Wunderzeit
Der Riesen und der Moren

Die Paladine weit und breit,
Zur Dame sie erkoren.

Ihr Namen hätt' im Felbpanier
Den Rittern Mut geschimmert,
Und Schild' und Lanzen im Turnier
Zu tausenden zertrümmert.

Wär' sie geboren auf der Flur,
In jenen goldnen Jahren,
Als ritterliche Lanzen nur
Noch Hirtensäbe waren.

So hätt' um sie, in Flur und Hain,
Ein jedes Lied geworben.
Wol mancher wär' in Liebespein,
Nach Schäferart, gestorben. —

Sieh, solche Braut zieht deine Hand
Hinweg aus unsren Blitzen.
Wie neiden wir das fremde Land,
Das Helena sol schmücken!

Ach! welche Nachbarin erzeigt
Sie unsren Nachbarsöhnen?
Und welche wird die Meigen jetzt,
Wie Helena, verschönen?

Du müßest wol mit blankem Speer,
O Man, sie erst erwerben,
Und billig schäferlich vorher
Ein paarmal für sie sterben! —

Doch wirst du künftig, ohne Leid,
Sie auf den Händen tragen,
Und immer, nach Verdienst, wie heut,
Ihr Hönnigwörthchen sagen:

So sey es drum! Wir lassen sie
In Frieden unsertwegen.
Die Liebe segne dich und sie,
Mit ihrem besten Segen!

M i n n e s o l d.

Im Frühjahr 1773.

Wem der Minnedienst gelingt,
O, wie hoch wird der belont!
Keinen bessern Lohn erringet,
Wer dem größten Kaiser front.
Denn mit Szepter, Kron' und Gold,
Front er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?
Was des Mogols Perlenpracht?

Minnesold ist doch alleine,
Was auch reich die Herzen macht.
Perlen, Edelstein und Gold
Küm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold lässt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterschlag
Lässtet ohne Neid entberen,
Was der Kaiser geben mag.
Ehre lacht nicht halb so hold,
Als der Minne Freudenold.

Nimmer, nimmermehr hienieden
Känd' ich süßeren Genies.
Süßeres ist nur beschieden
Seligen im Paradies.
Süß ist, was die Biene zollt;
Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
Aller Freuden Künftelshaft;
Minnesold hat aller Leiden,
Aller Leiden Heilungskraft.
Was der Valsamstaub' entrolt,
Heilet nicht wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten
Aller Färlichkeiten Not,
Flammen, Wasserfluten, Schlachten,
Lehrt verschmähen jeden Tod.
Stürb' ich nicht für Ehr' und Gold,
Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
Zu verbluten mit Gedult,
Wär' ein Scherlein Armengabe,
Für der Minne Dank und Huld.
Den Verlust von Gut und Blut
Macht der Gold der Minne gut.

So will ich immer harren,
Nimmerdar, mit stetem Mut;
Im Dezemberfrost erstarren,
Schmachten in des Heumonds Glut,
Denn das alles lohnt der Gold,
Den getreue Minne zollt.

An Theophile.

Nach dem Horaz.

Im Frühjahr 1773.

Ach, würden falsche Schwüre
Durch Zeichen an dir kund!
Versärbte sich, Theophile,
Dein frevelhafter Mund!

O, daß ein Zahn sich schwärzte,
Meineidige! daß nur
Ein Fingerchen dir schmerzte,
Das sich erhob zum Schwur!

So glaubt' ich, Götter hielten
Noch was auf Treu' und Pflicht,
Und falsche Mädchen spielen
Mit heuren Eiden nicht. —

Doch deine Reize heben
Verbrechen nur noch mehr;
Und immer dichter schweben
Berehrer um dich her.

Frau Venus und ihr Wölkchen,
Läßt fünf gerade sehn.

Von Unmut nicht, ein Wölkchen
Hült ihre Stirnen ein.

Per Dio! was noch schlimmer,
Dein Flatter sei ergibt
Den Schadenfroh, der immer
An heißen Pfeilen wegt.

Daher in allen Schulen
Besiedert täglich sich
Ein Heer von jungen Bulen,
Und insgesamt für dich.

Die kommen dan, und zollen
Dir Huldigung und Pflicht.
Die Alten aber trollen
Deswegen sich noch nicht.

Und Alt und Jung umschwärmst
Nun, wie behext, dein Haus.
Man haret sich, man lärmst —
Ach! wo wil das hinaus? —

Dich scheut, des Söhnchens wegen
Die gärtliche Mama;
Und seines Beutels wegen,
Der geizige Papa.

E *

Du ängstigst junge Frauen;
Es möchte deinen Wert
Ein Tröpfchen Kunst betrügen,
Das ihnen zugehört.

Die beiden Liebenden.

Im Sommer 1773.

Ein andrer werb' um Ehr und Gold!
Ich werb' um Wollust bei Selinden.
Mich kan nur süßer Minnesold
An algetreue Dienste binden.
Das Glück lässt manchen Ehrenman
In seinen Dienst umsonst verderben.
Allein bei trauter Minne kan
Der Hirt auch sichern Sold erwerben.

Ich bin kein grosser reicher Herr,
Und sie ist keine hohe Dame.
Dagegen klingt viel reizender
Ein kurzer schäferlicher Name.
Dagegen bergen wir uns frei
Sind sicher vor Verrätern tüken,
Auch schielet keine Spätere,
Was wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochstrassirten Kunst,
Selbst die Natur im Feierkleide,
Erbulen selten meine Kunst;
Denn sie beschäm't an Reizen heide.
Das tausendstimmige Konzert
Der Lerchen und der Nachtigallen
Ist mit kaum halb so lieb und wert,
Wann ihre Sollotriller schallen.

Im Denken ist sie Pallas ganz,
Und Juno ganz am edlen Gange,
Terpsitore beim Freudentanz,
Euterpe neidet sie im Sange;
Ihr weicht Aglaja, wan sie lacht,
Melpomene bei sanfter Klage,
Die Wollust ist sie in der Nacht,
Die holde Sitsamkeit bei Tage.

Des Morgens, welch ein Malerbild!
Walt sie hervor in leichtem Kleide,
Noch ungeschnürt, und halb verbült
Nur in ein Mäntelchen von Seide.
Entringelt auf die Schulter sinkt
Die Hälste goldner Löken nieder.
Wie dan ihr rasches Auge blinkt,
So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

E 3

Natur und Einfalt helfen ihr,
An ihrem kleinen Morgentischgen.
Des Busens und des Hauptes Zier
Sind Ros' und Myrt' in einem Büschgen.
Zu ihren Wangen wurde nie
Ein Pinsel in Karmin getauchet;
Und doch, wie Rosen, blühen sie,
Von Frühlingsodem aufgehaucht.

Was sie an ihrem Tischgen sitz,
So werd' ich schwergend hingewinket:
„Kom', schmücke selbst dein Mädchen igt,
Wie deiner Laun' am besten dunket!“
Und mich beschwerte ihr Gebot,
Sie unvermutet zu umfangen.
Dann schminkt mit hohem Morgenrot
Mein Aus die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Naken reizet mich
Zu hundert kleinen Torenspielen.
Fast nimmer müde lässt es sich
In diesen zierlichen Löcken wühlen.
Sie quält nach dem Spiegel hin,
Und lauschet meinen Neukreisen.
Sie schilt, dass ich ein Tändler bin,
Und freut sich doch der Tändeleien.

Drauf leg' ich ihr die Schnürbrust an.
Vor Wonne beb'en mir die Hände.
Das Band zerreißt, so oft es kan,
Damit die Arbeit später ende.
Wie flink bin ich nicht stets bereit,
So liebe Dienste zu verrichten!
Doch flinker noch, zur Abendzeit,
Das Werk des Morgens zu vernichten.

Nun schlänget meine kün Hand —
O Liebe, Liebe, welche Gnade! —
Ein sanftgeslautes Rosenband
Vor zierlich grüschen Knie und Wade.
Wie mir das Blut zu Herzen flürzt!
Nicht schöner wies sie Atalante,
Da sie um's Jawort, hochgeschürzt,
Mit ihren Freiern wetterante.

Nun schwebt die Grazie vor mir,
Schlägt mit den Silbersüschen Triller,
Und tanzet hin an das Klavier,
Und singt ein Lied, nach Weis, von Miller.
Mit welcher Wollustfülle schwelt
Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!

Hinweg, aus aller Gotteswelt,
Der Himmel singt sie meine Seele.

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie?
Zur Malzeit ruft die Küchenschelle.
Sie gegen über, Knie an Knie,
Und Fuß an Fuß, ist meine Stelle.
Hier treiben wir's, wie froh und freit!
Uns fesselt kein verwünschter Dritter.
Die beste Fürstenschmauserei
Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Selinde schenkt mir Nektar ein.
Erst aber muss sie selber nippen.
Hierauf fredenzt sie den Wein,
Mit ihren süßen Purpurlippen.
Der Pfirsich, dessen zarten Flaum
Ihr reiner Perlenzahn verwundet,
Wie lustern macht er Zung' und Gaum!
Wie süß mit dieser Pfirsich mundet!

Nach Tische lässt auf ihrer Brust
Viein hingefunknes Haupt sich wiegen.
Von Wein berauschet und von Lust,
Will schier die Sprache mir versiegen.

Ein volles Herz giebt wenig Kläng;
Das leere klingt aus allen Lönen.
Sie fühlet dennoch seinen Drang;
Und ach! versteht sein stummes Sehnen.

Jetzt wird Selinden bang' um's Herz.
Ein Mädchen ist ein banges Wesen.
Sie reichert mir, aus lossem Scherz,
Verwirren Zwirr, ihn aufzulösen.
Hwarz findet sie mich ungeschickt,
Doch sucht sie mich nur hinzuletern.
O List! Indem sie her sich bült,
Mus sich ihr Busen selbst entschleiern.

Ein schlauer Blick wird hingehandt;
Allein der Dieb lässt sich betreten.
Ein Streich von ihrer weichen Hand
Nächt auf der Stell' ihr Schaamerröten.
Dan rückt sie weg und spricht nicht mehr;
Bedekt ihr Auge; macht die Blinde;
Lausche aber durch die Finger her:
Ob ich die Kränkung wol empfinde?

Dan spiel' ich einen Augenblick,
Doch nur verstellt, den Tiefbetrübten;

Und sie, o Wonne! springt zuruf,
Werft sich mit dem Vielgeliebten,
Umhalset ihn, weis nicht genug
Mit süßen Namen ihn zu nennen,
Und Mund und Wange, die sie schlug,
Füllt er von tausend Küszen brennen.

Wohl hundert Launen, kraus und hold,
Urnflattern täglich meine Traute.
Bald singt und lacht, bald weint und schmollt,
Bald klimpert sie auf ihrer Laute,
Tanzt hin und wieder blitzgeschwind,
Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten,
Bald streut sie alles in den Wind,
Und eist hinunter in den Garten.

Ich hinterher, ereile sie
In einer fischen stillen Grotte.
Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie?
Sie tief ins Dunkel. Dank dem Göte!
Sie hebt, von meinem Arm umsteift.
Mein Fuß erschlägt ihr letztes Lallen.
Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,
Und — halt! — und lasse sie nicht fallen.

Das vergnügte Leben.

I 7 7 3.

Der Geist muss denken. Ohne Denken gleicht
Der Mensch dem Dechs- und Eselein im Stalle.
Sein Herz muss lieben. Ohne Liebe schleicht
Sein Leben mat und lahm, nach Adams Falle.

Ein Krang umkräng' ihn, ohne Drang und
Zwang,
Ein Krang von klugen nur nicht stolzen Leuten,
Die sich auf Witz verstehen und Schnurrigkeiten;
Denn sonst wärt mancher Abend gar zu lang.

Dabei ist's eine himmlisch schöne Sache
Um Einen rechten braven Herzensfreund,
Der, ist man fröhlich, wackt mit uns lach,
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muss ein Lekermal bescheren;
Ein Mal, erheitert durch Gespräch und Wein.
Da mag das Herz vol guter Dinge senn;
Nur muss der Kopf des Rausches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich schilt,
Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu sagen,

Ein Weibchen muß man mit zu Bettetragen.
Das jede Nacht, wie eine Braut, entzündt.

Sagt, Freunde, schleudert nicht ein solches
Leben,
Gar artig und gemächlich seinen Gang?
Seit mir die Lieb' Amalien gegeben,
Besitz' ich alles, was ich eben sang.

Der Bauer.

An seinen Durchlauchtigen Tyrannen.

Im Sommer 1773.

Wer bist du, Fürst? daß ohne Scheu
Zerröllen mich dein Wagenrad,
Dein Ross zerschlagen darf.

Wer bist du, Fürst? daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdbund, ungeblaut
Dorf Klau' und Rachen haun.

Wer bist du? daß, durch Saat und Forst,
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entatmet, wie das Wild. —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Ross, und Hund, und Du verschlingst
Das Brot, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht, bei Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwitzt.
Mein, mein ist Fleis und Brod! —

Ha! du wärst Obrigkeit von Got?
Got spendet Segen aus; du raubst!
Du nicht von Got, Tyran.

Zum Spaz.

der sich auf dem Saal gesangen hatte.

Im August 1773.

Bons dies Herr Spaz! Gi, seht doch mal!
Willkommen hier auf meinem Saal!
Er ist gesangen, sieht er wol?
Und steh' er sich auch noch so tol,
Und flög er ewig, kreuz und quer,
Nach allen Fenstern hin und her,
Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,
Er ist gesangen, armer Tropf!
Ich sehn Despot! und er mein Sklav!
Er sei Prinz, Junker, oder Graf,
Bei seinem Spazvoll: — Hör er nun,
Was all' ich mit ihm könnte tun.
Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn —

Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähn—
 Zerschlagen ihn mit einem Hieb',
 Und das mit Rechte, Herr Galgenbieb!
 Weis er die Kirschen, die verschmijt,
 Er vor dem Maul mir wegkipzt?
 Auch würd' es Fürstenkurzweil seyn,
 Liess ich den Rater Lips herein.
 Wenn ich ja übergnädig wär'
 So holt' ich eine scharfe Scheer',
 Und schnit' ihm ab die Flügelein,
 Zusamt dem feken Schwänzelein!
 Dan müst' er unter Bett' und Bank
 Im Staube flattern lebenslang. —
 He! Büschgen, wie ist ihm zu Sin! —
 Doch, seb' er, das ein Mensch ich bin;
 Ich lass' ihn wieder frank und frei.
 Doch das stets eingedenk ihm sei,
 Die Freiheit sey ein guldner Schatz,
 So budelt man ihn erst, Herr Spas,
 Und scheucht ihn hin und her busch! busch!
 Nun Fenster auf! hinaus zu Busch!

Hu hu! Despotenhudelei!
 Got wahre mich vor Sklaverei!

Neue
weltliche hochdeutsche Reime,
enthaltend
die ebentheuerliche doch wahrhaftige
H i s t o r i a m
von der
wunderschönen Durchlauchtigen
Kaiserlichen
P r i n z e s s i n E u r o p a,
und
einem uralten heidnischen Gözen,
J u p i t e r i t e m Z e u s
genant,

als welcher sich nicht eneblödet, unter der Kar-
 ve eines unvernünftigen Stiers, an höchste-
 dachter Prinzessin ein crimen raptus, zu
 deutsch: Jungfernraub auszuüben.

Also gesetzet, und ans Licht gestellet
 durch
M. JOCOSUM HILARIUM.
 Poët. cief. laur.

Bor Alters war ein Got,
 Von nicht geringem Ruhme,
 Im blinden Heidentum.
 Nun aber ist er todt.
 Er starb „ „ post Christum natum „ „ „
 Ich weis nicht mehr das Datum.

Der war an Schelnerei,
 Das Weibsen zu betrügen,
 Von dem Papa der Lügen
 Das achte Kontersei;
 Und kurz, auf alle Fälle,
 Ein lokerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
 Das tut von ihm berichten
 Viel schnurrigie Geschichten,
 Worin manch Stutzer gnug
 Für seinen Schnabel fände,
 Wenn er Latein verstände.

Mein unverdrossner Mund
 Sol, ohne viel zu wälzen,
 Nur Einen Knif erzählen.
 Denn thät ich alle kund,

So wäre zu besorgen,
Ich säng bis übermorgen.

Eur Vazen soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel sol euch freuen! —
Doch ihr dort! Schelmgezücht!
Kroaten, hinter'n Bänken!
Last nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! hier nichts gegekt,
Ihr ungewaschnen Buben!
Mariet in andern Stuben,
Nur mich last ungenekt!
Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
Ein Schlos; wiegt tausend Pfunde.

Ha! das Donatgeschmeis!
Kaum hört und sieht's was Neues,
So hat es gleich Geschreis,
So puppert Herz und Steis.
Gedult! Man wird's euch zalen,
Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hic,
In meinem Wolsstornister,

Der Kukuk und sein Küster —
Ein Robolt — heißt Genie.
Dem schaft's gar guten Frieden,
Wein Got solch Ding beschieden.

Last ja den Griesgram gehn!
Er weis euch zu kurzzen;
Läßt euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen stehn;
Wird euch mal begenien,
Dass euch die Steisse glüben. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
Mögt meine Melodeien
Nur nicht flugs nachlassen.
So leicht lolt sich's nicht 'nein.
Beherzigt doch das dictum:
Cacatum non est pietum, — — —

Eur Vazen sol euch nicht,
Geehrte Herrn gereuen.
Mein Liedel sol euch freuen!
Nun schaut mir ins Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Wil endlich mal beginnen. —

Deus wälzt' im Bettet sich,
Nachdem er lang gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte mörderlich :
„Schon trommelt's zur Parade !
Wo bleibt die Schokolade ?“

Gleich bringt sie sein Latei;
Bringe Schlaftrol, Toffeln, Hose,
Schleppt Pfeiffe, Knästerdose
Nebst Fidibus herbei.
Denn Morgens ging kein Mädchen
Gern in sein Kabinethen.

Er schlürft' acht Tassen aus;
Hing dan, zum Zeitvertreib,
Sich mit dem halben Leibe,
Zum Himmel Fenster 'naus,
Und schmauchte, frisch und munter,
Sein Pfeischen Knäster 'unter.

Und durch sein Perspektiv
Wist' er von dem Himmel,
Nach unserm Weltgetümmel,
Sonst mochten wol so tief

Die abgeschwächten Augen
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmungelnd war,
Auf schönbeblümten Auen,
Gar lieblich anzuschauen,
Bergnugter Mägdelein Schaar,
Die auf dem grünen Rasen
Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt
Mit einem leichten Kleide,
Von rosinfarbner Seide,
Mit Fadengold durchzift.
Die Andern aber schienen
In Demut ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
Die schlanken zarten Glieder,
Besah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunstverständig schätzte,
Und es auf Sechzehn segte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Röschten aufgehoben.

Das Perspektiv von oben
Sah alles auf ein Haar.
Die Füschen, Knie und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.
Bald wolt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu finnen,
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt', sie zu erschnappen,
Gey's Noth, sich zu verkappn.

Er klügelt' und erfand,
Nach schlauem Spintisiren,
Als Stier sich zu maästiren:
Doch ist mir unbekant,
Wie dieses zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh
Durch Grübeln mich nicht bringen.
Allein von rechten Dingen
Ging solches Spiel nicht zu.
Es half ihm, sonder Zweifel,
Got sey bei uns! † † † der Teufel.

Kurz um, er komin als Stier,
Und grafft auf dem Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilder,
Erst ziemlich weit von ihr,
Und scheint den Frauenzimmern
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmälich hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb sie nicht stehen.
Der Krep wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur
Verstand die fintenvolle
Vorberstudirte Rolle,
Wie ich mein A b c.
War er Aktör, ich wette,
Dass man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wol verbunden.
In seinen Nebensünden
Verabsäumt' er fast nie,

Masonis Buch zu treiben,
Und Noten beizuschreiben.

Drum that der arge Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Lüke schuldig,
Und suchte mit Manier,
Durch Kopfhang sich und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägglein, durch den Schein
Von Sitsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
„Solt' er wol kurrig seyn?“
Sprach sie zu ihrer Amme,
„Er gleicht ja einem Lämme!“

Die alte Strunsel rief:
„Ei! welche schöne Frage!
Nach alter teutscher Sage,
Sind stille Wasser tief.
Drum, Chere Ensant, drum bleibe
Dem bösen Stier vom Leibe!“

„Ich möchte, fiel sie ein,
Ihm wohl ein Krüngel binden,

Und um die Hörner winden.
Er wird schon artig sehn,
Wenn ich hübsch traulich rabb'le
Und hinter'm Ohr ihm rabb'le.“ —

Fort, Kind, da kommt er! Ah! „ „ „
Doch er lies sacht die Glieder
Ins weiche Gräschchen nieder,
Lag wiederklauend da.
Sein Auge, dum und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägglein kün,
Und trieb mit ihm viel Posse,
(Das lit er unverdrossen)
Und ach! und stieg auf ihn.
„Hi! Hi! Ich wil's doch wagen,
Ob mich das Thier wil tragen?“

Doch der verkapte Gast
Empfand auf seinem Rücken,
Mit krabbelndem Entzücken,
Raum seine schöne Last,
So sprang er auf und rente,
Als ob der Kopf ihm brente,

F

Und lief, in vollem Trab,
Queerfeldein, schnurgerade,
Zum nächsten Meergestate,
Und hui! tat er hinab,
Kein Weilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

„Ah! schrien die Josen, ach!
(Die an das Ufer sprangen
Und ihre Hände rangen)
Ah! Ah! Prinzessin, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's auszubaden.“

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ah! helft mir! helft geschwind!“
Doch unser Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leibe.

Nichts half ihr Ach und Weh.
Sie musste fürbas reiten.
Da gäst' auf beiden Seiten,
Fanhangel aus der See,

Und hub, ganz ausgeflossen,
Hierüber an zu spassen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
Und trug sie sonder Gnade
Hinüber ans Gestade,
Und kam in sichern Port.
Darob empfand der Heide
Herginnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzengängigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölschen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
Dies Tempo war, und spielte,
Als sie nicht sah und fülte,
Ein neues Qui pro quo.
Den er verstand den Jocus
Mit hat Hocus pocus.

Und trat als Kavalier,
In hochfrisirten Haaren,

Wie damals Mode waren,
Mit dem Flakon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüften.

Naum war sie aufgeschnürt,
Naum fizelt' ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase,
So war sie auch kurirt;
Drauf er, wie sich's gebürte,
Comme ça mit ihr scharmire:

Willkommen hier ins Grün!
Per dio! das bezah' ich,
Mein blaues Wunder sah ich!
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durch's Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten?

Inbessen freut mich's, hier
In meinem schlechten Garten,
Gehorsamst aufzuwarten.
Ma foi! das ahnte mir,
Heut hatt' ich so ein Träumchen, „ „ „
Auch jukte mir das Däumchen.

Man zog ihr wakres Thier,
Worauf sie hergeritten,
Nachdem sie abgeschritten,
Gleich in den Stall von hier.
Da sol es, nach Verlangen
Sein Futter schon empfangen.

Sie werden Herzchen, gelt?
Wos noch ein wenig frieren?
Geruhn sie zu spazieren
In dieses Lustgezelt;
Und thun in meiner Klaus'e,
Als wären sie zu Hause.

Hier pflegen sie der Nuh,
Und trocknen sich, mein Schnelchen,
Ihr Hemde, samt dem Mölchen,
Die Strümpfchen und die Schuh.
Ich, mit Vermis, will ihnen
Stat Kammermädchen dienen. —

Sie sträubte jungferlich
Sich anfangs zwar ein wenig:
Doch er hat unterthänig,
Und da ergab sie sich.

Nun, hochgeehrte Gäste,
Werkt auf! Nun kommt das Beste.

Hem! „ „ „ Ha! Ich merke wol
An euren werten Nasen,
Dass ich mit hübschen Phrasen
Eur Ohr nun kitzeln sol.
Ihr möchtet um den Bogen
Für Lachen gern zerplazien.

Doch theure Söhner, seht,
Was ich dabei riskire!
Wenn's der Pastor erföhre,
Der keinen Spas versteht,
Dan wehe meiner Ehre!
Ich kenne die Pastöre!

Drum weg mit Schækerei'n!
Von fuskandierten Boten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hält sein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

Zu züchten, wie sich's ziemet,
Weil mich vor langem Breie
In solchen Schosen scheue,
Meld' ich euch kurz verbümt:

Hier that mit seiner Schönne
Der Herr sich treslich bene. —

Nun schwammen mit Geschrei,
In langen grünen Haaren,
Der Wassernigen Schaaren
Hart an den Strand herbei;
Zu sehen das Spektakel,
In diesem Tabernakel.

Manch Mädchen wurde rot,
Manch Mädchen wurde lustern;
Jen's neigte sich zum Klüstern;
Dies lachte sich bald todt;
Neptun, gelehnt ans Ruder,
Rief: Prost, lieber Bruder!

Nun dank o frommer Christ,
Im Namen aller Weiber,
Das dieser Heid und Räuber
Bereits gestorben ist.
Zwar „ „ „ fehlt's auch zum Versöhren
Nicht an getugsten Stieren.

Der
R a u b g r a f.

1773.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
Da reiss' ich einst herdurch;
Am Weg' auf hohem Felsen stand,
Vor Alters, eine Burg.
Die alten Rüdera davon
Wies mir der Schwager Postillon.

Mein Herr, began der Schwager Maf,
Mit heimlichen Gesicht,
Wär' mir beschert dort jener Schaz,
Führ' ich den Herrn wol nicht.
Mein Seel! den König fragt ich gleich?
Wie theurer, Herr, sein Königreich?

Wol manchem wässerte der Mund,
Doch mancher ward gepreßt.
Denn, Herr, Got sei bei uns! ein Hund
Beacht das schöne Geld.
Ein schwarzer Hund, die Zähne blos,
Mit Feueraugen, tellergros.

Nur immer alle sieben Jahr'
Läßt sich ein Flämchen sehn.
Dan mag ein Bok, kolschwarz von Haar,
Die Hebung wol bestehn.
Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht,
Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch merk' eins nur des Bösen List!
Wo noch zum Ungeschick
Am Bok ein weisses Härchen ist,
Aisdan Ade! Genik!
Den Knif hat mancher nicht bedacht,
Und sich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit grossen Herren,
Und Meister Urian,
Läßt ich wol keine Kirschen gern,
Man läuft verdamt oft an.
Sie werfen einem, wie man spricke,
Gern Stiel und Stein ins Angesicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Christ,
Läß dich mit keinem ein!
Van der Kontrakt geschlossen ist,
Bricht man dir Hals und Bein.
Trotz allen Klauseln, glaube du,
Nicht jeder dir ein X für U. —

Goldmacherei und Lotterie,
Nach reichen Weibern frei'n,
Und Schäze graben, segnet nie,
Wird manchen noch gereu'n.
Mein Sprüchlein heist: Auf Gott vertrau,
Arbeite brov und leb genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Moz
Nach seiner Weise fort,
Vergrub zu Ollins Zeit den Schaz
In seinen Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hies Graf von Rips,
Ein Kraut, wie Käsebier und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Ross und Man,
Und, wo er was zu kapern fand,
Da macht er frisch sich dran.
Wips! hatt' er's weg, wiips! gleng er durch,
Und schleppt' es heim auf seine Burg.

Und wan er erst zu Loche fas,
So schlug mein Graf von Rips, —
Denn hier thas ihm kein Teufel was, —
Gar hönisch seinen Schnips.
Dern sein verfluchtes Felsenest
War, wie der Königstein, so fest.

So übt' er nun gar lang und oft
Viel Bubenstückchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhofft
In Hof und Stal und Haus.
Allein, der Krug geht, wie man spricht,
So lang zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdros den Magistrat
Im nächsten Städtchen sehr,
Drum riet der längst auf klugen Rat
Bedächtlich hin und her,
Und riet und riet — doch weis man wol! —
Die Herren rieten sich halb tol.

Da nun begab sich's, daß einsmalß
Ob vielem Teufelsspaß,
Ein Lumpenherzchen auf den Hals
In Kett' und Banden fas.
Schon wezte Meister Urian
Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dies Herchen sprach: Hört! lasst mich frei,
So schaff ich ihn berein.
Wol! sprach ein edler Rat, es sey!
Und gab ihr oben drein
Ein eisern Privilegium:
Zu hegen frank und frei herum.

Ein närscher Handel! Unsereins
Tät' nichts auf solchen Kauf.
Doch Satans Reich ist selten eins,
Und reist sich selber auf.
Für diesmal spielt die Lügenbrut
Ihr Stükchen ehrlich und auch gut.

Sie froh, als Kröte, auf's Räuberschlos
Mit losem leisen Trit,
Verwandelte sich in das Ros,
Das Rips gewönlch rit;
Und als der Schlosshan krähte fröh,
Bestieg der Graf gesattelt sie.

Sie aber trug, troz Gert' und Sporn,
So sehr er hieb und trat,
Ihn, über Stoß und Stein und Dorn,
Gerades Wegs zur Stadt.
Fröh, als das Tor ward aufgethan,
Sich da! kam unser Heylein an.

Mit Krazfus und mit Reverenz
Naht hönisch alle Welt:
Willkommen hier, Ihr Exzellenz!
Quartier ist schon bestellt!
Du hast uns lange sat geknusst;
Man wird dich wieder knussen, Schust!

Dem Schnaphan ward, wie sich's gebürt,
Bald der Prozes gemacht,
Und drauf als man ihn kondemnirt,
Ein Räficht ausgedacht.
Da ward mein Rips hineingespert
Und wie ein Murmelthier genarrt.

Und, als ihn hungerm tät, da schnit
Der Knips, mit Höllenqual,
Von eignem Leib ihm Glied vor Glied,
Und briet es ihm zum Mat.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmauß' er sich denn selber auf,
Bis auf den letzten Stumpf,
Und endigte den Lebenlauf,
Den Nachbarn zum Triumph,
Das Eisenbau'r, worin er lag,
Wird aufbewart bis diesen Tag —

Mein Herr, füllt mir der Räficht ein,
So denk' ich oft bei mir:
Er dürftie noch zu brauchen seyn,
Und weis der Herr, wosfür? — —

G

Für die französischen Raubmarquis
Die man zur Ferme kommen ließ. —

Als Mag kaum ausgeperorirt,
Sich da! kam queersfeldan
Ein Sansfazon daher trottirt,
Und hielt den Wagen an,
Und visitirte, Pak vor Pak,
Nach ungestempelten Tabak.

**Die
Weiber von Weinsberg.**

1774.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Sol sein ein wakres Städtchen,
Sol haben from und klug gewiegt,
Biel Weiberchen und Mädelchen.
Kömt mir einmal das Freien ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg frei'n.

Einsmals der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rüst heran mit Kriegesshaar
Und Reisigengeschäe,

Umslagert' es, mit Ros und Man,
Und schos und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
Trotz allen seinen Nötzen,
Da lies er, hoch von Grim entbrant,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so wist,
Sol hängen, was die Wand besäßt.

Droh, als er den Witz also
Hinein trompeten lassen,
Gab's lautes Zettermordio,
Zu Haus und auf den Gassen.
Das Brod war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rat.

„O weh, mit armer Corydon!
O weh mit den Passores
Schrie'n: Kyrie Eleison!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh, mit armen Corydon!
Es juft mit an der Rehle sadow.“

Doch man's Matthä', am letzten ist,
Trotz Raten, Thun und Weten,

G 2

So rettet oft noch Weiberlist
Aus Angsten und aus Nöten,
Denn Pfaffenstrug und Weiberlist
Gehn über alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobe san,
Seit gestern erst getrauet,
Siebt einen klugen Einfal an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, sofern ihr anders wolt,
Belachen und belatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich ins Lager macht,
Und bittet dort um Gnade.
Sie bittet sanft, sie bittet süß
Erhält doch aber nichts, als dies:

„Die Weiber solten Abzug han,
Mit ihren besten Schäzen,
Was übrig bliebe, wolte man
Zerbauen und zerfegen.“
Mit der Kapitulation
Schleicht die Gesandschaft trüb davon;

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Geht Achtung! Was geschiehet?
Es öffnet sich das nächste Tor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Mönchen schwer im Sat,
So war ich lebe! Hupepa. —

Manch Hofschrantz suchte zwar sofort
Das Knitschen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!

Er gab Parbon und ein Banket,
Den Schönen zu gefallen.
Da ward gezeigt, da ward trumpet'et,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Bürgermeisterin,
So mit der Besenbinderin. —

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wakres Städtchen.
Hat, treu und from und klug gewiege,
Biel Weiberchen und Mädchen.

Ich mus', kom' mir das Freien ein,
Fürwahr! mus' Eins aus Weinsberg frei'n.

Abendfantasie eines Liebenden.

Im Frühjahr 1774.

In weiche Ruh hinabgesunken,
Unaufgestört von Harm und Not,
Vom süßen Labebecher trunken,
Den ihr der Got des Schlummers bot,
Wohleingezult vom Abendliede
Der wachen Freundin Nachtigal,
Schläft meine Herzens- Adonide
Nun ihr behaglich Schläfchen al.

Wolauf mein liebender Gedanke,
Wolauf, zu ihrem Lager hin!
Und webe gleich der Erheuranke,
Dich um die traute Schläferin!
Geneus der übersüßen Fülle
Von aller Erbenseeligkeit
Wovon zu kosten noch ihr Wille,
Und ewig ach! vielleicht verbeut!

Ahi! Was hör' ich für Gesäusel?
Das ist ihr Schlummerodezug.

So leise walt, durch das Gefräusel
Des jungen Laubes, Zevors Flug.
Ahi! Da hör' ich das Gesäone,
Das Wollust aus den Busen stößt,
Wie Bienenfang und Schilfgetöne.
Wan Abendwind dazwischen bläst.

O, wie so schön dahin gegossen,
Umleuchtet sie des Mondes Licht!
Die Blumen der Gesundheit sprossen
Auf ihrem wonnigen Gesicht.
Die Arme liegen ausgeschlagen,
Als wölfen sie mit Innigkeit
Um den den Liebesknoten schlagen,
Dem sie im Traume ganz sich weicht. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke
Dem Wonnenbett! Du hast genug!
Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,
Sonst lähmst der Taumel deinen Flug.
Du loderst auf in Durstesflammen! —
Ha! wieß ins Meer deronne dich!
Schlagt, Wellen, über mir zusammen!
Ich brenne! brenne! kület mich!

Seufzer eines Ungeliebten.

Im Frühjahr 1774.

Hast du nicht Liebe zugemessen
Dem Leben jeder Kreatur?
Warum bin ich allein vergessen,
Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wol in Forst und Hürde,
Und wo in Lust und Meer ein Thier,
Das nimmermehr geliebet würde? —
Geliebt wird alles ausser mir!

Wenn gleich in Hain und Wiesenmatten
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut,
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;
Bermält sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süßesten der Trübe
Nie Honigfrucht zur Lust heran.
Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,
Die eine nur gewären kan.

Gegenliebe.

Im Frühjahr 1774.

Wüßt' ich, wüßt' ich, daß du mich
Lieb und wert ein bischen hieltest,
Und von dem, was ich für dich,
Nur ein Hundertheilchen fühltest;

Dass dein Danken meinem Grus
Halbes Wegs entgegen käme,
Und dein Mund den Wechselskus
Gerne gäb' und wiedername:

Dan, O Himmel, außer sich,
Würde ganz mein Herz zerloden!
Leib und Leben könt' ich dich
Nicht vergebens lassen sobern' —

Gegengunst erhöhet Gunst,
Liebe nähret Gegenliebe,
Und entflamt zu Feuersbrunst,
Was ein Aschensünkchen bliebe.

Um die
Nympse des Negeborns,
einer Felsenquelle ohnweit dem Wohnort des
Dichters.

Im Sommer 1774.

Neig aus deins Vaters Halle,
Felsen Tochter, mir dein Ohr!
Hell im Schimmer der Kristalle,
Hell im Silberschleier, walle,
Meine Nympse, wall' hervor!

Libern jauchzet die Mänade
Huldigung bei Zombelklang.
Dir nur, glänzende Majade,
Deine Urne, deinem Bade
Weibte keiner Hochgesang? —

Wol, ich weib' ihn! Wo der Zecher,
Der des Preises spotten sol?
Ha! wo ist er? Ich bin Nächer!
Fleuch! mein Bogen tönt! mein Köcher
Mässelt goldner Pfeile vol!

Hier, wie aus der Traube, quillset
Geist und Leben, frisch und rein,

Leben, das den Hirten füllset,
Das den Durst der Heerde füllset,
Welches Wiese tränkt und Hain.

Horch! Es rauscht im Felsenhaine,
Woget auf der Wies' entlang,
Lelt im Widder auf dem Neine,
Schauert durch das Mark der Beine,
Küst des Wandrers heissen Gang.

Saugt aus Wein der Klee sein Leben,
Wolgeruch und Honigsaft? —
Kraut und Blumen, selbst die Neben
Danken dir, o Mais, Leben,
Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich schon oft bei dir.
Drob sei auch von nun an Leben
Und Unsterblichkeit gegeben
Deinen Namen für und für! —

Die
Menagerie der Götter.

Im Sommer 1774.

Wie hier an Aßen, Papagai'n,
An Kakadu und Raben
Hösherrn und Damen insgemein
Ihr trüges Mütchen laden:

So hegt auch mancher Gott sein Thier.
Selbst in der Himmelssühne.
Zeus dahlt mit seinem Adler schier,
Wie ein Quintanerbube.

Der darf in Kabinet und Saal,
Auf Stul und Tafel springen,
Und sek ein ganzes Göttermal
Ambrosia verschlingen.

Allein, wer so viel frist, der mus,
Mit Kunst! auch viel bosiren,
Drum möchte Juno vol Verdrus,
Ihm oft den Steiss verschnüren.

Dagegen kan ihr Pfauenpaar
Sie desto has erfreuen;
Doch schmälet Zeus, und das ist wahr,
Das sie abscheulich schreien.

Mit Täubchen kürzt an ihrem Platz
Sich Europa die Stunden.
Ihr Knab lässt flattern einen Spatz,
An langen Zwirn gebunden.

Minerva kommt durch ihre Kunst
Noch den Olymp zu Statten:
Denn ihre Eule fängt mit Kunst
Die Himmelsmaus und Ratten.

Apoll hält solchen Tand für schwach,
Nährt sich vier stolze Schimmel,
Und galoppiert, Tag vor Tag,
Eins durch den weiten Himmel.

Auch, sagt man, hätt er einen Schwanz,
Des wunderbarer Schnabel
Drog Rom's Castraten singen kan;
Doch holt' ich dies für Fabel.

Lydaus lässt den Wagen gar
Von zarten Tigern führen,
Und ohne Sorge vor Gefar,
Sich durch die Welt kutschiren.

Vor Plutons schwarzer Pforte steht
Der grösste Bullenbeisser,

Und macht die Qual der Unterwelt,
Durch sein Geheul noch heißen. —

Vor allen Thieren, groß und klein,
Die sich bei Göttern mästen,
Behagt Silenus Eselein
Noch meinem Sin am besten.

Das ist Fürwahr! ein feines Vieh,
Von sonderer Zucht und Ehren,
Und läßt von fern und hinten nie,
Was unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,
Geduldig allerviegen,
Nimt es vorlieb, so wie sich's fügt,
Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weiß es hin und her
Den Weg von selbst zu finden;
Auch braucht man gar nicht darüber her
Den Reiter fest zu binden.

Piano klimt's den Berg hinan,
Piano trit's bergunter,
Und wirst den trunkenen Ehrenmar
Kein einzigmal herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir! —
Eilen, wirst du einst sterben;
So las mich dies bequeme Thier.
Las, Vater, las mich's erben!

M a m f e l L a N e g l e.

Im Julius 1774.

Halb griechische, halb auch französche
Donne,
Ist Regula die wackerste Ma Bonne;
Nimt sorgsam überall, nimt Tag und Nacht
Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;
Weiß wohlgewandt zu gängeln, weiß spazieren
Den kleinen Trup vorsichtiglich zu führen;
Und läßt Fürwahr! den trauten Kindlein
Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun. —
Um's kleine Volk nicht zu standalisiren,
Mag man sich gern ein bischen mit genüren.
Oft hat's mich, wan um nichts und wider
nichts,
So einer da, unartiges Gesichts,
Aus Übermut, der Bonne blos zum Possen,

Nicht folgsam war, oft hat's mich bald ver-
droffen.

Doch wenn sie gar zu steif, mit Schneden-
schrift,

Durch nahte Gäng' und Sandalleen tritt,
Und hin und her hofmeistert: „Sein gerade!
Hübsch Füschen aus und einwärts hübsch die
Wade!

Den Rüken schlank! Sein Hals und Kopf
empor!

Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust her-
vor!“

Und wehren wil, zur Linken oder Rechten,
Eins auszutraben, Straus und Kranz zu
slechten.

Das last hier ein und aus zum Ohr dort
wehn!

Lässt, Brüderchen, die alte Strunsel gehn!
Nur Kinder mag also ihr Laufzaum schürzen!
Was thut's, ob wir mal stolpern oder stürzen,

Das

Neue Leben.

Im Dezember 1774.

Eia! Wie so wach und froh,
Grob und wach sind meine Sinnen!
O vor welcher Sonne floh
Meines Lebens Nacht von hinten?
Wie so holden Grus entbot
Mir das neue Morgenrot!

Mein erheitertes Gesicht
Sicher Paradiese blühen.
Welche Töne! Höhr' ich nicht
Aller Himmel Melodien?
O wie süß erfüllt die Lust
Edens Amarantenduft!

Weingot, bist du mir so nah,
Mir so nah bei jedem Male?
Lebst du in Ambrosia
Und in Nektar diese Schale?
Geber der Ambrosia
Und des Nektars, mir so nah?

Liebe, deine Wunderkraft
 Hat mein Leben neu geboren,
 Hat zum Glück der Götterschaft
 Nlich hienieden schon erkoren.
 Ohne Wandel! ewig so!
 Ewig jung und ewig froh!

Der

Ritter und sein Liebchen.

Im Janner 1775.

Ein Ritter rit wol in den Krieg,
 Und als er seinen Hengst bestieg,
 Umsing ihn sein seins Liebchen:
 „Leb wol, du Herzenschüchchen!
 Leb wol! Viel Heil und Sieg!

Kom' fein bald wieder heim ins Land,
 Das uns umschling' ein schönes Band,
 Als Band von Gold und Seide:
 Ein Band aus Lust und Freude,
 Gewürkt von Priestershand!“ —

„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
 Du Märchen du, was hülf' es dir?

Magst meinen Trich zwar weiden;
 Allein dein Band aus Freuden
 Behagt mit nichten mir.“ —

„O web! So weid' ich deinen Trich,
 Und willst doch, falscher Herzendsieb,
 Ins Eh'band dich nicht fügen!
 Warum mich den betrügen,
 Treuloser Unschuldsieb?“ —

„Ho ho! du Märchen, welch ein Wahns!
 Was ich tat, hast du mitgetan.
 Kein Schlos hab' ich erbrochen.
 Wan ich kam anzupochen,
 So war schon aufgetan.“ —

„O web! So trugst du das im Sinn?
 Was schmeicheltest du mir um's Kin?
 Was mustest du die Krone,
 So zu Betrug und Hohne,
 Mir aus den Löken ziehn?“ —

„Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain
 Ein kleres Taubchen zu mir ein.
 Hätt' ich es nicht gefangen,
 So müssten mir entgangen
 Verstand und Sinnen seyn.“ — — —

Drauf rit der Ritter hop sa sa!
Und strich sein Bärchen trassala!
Sein Liebchen sah ihn reiten,
Und hörte noch vom weiten
Sein Lachen ha ha ha! — —

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!
Manch Ritter ist ein Übervogt.
Sie läßeln wol und wandern,
Von Einer zu der Andern,
Und freien Reine nicht.

T r a u t e l.

Im April 1775.

Mein Trautel hält mich für und für
In festen Liebesbanden;
Bin immer um und neben ihr;
Sie läßt mich nicht abhanden.
Ich darf nicht weiter, als das Wand,
Woran sie mich gebunden.
Sie gängelt mich an ihrer Hand
Wol Tag für Tag zwölf Stunden.

Mein Trautel hält mich für und für
In ihrer stillen Klause.
Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,
Nicht ohne sie zum Schmause.
Und ich bin gar ein guter Man,
Der sie nur sieht und höret,
Und aus den Augen lesen kan,
Was sie befiebt und wehret.

Ich, Trautel, bin wol recht für dich
Und du für mich geboren,
O Trautel, ohne dich und mich,
Sind ich und du verloren. —
Wenn einst des Todes Sense klirrt,
Und mähet mich von hinnen,
Ach! lieber lieber Gott! was wird
Mein Trautel doch beginnen?

S p i n n e r l i e d.

Im Junius 1775.

Hurrt, hurrt, hurrt!
Schnurre, Mädchen, schnurre!
Trille, Mädchen, lang und sein,

Trille sein ein Fädelein
Mir, zum Busenschleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Weber, webe zart und fein,
Webe fein das Schleierlein
Mir, zur Kirmesfeier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
In und aussen blank und rein,
Nlus des Mädchens Busen seyn,
Wol deßt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
In und aussen blank und rein,
Fleißig, fröh und füsam seyn,
Löker wakre Freier.

R o b e r t.

Ein Gegenstüd zu Claudio Romanzo Phibile.

Im Junius 1775.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld,
In meinen Jünglingstagen;

Und that nichts lieber auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streiferei'n —
Weiß nicht, auf welche Weise?
Doch war es recht, als soll' es seyn. —
Nich ab von meinem Gleise.

Da sah ich übern grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosig anzuschauen,
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,
Von Stirn' und Augenstralen,
Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht
Beschreiben und nicht malen.

Sch freundlich bin, sie freundlich her.
Wir mußten heid' uns grüssen,
Und fragten nicht, wohin? woher?
Noch minder, wie wir hießen?

Sie schmückte grün und rot den Hut,
Brach Früchte mir vom Stengel;
Und war so lieblich, war so gut,
So himlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
So seufzte, so erhebte,
Und, unter Druck und Rüssen, ihr
Was vorzuweinen strebte.

Ich konte weder her noch hin,
Nicht weg, nicht zu ihr kommen;
Auch lag's nicht anders mit im Sin,
Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt' ich hatt' ihr tausendviel,
Weis Got al was? zu sagen:
Doch kont' ich, welch ein Zauberspiel!
Nicht eine Sylbe wagen.

In beller Unschuld frug sie: Was?
Was ich wol von ihr wolte?
Ach Liebel! rief ich, als mir's naß
Von beiden Wangen rolte.

Sie aber schlug den dunkeln Blik
Zum schönen Busen nieder,
Und ich verschüchtert floh zurück,
Und fand sie noch nicht wieder! —

Wie konte wol dies Eine Wort,
Dies Wörlichen sie betrüben? —

O blöder Junge! wärst du dort,
Wärst du doch dort geblieben!

Ständiche.

Im Julins 1775.

Trallvrum larum höre mich!
Trallvrum larum leier!
Trallvrum larum! das bin ich,
Schön Liebchen, dein Getreuer!
Schleus auf den hellen Sonnenschein,
In deinen zwei Gukäugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
Zur Stunde der Gespenster.
Es leuchtet längst kein Lämpchen mehr,
Durch stiller Hütten Fenster.
Nichts wachet mehr, was schlafen kan,
Als ich, und Uhr, und Wetterhahn.

Auf seiner Gattin Busen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wol bei der Henne ruht vergnügt
Der Hahn auf seiner Latte;
Der Sperling unterm Dache sitzt
Bei der geliebten Sie anizt.

H

Wan, o wan ist auch mir erlaubt,
Dass ich zu dir mich stüge?
Dass ich in süsse Rub' mein Haupt
Auf deinem Busen wiege?
O Priesterhand, wan führest du
Mich meiner Herzgeliebten zu?

Wie wolt' ich dan herzinniglich,
So lieb, so lieb dich haben!
Wie wolt' ich, o wie wolt' ich mich,
In deinen Armen haben!
Gedult! die Zeit schleicht auch herbei.
Ah, Trautchen, bleib mir nur getreu!

Nun vorum larum gute Nacht!
Gott mag dein Herz bewaren!
Was Gott bewart ist wol bewacht, —
Dass wir kein Leid erfahren.
Ade! schluss wieder zu den Schein,
In deinen zweit Gukügelein!

Noßgedrungene Epistel
des
berühmten Schreibers
Johannes Schere
an
Seinen Großgünstigen Mäzen.

Im Oktober 1775.

Wie kümmerlich, trotz seiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unterm Munde nähre.
Beweisen uns die Kepler, die Homere,
Und hundert grosse Geister, jeder Zeit,
Und jeder Erdenzone, weit und breit:
Doch warlich nicht zu sonderlicher Ehre
Der undankbaren Menschlichkeit,
Die ihnen späte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod' erst weiht.

Auch mir verlich, durch Schere, Zwirn
und Nadel,
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
Allein der Lohn, für meine Trefflichkeit,
Ist Hungersnot, ein Haderlumpenkleid

§ 2

Ist obenin der schwachen Seelen Tabel,
Und dan einmal, nach Ablauf durrer Zeit,
Des Mainens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilf's, wenn nach dem Tode,
Mich Leichenpredigt oder Ode
Den Größten aller Schneider nent,
Und eine verguldet Marmormonument,
An welchem Schere, Zwirn und Nadel
hangen,
Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,
Der späten Nachwelt dies bekent?
Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
Zu Stalle, gleich dem edlen Rossé,
Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,
Undnakend gehn und hungern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füssen
freucht,
Beschmitzt zwar mit seines Neides Geifer,
Weil nicht sein Blit an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und schreit; Ich wär'
ein Säufer,
Und stets bedacht, mein Gütchen zu verhun,
Und ließ' indes die edle Nadel ruhn.

O schößer Meid! Denn überlegt man's
reiser,
Gesegt den Fal, die Lästerung sei wahr,
So ist dabei doch ausgemacht und klar,
Und es bestätigt dies die Menge der Exempel,
Dass solch ein Zug von je und je im Stempel
Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht slavisch an die Regel
Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Dust stoßen mag, bald vorwärts bald zurück,
Und lassen das gemeine Volk laviren.
Sie haben vor den seltnen Wunderthieren
Ein Starkterrecht, daß man sie forscam hegt,
Dankbar bekleidet und verpflegt,
Zu hoch und frei, sich selber zu geniren.
Und, wenn der Überslus verkehrter Welt
Oft Affen, Murmelthier' und Raben,
Und Kakadu, und Papagei erbältz;
So solten sie den Lekerbissen haben,
Der von des Reichen Tische fällt.
Allein wie karg ist die verkehrte Welt,
Für ein Genie, mit ihren Gaben!

Willst du davon ein rebend Beispiel sehn,
So schau auf mich, großgünstiger Mäzen,
So guk' einmal, nebst deinem theuren Weibe,
Auf meinem Rok, durch deines Fensters
Scheibe,

Und sieh die Lust in hundert Hadern wehn,
Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
Sprich selbst einmal, ist's nicht die größte
Schande,

Dass mich, der ich mit seidenem Gewande
So oft bekleidete des Landes Grazien,
Die Welt nun läst in Haderlumpen gehn?
Kan dies dich nicht zu mildem Mitleid reizen,
Mit einer Kleinigkeit mir hilfreich beizustehn,
Zur Menschheit Ehre nicht zu geizen? —
O ja! Ich kan auf deine Güte baun!

Mich stärkt manch Beispiel deiner Liebes-
taten,

Und hält allein, mein wankendes Vertraun.
Sonst wüst' ich mich fürwahr nicht zu be-
raten

Drum borge du mir, für ein besser Kleid,
Zu Schutz und Truz, in dieser rauhen Zeit,
Nur Einen lumpigen Dukaten!

Mit Dank bin ich ihn fieberzelt,
Durch künftliche und dauerhafte Ratten,
Abzuverdienen gern bereit.

S ch ö n S u s s h e n .

Im Februar 1776.

Schön Susschen kam' ich lange Zeit:
Schön Susschen war wol sein;
Vor Tugend war's und Sitsamkeit:
Das sah ich klarlich ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Flut zur See,
Ganz wol mir tat es, wan ich kam,
Doch, wan ich ging, nicht web.

Und es geschah, daß nach der Zeit,
Gar andres ich vernam:
Da tats mir, wan ich schied, so leid,
So wol mir, wan ich kam;
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geschäft, als sie:
Da fühl' ich ganz an Seel' und Leib,
Und fühlte nichts, als sie.

Ich war wol dum, und sum, und taub;
 Vernam nichts, außer ihr;
 Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
 Nur Süßchen blühte mir.
 Nicht Sonne, Mond, und Sternenschein,
 Mir glänzte nur mein Kind;
 Ich sah, wie in die Sonn', hinein,
 Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
 Gar anders ward es mir:
 Doch alle Tugend, Sitsamkeit,
 Und Schönheit blieb an ihr.
 Ich kam und ging, und ging und kam
 Wie Ebb' und Flut zur See.
 Ganz wol mir tat es, wan ich kam,
 Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
 Die ihr' erſint, und wiſt,
 Wie, wo und wan sich alles paart?
 Warum ſich's liebt und küſt?
 Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
 Ergrübelt, was mir da,
 Ergrübelt mir, wo, wie und wan?
 Warum mir so geschah? —

Ich selber ſan wol Nacht und Tag,
 Und wieder Tag und Nacht,
 So wundersamen Dingen nach;
 Doch hab' ich nichts erdacht. —
 Drum, Lieb' iſt wol, wie Wind im Meer:
 Sein Saufen ihr wol hört,
 Allein ihr wiſſet nicht, woher?
 Wilt nicht, wohin er färt?

Der

Hund aus der Pfennigſchenke.

Im Februar 1776.

Es ging, was ernstes zu beſtell'en,
 Ein Wandrer ſeinen ſtilen Gang,
 Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen,
 Und Nasseln vieler Halsbandſchellen,
 Aus einer Pfennigſchenke ſprang.
 Er, ohne Stok und Stein zu heben,
 Noch ſonſt ſich mit ihm abzugeben,
 Hub rubig weiter Fuß und Stab,
 Und Alſtlaſt ließ vom Lärmen ab.

Des Wegē kam auch, mit Stoht und Degen,
 Glint, wohlgeput, fet und verweg'en,

Ein Herrchen Krauskopf herspazirt.
 Klistklaf setzt an; und hocktushirt
 Hälte von dem Hunde sich das Herrchen.
 Und Herrchen Krauskopf ist ein Märchen,
 Fängt mit dem Klafer Händel an,
 Greift sic nach Steinen in die Munde,
 Und schleudert, was er schleudern kan,
 Und flucht und prügelt nach dem Hunde
 Der Ärter knirscht in jeden Stein,
 Zerrt bald an meines Herrchens Stoße,
 Bald an dem Degen, bald am Röfe,
 Weist endlich gar ihm in das Bein.
 Und belt so wütig, daß mit Häusen
 Die Nachbarn alle, groß und klein,
 Zu Fenstern und zu Türen laufen.
 Die Buben klatschen und jauchzen,
 Und hezen gar noch oben drein.
 Nun singt sich's Herrchen an zu schämen,
 Unsonst so sehr sich abzumühn,
 Es mußte sachtchen sich bequemen,
 Um den Halloh sich zu entziehn,
 Wol fürwas seinen Weg zu nehmen,
 Und einzuleken Hohn und Schmach
 Denn alle Straßenbuben gästen,

Und alle Klaftonsorten klasten
 Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dies Fabelchen führt Gold im Munde;
 Weicht aus dem Regentsentenbunde!

Lenardo und Blandine.

Im April 1776.

Blandine sah her, Lenardo sah hin;
 Sie trugen in Augen viel zärtlichen Sinn;
 Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,
 Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah und
 von fern,

Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herren,
 Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelge-
 stein,

Die schönste der schönen Prinzessin zu frei'.

Allein die Prinzessin war Perlen und Gold,
 War Ringen mit blankem Gestein nicht so
 hold,

Als sie wol ein würziges Blümlein entzüst,
 Wom Finger des schönsten der Diener ge-
 pflückt.

Der schönste der Dienst trug hohes Ge-
müt,
Ob schon nicht entsprossen aus hohem Geblüt.
Gott schuf ja aus Erden den Ritter und
Knecht.
Ein hoher Sinn adele auch niedres Geschlecht.

Und als sie 'mal draussen in fröhlicher
Schaar,
Von Schlangen umlagert, am Apfelbaum
war,
Und alle genossen der lieblichen Frucht,
Die ämsig der flinke Lenardo gesucht;

Da bot die Prinzessin ein Apfelselchen vor
Aus ihrem hellsilbernen Körbchen ihm dar,
Ein Apfelselchen, rosig und gülden und rund,
Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

„Nim hin für die Mühe! der Apfel sey
dein!
Das Lekere wuchs nicht für Prinzen allein.
Er ist ja so lieblich von aussen zu sehn;
Will wünschen, das drinnen sey gehnmal so
schön.“

Und als sich der Liebling gestolen nach
Haus,
Da zog er, o Wunder! ein Blätschen heraus.
Das Blätschen im Apfel fas hheimlich und
tief;
Drauf stand gar traulich geschrieben ein Brief.
„Du Schönster der Schönsten, von nah
und von fern,
Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und
Herrn,
Der du trägst züchtiger höber Gemüt,
Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor allen zum Liebsten erwählt;
Nach dir mein Busen sich sehndend zerquält;
Mich labet nicht Rube, mich lädet nicht Rast,
Bevoi du gestillt dies Sehnen mit hast.

Zur Mitternachtstunde los Schlummer und
Traum,
Los Bette, los Kammer und suche den Baum,
Den Baum, der den Apfel der Liebe dir
trug!
Dein harret was Liebes; nun weißt du ge-
nug.“

Das bauchte dem Diener so wol und so
hang;

So hang und so wol! Er zweifelte lang;
Viell zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
Von Hoffen und Ahnden war trunken sein
Sin.

Doch als es nun tief um Mitternacht war,
Und sil herab blinkte der Sternelein Schaar;
Da sprang er vom Lager, lies Schlummer
und Traum,
Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und, als er stilharrend am Liebesbaum saß,
Da säuselt' im Laube, da schlich es durch's
Gras,
Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein
Arm,
Da weht ihn ein Odem an, lieblich und
warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Grus,
Verschläng ihm die Rede manch durstiger
Kus,
Und eh' es ihm zugeschlüftet ein Wort,
Da zog es mit samtenen Händchen ihm fort.

Es fährt in almäßlich mit heimlichen Tritz;
Kein süßer, kom lieblicher Junge, kom mit!
Kalt wehen die Lüstchen; kein Dach und kein Fach
Beschirmt uns; kom in mein stills Gemach!"

Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel
und Stein,
In einen zertrümmerten Keller hinein.
Hier flimmert' ein Lämpchen! es zog ihn entlang,
Beim Schimmer des Lämpchens, den heimlichen Gang. —

In Schlummer gehüllt war jedes Gesicht;
Doch ach! das Verrätheraug' schlummerte
nicht.

Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergeben,
Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

Weit her, von Hispaniens reichster Provinz,
War kommen ein hochstolzrender Prince,
Mit Perlen, Gold, Ningens und Edelstein,
Die schönste der schönen Prinzessen zu feei'n.

Ihm brannte der Busen, ihm lebte der Mund;
Doch hofft' er, doch harr' er umsonst in Bur-

gund;

3

Er warb wol, und warb doch vergebens
manch Jahr,
Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

Drob hatte der hochstolzirende Guest,
Bei Nacht und bei Tag, nicht Ruhe noch Rast;
Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht,
Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es
gesehn,
Was jetzt kaum drei Schritte weit von ihm
geschehn.

Er knirschte die Zahne, bis blutig den Mund:
„Zur Stunde sol's wissen der Furst von Bur-
gund!“

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;
Zum mehrte vergebens die furstliche Wacht;
„Izt wil ich, jetzt mus ich zum König hinein;
Weil Hochvorrath ihm und Aufruhr be-
dräun.“ —

„Hallob! Wach auf! du Furst von Bur-
gund!
Dein Königsgeschmeide besindt ein Hund;“

Blandinen, dein gleissendes Töchterlein,
schwächt,
Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schändlicher
Knecht.“

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör:
Er liebte die einzige Tochter so sehr;
Er schöhte sie höher, als Zepter und Kron,
Und höher, als seinen helstralenden Thron.

Wild raste der Furst von Burgund sich
empor:

„Das leugst du, Verräter, das leugst du
mir vor!
Dein Blut mirs entgelte! das trinke Burgund!
Wosfern mich belogen dein giftiger Mund.“

„Hier siest' ich, o Ulter, zum Pfenbe nich dar.
Auf! Elle! So findet's dein Auge noch war.
Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!
Wosfern dich belogen mein reblicher Mund.“

Da rante der Alte mit blinkendem Dolch,
Zum nach kroch der verrätherische Molch,
Und wies ihn, durch Dornen und Nessel und
Stein,

Straß in den zertrümmereten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloss,
Das längst schon in Schut und in Trümmer
zerschoss,

Noch wölbten sich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekant;
Doch wer der Halle war kundig, der fand
Den Weg, durch eine verborgene Tür,
Wo in der Prinzessin ihr Sommerloster.—

Noch sendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.

Sie atmeten leise, sie schlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich
nach;

Und kamen bald vor die verborgene Tür,
Und standen und harten und lauschten alhier:
„Horch König! da flüstert — Horch König!
da sprichts. —

Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du
nichts.“

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkan' er der Liebenden Stimmen gar leicht.

Sie hatten's ein Küszen; sie hatten's ein Spiel;
Und trieben des süßen Geschwätz gar viel:

„Lieber! mein Lieber! was saget dein Sinn,
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
Prinzessin am Tage nur; aber bei Nacht
Magst du mir gebieten als eigener Magd!“ —

„O schönste Prinzessin! o wärest du nur
Das dürtigste Mädchen auf dürtiger Flur,
Wie wol' ich dan schmecken der Freuden so
viel! —

Nun seget dein Lieben mit Kummer ans
Ziel.“ —

„O Lieber! mein Lieber! los faren den
Wahn!

Vin keine Prinzessin! drauf sieh mich nur an!
Stat Waters Gewalt, Reich, Zepter und
Kron',
Erkies' ich den Schoos mir der Liebe zum
Thron.“ —

„O schönste der Schönsten! dies zärtliche
Wort,
Das kanst du, das wirst du nicht halten
hinsort.

Durch werben und werben, von nah und
von fern,

Erwirbt dich noch Einer der statlichen Herrn.

Wol schwellen die Wasser, wol hebet sich
Wind;

Doch Winde verwehen, doch Wasser verrint.
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sin:
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin." —

„Las werben und werben, von nah und von
fern!

Erwirbt mich doch keiner der statlichen Herrn.
O Süßer! o Lieber! mein zärtliches Wort.
Das kan ich, das werd' ich dir halten bisfort.

Wie Wasser und Wind ist mein liebender
Sin:

Wol wehen die Winde, wol Wasser rint bin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht:
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht." —

„O süsse Prinzessin! noch zag' ich so sehr!
Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie
schwer!

Die Bande zerreissen; der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht spricht."

Und wenn es der König, oh! wenn er's
erfährt,

So triefet mein Leben am blutigen Schwert;
So muß du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Turm im Gewölbe ver-
scheien." —

„Ach Lieber! der Himmel zerreisset ja nicht,
Die Knoten, so Treue, so Liebe sich flieht.
Der seligen Wonne, bei nächtlicher Ruh,
Der höret, der sieht kein Verräter ja zu.

Nun kom, nun kom, mein trauter Gemal,
Und küß mit den Küs der Verlobung ein-
mal!" —

Da kam er und küßt' ihr den rosigen Mund,
Drob alle sein Zagen im Herzen verschwund.

Sie hatten's ihr Küszen, sie hatten's ihr
Spiel,

Und trieben des süßen Geschwätz noch viel.
Da knirsche der König, da wol' er hinein,
Doch lassen ihn Schlosser und Riegel nicht ein.

Nun hart' er und harte mit schäumenden
Mund,

Wie vor der Höle des Wildes ein Hund.

Den Liebenden drin, nach gepflogener Lust,
Ward enger und banger von Abndung die
Brust. —

„Wach auf, Prinzessin, der Hahn hat ge-
kräht! —

Nun las mich, bevor sich der Morgen er-
höht! — ”

„Ach, Lieber, ach bleib noch! Es kündet der
Hahn

Die erste der nächtlichen Wochen nur an.“ —

„Schau auf Prinzessin, der Morgen schon
graut!

Nun las mich! Bevor uns der Morgen er-
schaut.“ —

„Ach, Trauter, ach bleib noch! der Sterne-
lein Licht,

Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.“ —

„Horch auf, Prinzessin, da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied
schon! — ”

„Ach Süßer! Ach bleib noch! Es ist ja der
Schal
Der liebeslörenden Nachtigal. — — —

„Mein! Las mich! der Hahn hat zum Mor-
gen gefräht;

Schon leuchtet der Morgen; die Morgenlust
weht;

Schen wirbelt die Schwalbe den Morgenge-
sang,

Oh! Las mich! Wie wird mir um's Herz
so bang! — —

„Ach Süßer! — — Leb wos dan! —

Nein bleib noch! — — Ade! — —

O weh mir! Wie thut's mir im Busen so weh!
Weis her mir dein Herzchen! — — Ach! pocht
ja so sehr! — —

Hab lieb mich, du Herzchen! Auf Morgen
Nacht mehr! — —

„Schlaf süß! Schlaf wohl!“ Da schlüpft er
hinaus;

Ihm fuhrn durch's Leben Entseien und Graus;
Es roch ihn wie Leichen; er stolpert' entlang,
Beim Schimmer des traurigen Lämpchens,
den Gang.

Hui! sprangen die beiden vom Winkel herbei,
Und horten in nieder mit dumpsem Geschrei:

„Da! hast du gespielt um den Thron von Gut-
gund,
Da hast du die Mützigkeit! da hast du sie,
Hund!“ —

„O Jesu Maria! Erbarme dich mein!“ —
Drauf hüllte sein brechendes Auge sich ein.
Ohne Weicht', ohne Nachtmahl, ohn' Absolu-
tion,
Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schäumend vor
Wut.

Zerrieb ihm den Busen mit knirschendem Mut:
„Weis her mir dein Herzchen! Ach! pocht ja
so sehr! —

Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's Morgen
Nacht mehr!“

Und riss ihm vom Busen das zukende Herz,
Und külte sein Mütchen mit gräßlichem Scherz:
„Da hab' ich dich, Herzchen! Ach poest ja so
sehr:

Hab lieb nun du Herzchen! Hab's Morgen
Nacht mehr!“ —

Indes die Prinzessin ach! sagte so sehr!
Zerwarf sich im Schlummer und träumte, wie
schwer!

Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
Von blutigem Gasimal und höllischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank!
Den kommenden Morgen und Tag entlang:
„O wenn's doch erst wieder tief Mitternacht
wär'!

Kom, Mitternacht, führe mein Läbsal mir
her!“

Und als es wol wieder tief Mitternacht war,
Und sil herab blinkte der Sternlein Schaar:
„O weh mir! Mein Busen! was ahndet wol
dir?“

Horch! horch! da knarte die heimliche Tür.

Ein Junker in Flor und in Trauergewand,
Trug Fakel und Leichengedek in der Hand,
Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
Und legt' es danieder stischweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Der trug ein goldnes Geschir in der Hand,

Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folge' ein Junker in Silbergewand,
Mit einem versiegelten Brief in der Hand,
Er gab der erstarkten Prinzessin den Brief,
Und ging und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarkte Prinzessin den Brief
Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umstirbt' es ihr Antliz, wie Nebel und Duft;
Sie stürzte zusammen und schnapte nach Lust.

Und als sie, mit zukender strebender Kraft,
Sich wieder ermant und dem Boden entraf:
„Zuchheisa! da sprang sie, zuchheisa! Trallah!
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

„Zuchheisa! ihr Fiedler! zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füsse, mir flattert der Kranz!
Nun tanzet ihr Prinzen von nah und von fern!
Auf lustig, ihr Damen! Auf lustig, ihr Herren!

Ha! seht ihr nicht meinen Herzliebsten sich
drehn?
Im Silbergewande, wie herlich wie schön!

Zhn zieret am Busen ein purpurner Stern.
Zuchheisa, ihr Damen! Zuchheisa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanz! Was steht ihr so
fern?

Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und
Herrn:

Mein Bräutigam ist er! ich heiße die Braut!
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanz! zu Tanz! Was grinzt ihr fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und
Herrn? —

Weg, Edelgesindel! Pfui! stinkest mir an!
Du stinkest nach stinkender Hofart mir an.

Wer schuf wol aus Erden den Ritter und
Knecht?

Ein hoher Sin adelt auch niedres Geschlecht.
Mein Schönster trägt hohen und züchtigen
Mut,
Und speiet in euer hochadlich's Blut.

Zuchheisa! ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füsse, mir flattert der Kranz!
Zuchheisa! Trallala! Zuchheisa! Trallah!
Auf lustig, ihr Fiedler! mein Brauttag ist da!"

So sang sie zum Sprunge, so sprung sie zum
Sang',
Bis aus der Stirn ihr der Todestau drang.
Der Todestau troß ihr die Wangen herab;
Sie taumelte und keuchte zu Boden hinab.

Und, als sich ihr Leben zum letzten ermant,
Da strekte sie nach dem Gefäße die Hand,
Und schläng's in die Arme und hielt es im
Schoos,
Und deckte, was drinnen verborgen war, blos.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch
Schmerz.

Sezt tat sich ihr blutiger Tränenquel auf,
Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

„O Jammer! nun gleichest du Wasser und
Wind:
Wol Winde verwehen, wol Wasser verrint:
Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! —
So du, o blutiger Jammer auch nie!“

Drauf sank sie, mit hohem gebrochenen Blit,
In dumpfen Todesstumme zurück,

Und drückte noch fest mit zermalmendem
Schmerz,

Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

„Dir lebt' ich, o Herzchen, dir sterb' ich mit
Lust! —

O weh mir! o weh! du zerdrückst mir die
Brust! —

Herab! — Herab! den quetschenden Stein! —

O! — Jesu Maria! — Erbarme dich
mein! —

Drauf schloss sie die Augen, drauf schloss sie
den Mund;

Drauf ranton die Boten; dem König ward's
fund;

Laut' schol durch die Säle das Zettergeschrei:
„Prinzessin ist hin! Auf König herbei!“

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehirn;
Er liebte die einzige Tochter so sehr;
Er schätzte sie höher als Zepter und Kron,
Und höher als seinen hellstralenden Thron. —

Und als auch herbei der Verräter mit sprang,
Ergrimte der Alte: „Das hab' ich dir Dank. —

Dein Blut mir's entgelte! das trinke Bar-
gund!

Weil das mir geraten dein giftiger Mund.

Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Gericht;
Das dir dein blutiges Urteil schon spricht. "Rasch zuckte der Alte den binkenden Dolch,
Und horre darnieder den spanischen Molch.

„Lenardo, du Armer! Blandine, mein
Kind! —

O heiliger Himmel! Verzeih mir die Sünd'!
Nicht mich auch verklaget vor Gottes Gericht?
Ich bin ja — bin Vater! — Verklaget mich
nicht! " —

So weinte der König, so reut' ihn zu spät,
Schwer reut' ihn die himmelanschreitende Tat.
Drauf lies er wol machen ein'n silbernen Sarg,
Worin er die Leichen der Liebenden barg.

Das Lied vom braven Manne.

Im Junius 1776.

Hoch klingt das Lied vom braven Man,
Wie Orgelton und Glockenklang.

Wer hohes Muts sich rühmen kan,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kan:
Zu singen und preisen den braven Man.

Der Tauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Welschland trüb und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wan der Wolf die Heerde schenkt,
Er segte die Felder; zerbrach den Forst;
Auf Seen und Siebmen das Grundeis vorst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern schol;
Das Wiesental begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwol;
Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quadestein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wonte der Zöliner, mit Weib und Kind. —
„O Zöliner! o Zöliner! Entsteuch geschwind!

Es brönt' und brönte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' ums Haus,
Der Zölnner sprang zum Dach hinan. —
Und blick' in den Tumult hinaus. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?“ —

Die Schollen rollten, Schus auf Schus,
Von beiden Ufern, hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler samt dem Bogen fort.
Der bebende Zölnner, mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Sturm und Wind.

Die Schollen rollten, Stos auf Stos,
An beiden Enden, hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert, schos
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Wald nahte der Mitte der Umsurz sich. —
„Barmherziger Himmel erbarme dich!“ —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gassern, groß und klein;
Und jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter seyn.

Der bebende Zölnner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und
Wind. —

Was singst du Lied vom braven Man,
Wie Orgelton und Glokenklang?
Wolan! So nenn' ihn, nenn' ihn dan!
Was nennst du ihn, o braver Sang?
Wald nahte der Mitte der Umsurz sich.
O braver Man! braver Man! zeige dich!

Rasch galoppiert' ein Graf hervor,
Auf bobem Ros ein edler Graf.
Was hielt des Gräfens Hand empor?
Ein Beutel war es, vol und straf. —
„Zweihundert Pfistolen sind zugesagt.
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag an, mein braver Sang, sag an! —
Der Graf, beim höchsten Got! war brav!
Doch weis ich einen bravern Man. —
O braver Man! braver Man! Zeige dich!
Schon naht das Verderben sich furchtbarlich. —

Und immer höher schwoll die Flut;
Und immer lauter schnob der Wind;

Und immer tiefer sank der Mut. —
O Rettet! Rettet! Kom' geschwind! —
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach,
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Haloh! Haloh! Frisch auf gewage!“
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hörte, doch Jeder zogt,
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Der Zölnner vergebens mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und
Wind. —

Sieh, schlecht und recht ein Bauersman,
Um Wanderstäbe schrit daher.
Mit grobem Kittel angetan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen; vernam sein Wort;
Und schaute das nahe Verderben dor.

Und kühn, in Gottes Namen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! der Nachen war alzu klein,
Der Rettet von allen zugleich zu seyn.

Und dreimal zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
Und dreimal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Lezten in sichern Port;
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Man?
Sag an, sag an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt ein Leben dran:
Doch tat er's wol um Goldesklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut;
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier, rief der Graf, mein wakrer Freund!
Hier ist dein Preis! Kom' her! Min' hin!“ —
Sag an, war das nicht brav gemeint? —
Bei Got! der Graf trug hohen Sin. —
Doch höher und himmlischer, wärlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil:
Arm bin ich zwar, doch eß' ich sat.
Dem Zölnner werd' eur Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!
So rief er, mit abdlichem Biederton,
Und wandte den Rücken, und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Man,
Wie Orgelton und Glöckenklang!
Wer solches Muß sich rühmen kan,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kan,
Unsterblich zu preisen den braven Man.

Das

Mädchen das ich meine.

Im August 1776.

O was in tausend Liebespracht
Das Mädchen, das ich meine, lacht!
Nun sing, o Lied, und sag mir an!
Wer hat das Wunder aufgetan:
Das so in tausend Liebespracht
Das Mädchen, das ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradiesewelt,
Des Mädchens blaues Aug erheit?
Der liebe Gott! der hat's getan,
Der's Firmament erleuchten kan;
Der hat wie Paradiesewelt.
Des Mädchens blaues Aug erheit.

Wer hat das Rot auf Weiß gemalt,
Das von des Mädchens Wange stralt? —

Der liebe Gott! der hats getan,
Der Pfirsichblüte malen kan;
Der hat das Rot auf Weiß gemalt,
Das von des Mädchens Wange stralt.

Wer schuf des Mädchens Purpurmund
So würzig, süß, und lieb und rund? —
Der liebe Gott! der hat's getan,
Der Nelli' und Erdbeer würzen kan;
Der schuf des Mädchens Purpurmund
So würzig, süß, und lieb und rund.

Wer lies vom Naken, blond und schön,
Des Mädchens seidne Löken webn? —
Der liebe Gott! der gute Geist!
Der goldne Saaten reisen-heiß;
Der lies vom Naken, blond und schön,
Des Mädchens seidne Löken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang,
Dem Mädel holder Stimme Klang? —
Der liebe, liebe Gott tat dies,
Der Nachtigallen flöten hies;
Der gab, zu Liebesred' und Sang,
Dem Mädel holder Stimme Klang.

R

Wer hat, zur Fülle süßer Lust,
Gewölbt des Mädels weisse Brust? —
Der liebe Gott hat's auch getan,
Der stolz die Schwäne kleiden kan;
Der hat, zur Fülle süßer Lust,
Gewölbt des Mädels weisse Brust.

Durch welches Bildners Hände ward
Des Mädels Wuchs so schlank und zart? —
Das hat die Meisterhand getan,
Die alle Schönheit bilden kan;
Durch Gott, den höchsten Bildner, ward
Des Mädels Wuchs so schlank und zart? —

Wer blies so lichthel, schön und rein,
Die fromme Seel' dem Mädel ein? —
Wer anders hat's als Er getan,
Der Seraphim erschaffen kan;
Der blies so lichthel, schön und rein
Die Engelseel' dem Mädel ein. —

Lob sei, o Bildner, deiner Kunst!
Und hoher Dank für deine Kunst!
Dass du dein Abbild ausschliffst,
Mit allem was die Schöpfung zierte.

Lob sei, o Bildner, deiner Kunst!
Und hoher Dank für deine Kunst!

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Das Mädel so in Liebespracht? —
O Gott! bei deinem Sonnenschein!
Bald möcht ich nie geboren seyn,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Das Mädel mit auf Erden lacht.

Schwansenlied.

Im Herbst 1776.

Mir thut's so web im Herzen!
Ich bin so mat und krank!
Ich schlafe nicht vor Schmerzen;
Mag Speise nicht und Trank;
Selb' alles sich entfärbet,
Was schönes mir geblüht.
Ach Liebchen, will nur sterben!
Dies ist mein Schwanenlied.

Du wärst mir zwar ein Becher,
Von Heilungslabsal vol. —
Nur — daß ich armer Lecher
Nicht ganz ihn trinken sol!

R 2

Ihn, welcher so viel Süßes
So tausend Süßes hat!
Doch — hätt' ich des Genusses,
Nie hätt' ich dennoch sat.

Drum lass mich vor den Wehen
Der ungestillten Lust,
Berschmelzen und vergehen
Vergehn an deiner Brust!
Aus deinem süßen Munde
Las saugen süßen Tod!
Denn Herzchen ich gesunde
Sonst nie von meiner Not.

Die U m a r m u n g .

Im Herbst 1776.

Wie um ihren Stab die Nebe
Brünnig ihre Manke strift,
Wie der Ephen sein Gewebe,
An der Ulme Busen drüst;

Wie ein Taubenpaar sich schändelt,
Und auf ausgeforsichtetem Nest,
Von der Liebe Rausch umnebst,
Haschen und sich würgen lässt:

Dürft' ich so dich rund umsangen?
Dürtest du, Geliebte, mich! —
Dürsten so zusammenhangen
Unsre Lippen ewiglich! —

Dan von keines Fürsten Male,
Nicht von seines Gartens Frucht,
Noch des Rebengottes Schale,
Würde dan mein Gaum versucht.

Sterben wolt' ich im Genusse,
Wie ihn deine Lippe heut,
Sterben in dem langen Kusse
Wollustvoller Trunkenheit. —

Kom, o kom und las uns sterben!
Mir entlodert schon der Geist.
Fluch vermachet sei dem Erben,
Der uns von einander reißt!

Unter Myrten, wo mir fallen,
Bleib' uns Eine Gruft bevor!
Unsre Seelen aber wallen
Im vereinten Hauch' empor;

In die seligen Gefilde,
Voller Wolgeruch und Pracht,

Denen siele Frühlingsmilde
Von entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,
Wo die Quellen, wo der Wind,
Und der Vogel Melodien
Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten
Seine Tränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon vol Bedauern,
Seiner Sappho sich erbarmt;
Wo Petrarka ruhig Lauren
An der reinsten Quell' umarmt;

Und auf rundumschirmten Wiesen,
Nicht von Argwohn mehr gefürchtet,
Glücklicher bei Helenen
Abulard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,
Den ich da schon offen sah! —
Kom! Von hinnen las uns scheiden!
Eia! wären wir schon da! —

Goetting an Bürger.

Berdante Versemacherei!
Was hast du angerichtet?
Uns unsers Lebens einzgen Mat
Zum Kukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger, sagt einmal
Sind wir nicht brave Toren,
Dass wir durch selbst gemachter Qual
Den schönen Mat verloren?

Was hat man von dem Dichten? hun!
Die wandelbare Ehre
Gefant zu sevn vom Publikum? —
Ich dachte was mir wäre!

Exempli gratia, es spricht,
Wan grosse Herren schausen,
Wol Einer: Ist der Bürger nicht
Amtman zu Wölmershausen?

Ein Fräulein tut dir wol sogar
Die Gnab' und fragt nicht minder:
Trägt den der Bürger eignes Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?

Dort räuspert sich ein zarter Herr,
Der Zirkel spitzt die Ohren!
Und ach! mit scheuslichem Geplärre
Notzüchtigt er Lenoren.

„Ha! bravo! wie Lenore schreit!
„Hör' Einer nur das Fluchen!
„Den Man — ist Wohlmerhausen weit? —
„Den Man mus ich besuchen!“

Und eh' Herr Bürger sich's versehn,
Kömt mein Signor geritten,
Begast ihn, freuet sich gar schön,
Läßt sich zum Essen bitten,

Kritiket Männer, groß und klein,
Tut greulich hochgelabret,
Und trinkt — hol' ihn der Fuchs! — den Wein,
Den du für mich gespart;

Lobt mächtig dir sein gutes Herz,
Will Freundschaft mit dir treiben,
Und droht sogar — o Höllenschmerz! —
Recht est an dich zu schreiben.

Das macht, manch ehrliches Journal
Lies has dein Lob erschallen;

Allein, wann las denn wohl einmal
Herr Bürger Eins von allen?

Wenn, vor den Almanach, ich schier
Dich ließ' in Kupfer stechen:
Was hilst' s? was hörst du? wenn von die
Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem allen? Sklav!
Wenn ichs zusammen presse,
Ist's kürzlich dies: Despotenschlaf,
Und Inquisitenblässe.

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin
Ob du ein Blat geschrieben:
Hör' auf! und die Frau Amtmannin
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kent man dich,
Als Mensch lebst du verborgen;
Kein Christenkind bekümmeri sich
Um alle deine Sorgen.

Sa! Herr! und sollt' er ben Homer
In Versen übersez'en:
Drob werden ihn kein Haarbreit mehr
Die Herrn Minister schäzen.

Der Herr bleibt dennoch, nach wie vor,
Amtman zu Wölmerhausen:
Drum, trauter Bürger, sei kein Tor,
Kom' her und las uns schmausen!

Bürger an Goedkingt.

Im Herbst 1776.

Nun! Nun! Verschütt' Er nur nicht gut
Das Kindlein, samt dem Bade.
Das arme Kindlein das! Fürwahr!
Es wär' ja Jammerschade.

Den, sieht Er! trog der Plakerei,
Beim Zeugen und Gebären,
Mag doch die edle Reimerei
Auch viel Profit bescheeren.

Trotz Sing und Sang von Eypripor,
Apol, Achill und Hektor,
Bleibt man zwar Amtman, nach wie vor,
Auch — Herr Kanzlei-Direktor.

Denn leichter wird Vokation,
Zu Pension und Pfründen,
Die kalte Dissertozion,
Als Illaden finden.

Auch mästet man sich eben nicht
Von Mäzenatengnade;
Trägt Abc buchs Angesicht
Und Schlapperbauch und Wade.

Die Herrn vom Ministerio
Und aus dem edlen Rate
Floriren mehr in Jubilo,
Und prunken has im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
Um seine diken Köpfe;
Denn drin sind viele ja so leer,
Wie hohle Kirchturinköpfe,

Nun Spas apart! Und hör' Er an,
Fals ihm mein Ernst beliebig.
Hät denn nicht auch für ihren Man
Poeterei ergiebig?

Bedenkt Er 'mal! Wie schön das ist!
Verleget, volgezogen,
Bezahlen oft, zu dieser Frist,
Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im gehnten sauten Jahr
Zehn Bogen stark sein Bändchen,

So schnapt Er ja an Trankgeld baar
Zehn Blinde ohne Nändchen.

Und das ist doch kein Kazendres,
Wofür man sich fässtet.

Es kommt ja kein gebratner Spek
Umsonst ins Maul geschneiet.

Herr Ugolino *) mus doch auch,
Nebst Weib und Kind und Gästen,
Nach altem hergebrachteen Brauch,
Von unserm Hirn sich mästzen.

Steht der gelaherte Fakultist
Dagegen noch viel falter.
Dem segt es kaum, wenn's köstlich ist,
Zwei Gulden oder Taler.

Drob ärgern sich nun freilich was
Die Herren Fakultisten,
Und sticheln Ihm ohn' Unterlass
Brav auf die Bellentreisen.

*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbischofs Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

Manch Herr Professor kriegte schon
Vor Kummer graue Haare:
Das mehr jetzt gilt der Agathon,
Als Fakultätenwaare. —

Der Ruhm hat freilich grosse Last,
In diesem Jammerleben.
Wie du davon, zum sprechen, hast
Ein Konterfei gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erst an,
Den auch bei den Augusen,
Nach tausend Jahren, ehret man,
So Gott will! unsre Musen.

Dort illustriert man sein aus uns
Antiquitätenlisten.
Uns liest manch hochberümtter Duns
Gelehrter Humanisten.

Die jetzt aus ihrem Bücherschein
Berechtlich uns verschieben,
Weil wir nicht Griechisch und Latein
Und nicht Arabisch schrieben.

Dort preßt man unsre Opera
Durch Kommentationen,
L

Inauguralprogrammata,
Und Dissertazionen.

Schon hör' ich Kribblemordgeschrei,
In meinem stillen Grabe:
Wer die Lenore doch wol sey?
Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald chrestiomathice
Uns winzigklein in nucem,
Bald, kommentirt cum Indice,
In folio ad lucem.

Wie schön! Wenn Knaben jung und alt,
In jenen goldnen Tagen,
Zur Schul', in Niemen eingeschnalt,
Nicht alten Knäster tragen!

Aus mit Wokabeln wogemut
Und Phrasen memorkeen,
Um mich so recht in Saft und Blut,
Vt ajunt, zu vertieren.

Und geht's nicht mit der Lekzion,
Und mit dem Exponiren,
Dann wird's gar schlecht im Hause stohn.—
Der Junker mus karren. —

Sich was die Neimerei beschreit,
Die du vermaledeiet!
Das ist doch wol der Federn wert,
Die man darum zerklaut? —

Eins nur vergäle mir noch den Ruhm,
Den ich mir fantasret:
Wenn man nur, wie Horatium,
Nich nicht kombabisret. —

An

Friedrich Leopold,
Grafen zu Stollberg.

Im Oktober 1776.

Dankes!

Fritz! Fritz! Bei den Unsterblichen, die
bold
Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen
mit! —

Sieb, Angesichts der Ritter unsers Volks
Und ihrer losen Knappen, schreiest du
Zu Trug, mit Wehr und Waffen, in mein Felb,
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.

L 2

Ha! Schauete nun auch die Menschlichkeit,
Wie Hektor vor dem Ajax und Achil,
Vor dir mich an; hüb' ich ihn doch empor.
Bei Got! Bei Got! Du Troziger, ich
mus'! —

So gelt' es dan! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Den wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,
Der seine ersten Waffen schwankend prüft.
Straf sind die Sehnen meiner Jugendkraft;
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Ist Phobus güldnes Schwert ein Halmenstiel;
Den Silberbogen des Ferntreffenden
Weis ich zu spannen; tresse scharf das Ziel;
Mein Röcher rasselt güldner Pfeile vol — — —
Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —
Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Du! Hudigt dir Gesang und Sprach' allein?
Und waltert nicht des Mäoniden Geist
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber rang.
Bewwang ich ihn nicht oben in der Lust? —
Ich kommi', ich komme dir! Den ehren mag
Ein solcher Widersacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz

Verberlichen! — Und gäbe mich der Rat
Der Himmelsherrscher dir auch untertan;
So kñnt' ich doch von keiner edlen Hand,
Als deiner, sterben, edler starker Held!
Auf! Rüste dich! Sieg gilt es, oder Tod!

An

Gotfried August Bürger.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor und
traulichen Handschlag!
Eich, ich habe dein Zürnen vernommen am
fernen Gestade;
Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; me-
lodische Stürme
Deiner Leier erhuben ihn hoch; ein Riesen-
adler
Steht er vor mir mit dräuender Klaue, mit
rüstigem Fittig;
Und schon zürnt' ich entgegen. Da fasste mich
Pallas Athana
Bei den goldenen Löken; ich wandte mich
sträubend; mein Auge

22

Staunte zurück, vom Blize der göttlichen Aus-
gen getroffen.

Sieh, ich bechte nicht dir; ich bechte der furcht-
baren Göttin.

Sie verschwand; da war mir, als atmet
ich liebliche Dürfe,

Läg' am blumigen Hange des Helikon, un-
ter der Kühlung

Wehender Schatten, an Uganippens Silber-
gesäufel.

Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder,
und grif zu der Leier.

Aber es hatte die jüngste der Mäuse die Lei-
er umstimmet,

Dass sie nicht tönte wie sonst: wie Donner,
wie Stimmen der Meere,

Sondern wie Läppel des schwankenden Schilfes,
wie gärtliche Klagen.

Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen
der Myrten.

Und mir fehrte die Weisheit zurück; sie
pflückte den Delzweig,

Den ich dir reiche; sie redet durch mich;
vernün und sey weise!

Siehe, zwar kränzen uns Losen der Jugend,
doch rauschet der Lorbeer
Ueber den Losen, es fühlet die Palme den
Schweiß an der Stirne.

Früh betraten wir beide den Pfad des ewi-
gen Ruhmes,

Früh erreichten wir beide das Ziel. Auf tro-
genden Felsen

Steht' wir und lächeln entgegen dem Stros-
me der kommenden Zeiten.

Hier besuchen uns oft Kronions liebliche
Töchter,

Lehren uns oft die eigne Leier zu stimmen, und
bringen

Ost herab vom Olympos die Harfe des Mäos-
niden.

Las uns beide den Harsengesang des göttli-
chen Greisen

Unserm Volke singen; wir lieben den Göttli-
chen beide!

Freund, gehabe dich wol! Ich kenne die ru-
fende Stimme,

Höre wihern die feurigen Ross' am flammen-
hen Wagen;

Siehe, mir winkt die Muſ, ich folge der
winkenden Göttin.

Die

E l e m e n t e .

Im Dezember 1776.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich,
Vier Elemente gatten sich;
Sie gatten sich, wie Man und Weib,
Vor Liebesgut in einen Leib.
Der Got der Liebe rief: Es werde!
Da ward Lust, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Qual die Sonne brent
Am blauen Himmelsfirmament.
Sie straet Wärme, Tagesschein;
Sie reiset Korn und Obst und Wein;
Macht alles Lebens Säfte kochen,
Und seine Pulse rascher pochen.

Sie hült den Mond in stillen Glanz,
Und sicht ihm einen Sternenkranz.

Was leuchtet vor dem Wandter her?
Was führt der Schiffer, durch das Meer?
Viel tausend Meilen in die Ferne?
Ihm leichten Sonne, Mond und Sterne.

Die Lust umfängt den Erdenbal,
Weht hier und dort, weht überal;
Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,
Durchwandelt gar das Erdentumb,
Wo sie durch alle Hölung webet,
Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald und Feld,
In tausend Arme nimt's die Welt.
Wie Gottes Odem, dringt es auch
Tief durch der Erde finstern Baich,
Die Wesen schmachten und sänken,
Wo sie nicht seines Lebens tränken.

Drei Bräutigamen hat, als Braut,
Got seine Erde angetraut.
Wan Lust und Wasser sie umarmt,
Und von der Sonn' ihr Schoos erwarmt,
Dan wird ihr Schoos, zu allen Stunden,
Von Kindern jeder Art entbunden.

Als ihre Kindlein hegt und pflegt
Sie, an ihr liebend Herz gelegt.
Sie ist die beste Mutter sie;
Sie säuget spät, sie säuget früh.
Kein Kindlein, so ihr Schoos geboren,
Geht ihrem Schoose je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
Die Elemente lieben sich;
Sie gatten sich in Himmelsglut;
Ze Eins dem Andern Liebes tut.
Aus solchem Liebestrieb' empfangen,
Wist du, o Mensch, hervorgegangen.

Nun prüfe dich, und sage mir:
Glüht noch des Ursprungs Glut in dir?
Erhebt, wie Sonne, dein Verstand,
Erhebt er Haus und Stadt und Land?
Entlodert gleich den Himmelserzen,
Noch Liebeslode deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmet sie
Zur allgemeinen Harmonie?
Ist deine Rede, dein Gesang
Der Herzengeliebe Wiederklang?

Entweht dir Frieden, Freude, Segen,
Wie Maienlust und Frühlingsregen?

Hält ungerrissen deine Hand,
Das heilige Verlobungshand?
Reicht sie dem Nächsten in der Not
Von deinem Trank, von deinem Brod?
Und seinennakenden Gebeinen
Von deiner Wolle, deinen Leinen? —

O du! O du! der das nicht kan,
Du Bastard du! was bist du dan? —
Und wärst du mächtig, schön und reich,
Dem Salomo an Weisheit gleich,
Und hättest gar mit Engelzungen
Zur Welt geredet und gesungen;

Du Bastard, der nicht lieben kan!
Was bist du ohne Liebe dan? —
Ein todter Klumpen ist dein Herz;
Du bist ein eitelnden Erg;
Wist leerer Klingklang einer Schelle,
Und Tosen einer Wasserwelle.

S a n k t S t e f a u.

Im April 1777.

S a n k t Stefan war ein Gottesman,
 Von Gottes Geist beraten,
 Der durch den Glauben Kraft gewan,
 Zu hohen Wundertaten.
 Doch seines Glaubens Wunderkraft,
 Und seine Himmelswissenschaft
 Verdros die Schulgelehrten,
 Die Erdenweisheit ehren.

Und die Gelehrten stritten scharf
 Und waren ihm zuwider;
 Allein die Himmelweisheit warf
 Die Erdische danieder.
 Und ihr beschämter Hochmut san
 Auf Rache an dem Gottesman.
 Ihn zu verleumden, dungen
 Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufuhr trat
 Die Jüdische Gemeinde.
 Bald ris ihn vor den hohen Rat
 Die Nachgier seiner Feinde.

Die falschen Zeugen siegen auf
 Und legen: Dieser hört nicht auf,
 Zum sträflichen Exempel,
 Zu lästern Got und Tempel.

„Sein Jesu, schmäht er, würde nun
 Des Tempels Dienst zerstören;
 Hinweg die Szung Mosis tun,
 Und andre Sitte lehren.“ —
 Star sah der ganze Rat ihn an;
 Doch Er, mit Unschuld angetan,
 Trotz dem, was sie bezeugten,
 Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! Ist dem also?“ began
 Der Hohepriester endlich.
 Da hub er frei zu reden an,
 Und deutete verständlich
 Der heiligen Propheten Sin,
 Und was der Herr von Anbegin,
 Zu Juda's Heil und Freimen,
 Geredt und unternommen.

„Doch, Unbeschnitt'ne, fuhr er fort,
 In Herzen und an Ohren!

An Euch war Gottes Tat und Wort
Von je und je verloren.
Eur Stolz, der sich der Zucht entreist,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, so wie eure Väter,
Seyd Mörder und Verräter!

Nent mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wenn sie aus göttlichem Gesicht
Des Heilands Kunst berichtet;
Des Heilands, welchen Eur Verrat
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wist zwar Gottes Willen;
Doch wolt ihn nie erfüllen." —

Und horch! ein dumpfer Lärm erscholl.
Es knirschte das Getümmel.
Er aber ward des Geistes vol,
Und blist' empor gen Himmel,
Und sah eröfnet, weit und breit,
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
„Ich seh' im osnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!"
Da stürmte das Getümmel,
Und brausete, wie ein wildes Meer,
Und überlaupte das Gehör,
Und, wie von Sturm und Wogen,
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Tore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und schleifte den Man Gottes nach,
Zerstossen im Gedränge;
Und tausend Mörderstimmen schrie'n,
Und Steine bagelten auf ihn,
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimm'e,
Da falter' er die Hände hoch,
Und bat mit lauter Stimme:
„Behalt, o Herr, für dein Gericht,
Den Volke diese Sünde nicht! —
Nim meinen Geist von himmen! —
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der

Bruder Graurok und die Pilgerin.

Im Mai 1777.

Ein Pilgermädchen, jung und schön,
Wand' auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Tor;
Ein Bruder Graurok trat hervor,
Halbbarfus ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sei Jesus Christ!“ —
„In Ewigkeit!“ sprach er.
Gar wundersam ihm geschah;
Und als er ihr ins Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerin mit leisem Ton,
Von holdner Schüchternheit:
„Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
In Kloster einsamkeit?“ —

„Kind Gottes! wie solkentlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?“ —

„Ach! An dem größten härmen Rok,
An Geissel, Gurt, und Weidensloch,
Die seinen Leib kastei'n.

„Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenrot im Mai,
Am goldenen Ringellokenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!“ —

„Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst tott und tief verscharrt!
Das Gräschchen säuselt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst tott und tief verscharrt!

Sießt dort, in Zimmergrün verbüllt,
Das Sellenfenster nicht?
Da mont' und weint' er, und verkam,
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggeselchen, schlank und sein,
Bei Trauersang und Klang,
Sie trugen seine Baar' ans Grab;
Und manche Zäre ran hinab,
Indem sein Sarg versank.“ —

„O weh! O weh! So bist du hin!
Bist todt und tief verschart? —
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärst du, wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart.“ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht:
Nun bete desto mehr!
Vergebner Gram zerstölt das Herz;
Das Augenlicht verlißt von Schmerz;
Drum weine nicht so sehr! —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Lust war Er;
So lebt und liebt kein Jungling mehr
Auf Erden weit und breit.

Drum las mich weinen immerdar,
Und seufzen Tag und Nacht,
Bis mein vermeintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge spricht:
Gottlob! Nun ist's volbracht!“

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O seufze nicht so sehr!

Kein Tau, kein Regentrunk erquikt
Ein Weilchen, das du abgeplükt.
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid so fest,
Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?
Las fahren! Hin ist hin.“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein?
Gieb meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Man,
Was nur ein Mädchen leiden kan,
Nie litt' ich doch zu viel.

So seh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! Nun nimmermehr? —
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;
Es regnet drauf und schneit herab;
Und Gras weht darüber her. —

Wo seyd ihr Augen blau und klar?
Ihr Wangen, rosenrot?
Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —
Ach! Alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Not.“ —

„Kind Gottes, häarme so dich nicht!
Und denk wie Männer sind!
Den meisten weht's aus Einer Brust,
Bald heis, bald kalt; sie sind zu Lust
Und Unlust gleich geschwind.“ —

Wer weiß, trotz deiner Treu und Hulb,
Hätt' ihn sein Loos gereut.
Dein Liebster war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmut,
Wie die Aprilenzeit.“ —

„Ah nein, Ehrenwürdiger, ach nein!
Sprich dieses Wort nicht mehr!
Mein Trauter war so lieb und hold,
War lauter, ächt, und treu, wie Gold,
Und aller Falschheit leer.

„Ah! ist es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Nachen hält?
So sag' ich meiner Heimat ab,
Und seze meinen Pilgerstab
Fort durch die weite Welt.

Erst aber wil ich hin zur Grust;
Da wil ich niederknie'n;

Da fol von Seufzerhauch und Küs,
Und meinem Tausendtränenküs,
Das Gräschchen frischer blühn.“ —

„Kind Gottes, kehr alhier erst ein,
Das Küs und Küst dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trift,
Und kalter Schlossenregen wild
An Dach und Fenster schlägt! —

„O nein, Ehrenwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's seyn, daß Regen mich besült!
Wascht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab.“ — —

„Heida! Feins Liebchen, nun kehr' um!
Bleib hier und tröste dich! —
Feins Liebchen, schau mir ins Gesicht! —
Kenst du den Bruder Graurot nicht?
Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnunglosem Liebesschmerz,
Erfor ich dies Gewand.
Bald hätt' in Kloster einsamkeit
Mein Leben und mein Herzleid
Ein hoher Schwur verbant.

Doch, Gott sei Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum.
Keins Liebchen hast du war bekant?
Und gäbst du mir wol gern die Hand;
So kehrt' ich wieder um." —

„Gottlob! Gottlob! Nun fare hin
Auf ewig Gram und Not!
Willkommen! o willkommen, Lust!
Kom' Herzensjung' an meine Brust!
Nun scheid' uns nichts, als Tod!" —

Des

Schäfers Liebeswerbung.

Für Herrn Voß
vor seiner Hochzeit gesungen.

Im Junius 1777.

Kom', bis mein Liebchen, bis mein Weib!
Und sodre Lust und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehr,
Und Gatten, Flur, und Hain gewärt.

Bald wollen wir von freien Höha
Kund um die Heerden weiden sehn,

Und sehn der Lämmer Frölichkeit,
Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,
Das Lutti froher Wölgelein,
Und, an des Wächleins Murmelsal,
Das Solo einer Nachtigal.

Bald rudern auf begränztem Kahn,
Den See hinab, den See hinan;
Bald Fischgen angeln aus der Flut,
Bald loken junge Wögelbrut;

Bald atmen auf der Maienslur
Den Balsam blühender Natur;
Bald, um die dünbebuschten Höhm,
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Mertenhut
Rüst Liebchen vor des Sommers Glut.
Du Liebchen müde,bett' ich's gleich
Auf Moos und Thymianchen weich.

Ein Wams, verbrämt mit Schwanenfell
Mit Knöpfen von Krystallen hell,
Ein Nötkchen weis, aus zarter Woll,
Aus Lämchenwoll' es tragen sol.

Und hüpfen sol's in Saffran,
Mit goldenen Spänglein auf dem Span,
Und weissen Strümpfchen, fein gestrickt,
Mit Blumenzwickeln ausgeschmückt.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor
Dir hundert frohe Reigen vor.
Behagt dir dieser Zeitvertreib,
So bis mein Liebchen, bis mein Weiß!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
Dir täglich Lust und Liebe vor.
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
So bis mein Liebchen, bis mein Weiß!

CANTILENA POTATORIA.

Mihi est propositum in taberna mori,
Vinum sit appositum morientis ori,
Ut dieant, cum venerint, angelorum chori:
Deus sit propitius huic potatori!

Poculis accenditur animi lucerna,
Cor imbutum nectare volat ad superna,
Mihi sapit dulcius vinum in taberna.
Quamquod aqua miscuit pasculis pincerna,

Suum cuique datum est a natura munus:
Ego nunquam potui scribere jejonus;
Me jenuum vincere posset puer unus:
Satum et jejunium odi tanquam funus.

Tales versus facio, quale vinum bibo:
Neque possum scribere nisi sumto cibo:
Nihil valet penitus quod jejonus scribo:
Nalonem post alices carmine praibo.

Mihi nunquam spiritus prophetiae datur,
Non nisi cum fuerit venter bene satur.
Cum in area cerebri Bacchus dominatur,
In me Phœbus irruit, ac miranda satur.

GAULTHERUS DE MAPES.

Archidiaconus Oxon.

Sac. XI.

S e φ l t e d.

Im September 1777.

Ich will einst, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Läß' ich frohen Erben.

M

Nach der letzten Delung sol
Hesen noch mich färben.
Dan zertrümre mein Pokal
In zehntausend Scherben!

Federman hat von Natur
Seine sondre Weise.
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speise.
Speis' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleise.
Wer gut schmiert, der fährt auch gut,
Auf der Lebenskreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigste Memme,
Halten Durst und Hungerqual
Mich in Angst und Klemme.
Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
Was ich auch mich stemme.
Einen Riesen halt' ich Stand,
Wan ich zech' und schlemme.

Wechter Wein ist dichtes Del
Zur Verstandeslampe;

Giebt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe.
Weiz und Weisheit dunsten auf
Aus gefüllter Wampe.
Was glükt Harfenspiel und Sang,
Wan ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenstümper.
Mir erlamen Hand und Grif,
Welken Haupt und Wimper.
Wan der Wein in Himmelstlang
Wandelt mein Geklumper,
Sind Homer und Ossian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich volgeschlungem.
Wan mein Kapitol tum
Bachus Kraft erschwungen,
Sing' und red ich wundersam
Gar in fremden Jungen.

Drum will ich, bei Ja und Nein!
 Vor dem Japsen sterben.
 Nach der letzten Delung sol
 Hesen noch mich färben.
 Engelchöre weisen dan
 Mich zum Nektarerben:
 „Diesen Trinker gnade Got!
 Lass ihn nicht verderben!“

L i e b e s z a u b e r .

Im Jenner 1778.

Mädchen, schau mir ins Gesicht!
 Schelmenauge, blinzle nicht!
 Mädchen, merke was ich sage!
 Gib mir Rede, wenn ich frage!
 Holla hoch mir ins Gesicht!
 Schelmenauge, blinzle nicht!

Wist nicht hässlich, das ist wahr;
 Neuglein hast du, blau und klar;
 Wang' und Mund sind süsse Feigen;
 Ach! vom Busen las mich schweigen!
 Reizend, Liebchen, das ist wahr,
 Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin!
 Wist ja doch nicht Kaiserin;
 Nicht die Kaiserin der Schönern,
 Würdig ganz allein zum krönen.
 Reizend her und reizend hin!
 Fehlt noch viel zur Kaiserin.

Hundert Schönern sicherlich,
 Hundert, hundert! fänden sich,
 Die vor Eiser würden lodern,
 Dich auf Schönheit 'rauszulodern.
 Hundert Schönern fänden sich;
 Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht
 Ueber deinen treuen Knecht:
 Kaiserrecht in seinem Herzen,
 Bald zu Wonnen, bald zu Schmerzen.
 Tod und Leben, Kaiserrecht,
 Nimt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wol grosse Zahl!
 Aber, Liebchen, las es mal
 Hunderttausend Schönern wagen,
 Dich von Thron und Reich zu jagen!

M 3

Hunderttausend! Welche Zahl!
Sie verlören alzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,
Sich mich an und tu mir's kund!
He, warum bist du die Meine?
Du allein und anders keine?
Sich mich an und tu mir's kund,
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig fors' ich auf und ab:
Was so ganz dir hin mich gab? —
Ha! durch nichts mich so zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen.
Zaubermaädel, auf und ab,
Sprich, wo ist dein Zauberstab?

M a n n e r k e u s c h h e i t.

Wer nie in schnöder Wollust Schoos
Die Fülle der Gesundheit gos,
Den ziemt's, dass er sich brüsten kan;
Ihn ziemt das Wort: Ich bin ein Man!

Denn er gedeiht und sprößt empor,
Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr;

Und lebt und webt, der Gottheit vol,
An Kraft und Schönheit ein Apol.

Die Götterkraft, die ihn durchfleust,
Beschwört seinen Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Den Himmel seinen Adlerschwung.

Er badet sich im Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her,
Dan wandelt sein verklärter Sin
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und misst,
Was in der Schöpfung herlich ist,
Und stellt es dar in Red' und Sang,
Vol Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er vol Majestät,
Ein Got, daher auf Erden geht!
Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und sieht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein kristalner Schattenquell.
Sein Antlitz stralt, wie Morgenrot,
Auf Nas' und Stirn verschafft Machtgebot.

Das Machtgebot, das drauf regiert,
Wird hui! durch seinen Arm vollführt.
Denn der schnelt aus, wie Federstahl;
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Ros fült seines Schenkels Macht,
Der nimmer wankt, nimmer fracht.
Er zwängt das Ros, vom Zwang' entzönt;
Er zwängt das Ros, und horch! es stönt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und sieht um nichts; denn er gebeut;
Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,
O schaut, wie ihm sich alles neigt!

Die edelsten der Jungfrauen blühn,
Sie blühn und duschen nur für ihn.
O Glückliche, die er erkiesst!
O Selige, die sein geniest!

Die Fülle seines Lebens glänzt,
Wie Wein, von Rosen rund umfränzt.
Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
Verauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blist sie rund umher:
Wo sind der Männer mehr, wie Er?"

Fleuch, Bärling, fleuch! Sie spottet dein.
Nur Er nimmt Bett' und Busen ein.

Sie sieht und fodert auf umher;
Wo ist, wo ist ein Man, wie Er?"
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauscht kein Fürst mit Ehr' und Gold.

Wie, wan der Lenz die Erde' umsäht,
Und sie mit Blumen schwanger geht:
So segnet Got durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühn, wie Sie und Er,
Sie blühn und duschen um ihn her;
Und waschen auf, ein Zedernwald,
Vol' Waterkraft und Wolgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der geniest,
So das Geschlecht, das dem entspriest,
Der nie in schöder Wollust Schoos
Die Fülle der Gesundheit gos.

Die
Entführung.
oder
Ritter Karl von Eichenhorst
und
Fräulein Gertrude von Hoßburg.

„Knap, satt'le mir mein Dänenros,
Daf ich mir Ruh erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schloß;
Ich wil und mus ins Weite!“ —
So rief der Ritter Karl in Hast,
Vor Angst und Ahndung, sonder Rast.
Es schien ihn has zu plagen,
Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,
Hinunter von dem Hause;
Und als er kaum den Blick erhob,
Sich da! Gertrudens Rose!
Zusammenschlag der Mittersman;
Es paßt' ihn, wie mit Krallen an,
Und schüttelt' ihn, wie Fieber,
Hinüber und herüber. —

„Got grüß' Euch, edler junger Herr!
Gott geb' Euch Heil und Frieden!
Mein armes Fräulein hat mich her
Zum letztenmal beschieden.
Verloren ist Euch Trudhens Hand!
Dem Junker Plump von Pommeland
Hat sie, vor aller Ohren,
Ihr Vater zugeschworen.“

„Mord! — flucht er laut, bei Schwert
und Spies, —
Wo Karl dir noch gelüstet,
So sollst du tief ins Burgverlies,
Wo Molch und Unke nistet.
Nicht rasten wil ich Tag und Nacht,
Bis daß ich nieder ihn gemacht,
Das Herz ihm ausgerissen,
Und das dir nachgeschmissen.“ “

Jetzt in der Kammer zagt die Braut,
Und zukt vor Herzenwehen,
Und ächzet tief, und weinet laut,
Und wünschet zu vergehen.
Ach! Got der Herr mus ihret Pein,
Vold mus und wird er gnädig seyn.

Hört ihr zur Trauer klauten.
So wißt ihr's auszudeuten. —

„Geh, meld' ihm, daß ich sterben mus —
Nief sie mit tausend Zäten —
Geh, bring ihm ach! den letzten Grus,
Den er von mir wird hören.
Geh, unter Gottes Schutz, und bring
Von mir ihm diesen goldnen Ring,
Und dieses Wehrgehenke
Wobei er mein gedenke! „ „ —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,
Die Schreckenspost der Dirne.
Die Berge wankten um ihn her.
Es flirrt' ihm vor der Stirne.
Doch fach, wie Windeswirbel färt,
Und tübrig Laub und Staub empört,
Ward seiner Lebensgeister.
Verzweiflungsmut nun Meister.

„Gotslohn! Gotslohn! du treue Magd,
Kan ich's dir nicht bezahlen.
Gotslohn! daß du mir's angesagt,
Zu hunderttausendmalen.

Bis wolgemut und tunle dich!
Flugs tunle dich zurück und sprich:
Wär's auch aus tausend Ketten,
So wolt' ich sie erretten!

Bis wolgemut und tunle dich!
Flugs tunle dich von hinten!
Ha! Riesen, gegen Sieb und Stich,
Wollt' ich sie abgewinnen.
Sprich: Mitternachts, bei Sternenschein,
Wollt' ich vor ihrem Fenster seyn,
Mir geb' es, wie es gehe!
Wol, oder ewig wehe!

Risch auf und fort! „Wie Sporen trieb
Des Mitters Wort die Dirne.
Doch holt' er wieder Lust und rieb
Sich's klar vor Aug und Stirne.
Dan schwenkt' er hin und her sein Ros,
Doch ihm der Schweiß vom Buge flos,
Bis er sich Rat ersonnen
Und den Entschluß gewonnen.

Drauf lies er heim sein Silberhorn
Von Dach und Zinnen schallen.

N

Herangesprengt, durch Korn und Dorn,
Kam straks ein Heer Vasallen.
Draus zog er Man bei Man hervor,
Und raunt' ihm heimlich Ding ins Ohr : —
„Worauf! Wolan! Seyd fertig,
Und meines Horns gewärtig!“ —

Als nun die Nacht Gebirg und Tal
Vermunt in Nabenschatten,
Und Hochburgs Lampen überal
Schon ausgeslimmt hatten,
Und alles tief entschlafen war;
Doch nur das Fräulein immerdar,
Wol Fieberangst, noch wachte,
Und seinen Ritter dachte:

„Da herch! Ein süßer Liebston
Kam leis empor geflogen.
„Ho, Trubchen, ho! Da bin ich schon.
Nisch auf! Dich angezogen!
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
Geiswind, geschwund herab zu mir!
Schon wartet dein die Leiter.
Mein Klepper bringt dich weiter.“ —

„Ah nein, du Herzgen's-Karl, ah nein!
Still, daß ich nichts mehr höre!“
Enträmm' ich ach! mit dir allein,
Dan wehe meiner Ehre!
Nur noch ein letzter Liebeskuss
Sei, Liebster, dein und mein Genus,
Ob ich im Todtenkleide
Auf ewig von dir scheide.“ —

„Ha Kind! Auf meine Rittertreu
Kannst du die Erde bauen.
Du kannst, beim Himmel! froh und frei
Mir Ehr' und Leib vertrauen.
Nisch gehes nach meiner Mutter fort.
Das Sakrament vereint uns dort.
Kom, kom! Du bist geborgen.
Las Got und mich nur sorgen!“ —

„Mein Vater! — — Ah! ein Reichs-
baren! — —

So stolz von Ehrenstamme! — —
Las ab! Las ab! Wie heb' ich schon,
Vor seines Bornes Flamme!
Nicht rasten wird er Tag und Nacht,
Was daß er nieder dich gemacht,

Das Herz dir ausgerissen
Und das mir vorgesmissen." —

„Ha, Kind! Sei nur erst sattelfest,
So ist mir nicht mehr bange. —
Dan steht uns offen Ost und West. —
D zaudre nicht zu lange!
Horch! Liebchen, horch! — Was rührte sich? —
Um Goteswillen! tumle dich!
Kom, kom! Die Nacht hat Ohren;
Sonst sind wir ganz verloren." —

Das Fräulein zogte — stand — und
stand —

Es graust' ihr durch die Glieder. —
Da grif er nach der Schwanenhand,
Und zog sie sink hernieder.
Ach! Was ein herzen, Mund und Brust,
Mit Lang und Drang, vol Angst und Lust,
Welaußten jetzt die Sterne,
Aus hoher Himmelserne! —

Er nam sein Lieb, mit einem Schwung,
Und schwang's auf den Polaken.
Hui! fas et selber auf und schlung
Sein Heerhorn um den Nak'en.

Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
Den Dänen trieb des Ritters Sporn;
Die Peitsche den Polaken;
Und Hochburg blieb im Nak'en. —

Ach! leise hört die Mitternacht!
Kein Wörlichen ging verloren.
Im nächsten Bett' war aufgewacht
Ein Paar Verräterohren.
Des Fräuleins Sittenmeisterin,
Vol Gier nach schnödem Goldgewin,
Sprang hurtig auf, die Taten
Dem Alten zu verraten.

„Hallob! Hallob! Herr Reichsbaron! —
Hervor aus Bett' und Kammer! —
Ehr Fräulein Trudchen ist entflohn,
Entflohn zu Schand' und Zammer!
Schon reitet Karl von Eichenhorst,
Urid jagt mit ihr durch Feld und Forst,
Geschwind! Sie dürft nicht weilen,
Wolt ihr sie noch ereilen.

„Hui auf der Freiherr, hut heraus
Dewehrt sich zum Streite,
Nr 3

Und donnerte durch Hof und Haus,
Und wehte seine Leute. —
„Heraus, mein Sohn von Pommerland!
Siz auf! nim Lanz' und Schwert zur Hand!
Die Braut ist dir gestolen;
Fort! fort! sie einzuholen!“ —

Nach rit das Paar im Zwielicht schon
Da horch! — ein dumpfes Rufen —
Und horch! — erschol ein Donnerton,
Von Hochburgs Pferdehusen;
Und wild kam Plump, den Baum verbängt,
Weit weit voran, dahergesprengt,
Und lies, zu Trudchens Grausen,
Vorbei die Lanze sausen. —

„Halt an! halt an! du Ehrendieb!
Mit deiner losen Beute.
Herbei vor meinen Klingenbieb!
Dan raube wieder Bräute!
Halt an, verlausne Bulerin,
Dass neben deinen Schurken hin
Dich meine Rache streke,
Und Schimpf und Schand' auch deke.“ —

„Das leugst du, Plump von Pommerland,
Bei Got und Nitterehre!
Herab! Herab! das Schwert und Hand
Dich andre Sitte lehre. —
Halt, Trudchen, hale den Dänen an! —
Herunter, Junker Grobian,
Herunter von der Märe,
Das ich dich Sitte lehre!“ —

Ach! Trudchen, wie vol Angst und Not!
Sah hoch die Säbel schwingen.
Hell funkelten im Morgenrot
Die Damascener Klinge.
Von Kling und Klang, von Ach und Kraß,
Ward rund umher das Echo wach.
Von ihrer Fersen Stampfen
Began der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert
Den Ungeschlifnen nieder.
Gertrudens Held blieb unverfehrt,
Und Plump erstand nicht wieder. —
Nun weh, o weh! Erbarm' es Got!
Kam furchterlich, Galop und Troß,

Als Karl kaum ausgestritten,
Der Nachtrab angeritten. —

Trarab ! Trarab ! durch Flur und Wald
Lies Karl sein Horn nun schallen.
Sieh da ! Hervor vom Hinterhalt,
Hop hop ! sein Heer Vasallen. —
„Nun halt, Baron, und hör' ein Wort !
Schau auf ! Erblickst du Jene dort ?
Die sind zum Schlagen fertig,
Und meines Winks gewärtig.

Halt an ! Halt an ! Und hör' ein Wort,
Damit dich nichts gereue !
Dein Kind gab längst mir Treu und Wort,
Und ich ihm Wort und Treue.
Wilst du zerreißen Herz und Herz ?
Sol dich ihr Blut, sol dich ihr Schmerz
Vor Got und Welt verklagen ?
Wolan ! so las uns schlagen !

Noch holt ! Bei Got beschwör' ich dich !
Bevor's dein Herz gereuet.
In Ehr' und Züchten hab' ich mich
Dem Fräulein stets geweiht.

Gib — — Vater ! — — gib mir Trud-
densch Hand ! —

Der Himmel gab mir Gold und Land.
Mein Rittertum und Adel,
Gottlob ! trogt jedem Tadel. — ..

Ach ! Trudchen, wie vol Angst und Not !
Verblüht' in Todesblüte.
Ven Zorn der Freiherr heis und rot,
Glich einer Feueresse. —
Und Trudchen warf sich auf den Grumb ;
Sie rang die schönen Hände wund,
Und suchte has mit Tränen,
Den Eisner zu versönen.

„O Vater, habt Barmherzigkeit,
Mit eurem armen Kinde !
Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
Der Himmel auch die Sünde !
Glaubt, bester Vater, diese Flucht,
Ich hätte nimmer sie versucht,
Wenn vor des Junkers Bette
Mich nicht geckelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,
Gewiegt mich und gerragen !

Wie oft: du Herzengen! genannt.
 Du Trost in alten Tagen!
 O Vater, Vater! Denkt zurück!
 Ermordet nicht mein ganzes Glück!
 Ihr tödet sonst daneben
 Auch eures Kindes Leben, " —

Der Freiherr warf sein Haupt herum,
 Und wies den krausen Naken.
 Der Freiherr rieb, wie tayb und stum,
 Die dunkelrauhen Waken. —
 Vor Wehmut brach im Herz und Blick;
 Doch schlängt er stolz den Strom zurück,
 Um nicht durch Watertränen
 Den Rittersin zu hönen. —

Bald sanken Zorn und Ungestüm,
 Das Waterherz muhs über.
 Von bellen Jären strömten ihm
 Die stolzen Augen über. —
 Er hub sein Kind vom Boden auf,
 Er lies der Herzengen den Lauf,
 Und wolle schier vergeben,
 Vor neundersüßen Wehen. —

„Nun wol! Verzeih' mir Got die Schuld,
 So wie ich dir verzeihe!
 Empfange meine Vaterhuld,
 Empfange sie auf's neue!
 In Gotes Namen, sey es drum! —
 Hier wandt' er sich zum Ritter um, —
 Da! Nim sie meinetwegen,
 Und meinen ganzen Segen!

Kom, nimm sie hin, und sey mein Sohn,
 Wie ich dein Vater werde!
 Vergeben und vergessen schon
 Ist jegliche Beschwerde.
 Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,
 Der's nimmer hold mit mir gemeint,
 Tat vieles mit zum Hohne.
 Ihn hast' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,
 An mir und meinem Kinde!
 Auf das ich meiner Güte Lohn
 In deiner Güte finde.
 So segne dan, der auf uns sieht,
 Euch segne Got, von Glied zu Glied!

Auf! Wechselt Ring' und Hände!
Und hiermit Lieb am Ende!" —

F r a g m e n t.

Bemm einsam eine Nachtigal
Ihr Wunderlied euch sänge,
Und bräch' in euch, mit süsem Schal,
Den Odem ins Gedränge;
Ihre lauschtet zu am Wasserspal,
So stil! Um's Herz so enge!
Und dan begännen überal
Von Staaren eine Menge,
Und ahmten nach die Nachtigal,
Und ihre Haingesänge;
Und brächten ihren süßen Schal
Mit Schnirchnat ins Gedränge,
Der euch so jämmerlich fatal,
Wie mir Balladen, klänge,
Die u. s. w.

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Ei! schen guten Abend dort am Himmel!
Man freuet sich, Ihn noch sein wohl zu sehn.
Willkommen mir, vor allem Sterngewimmel,
Vor allein Sterngewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bisslich her, mein Teurer?
Wilst du vielleicht so was von Sing und Sang?
Ganz recht! Wofür auch wär' ich sonst der
Leiter,
Des Saitenspiel bisher — so so! — noch
Klang?

Es wäre ja nicht halb mit zu verzeihen,
Das muss ich selbst treuherzig eingestehn,
Da alle Dichter dir ein Schärlein weibn,
Wolt' ich allein dich stum vorüber gehn.

Besonders da jetzt mit einem Bande,
Vor meiner Reimereien, her und hin,
Im ganzen werten teurischen Waterlande,
Hausfern umzugehn entschlossen bin.

Auch bist du's wert, mein sanfter, hold'er,
lieber — — —

Ich weiß nicht recht, wie ich dich nennen sol?

Man oder Weib? — Schon lange war ich
über
Und über deines warmen Lobes vol.

So wissen's dan die Jungen und die Alten,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Vom schönen lieben Munde hat gehalten,
Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königin der Erden.
Das sei hiermit höchstfeierlich erklärt!
Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,
Verneint' ich dies, nicht eine Stunde wert.

Wer aber kan, wan sie im Stralenwagen
Einher an blauer Himmelstrasse zieht,
Die Glorie in seinem Aug' ertragen,
Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und
kleiner,
Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet dich;
Allein du bist so mehr, wie Unsereiner,
Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mir's fürwar nicht unterschreiben,
Mit ihrer hocherhabnen Majestät

So brüderlich und traulich umzugehen,
Wie man noch wol mit dir sich untersicht.

Die Sonne mag uns tausend Segen schenken.
Das wissen wir und danken's herzlich ihr.
Doch weis sie auch es wieder einzutränen,
Und singt und brent oft besto das dafür:

Du aber, alter Kreaturen Freude!
Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,
Bist immer gut, tuft nimmer was zu Leide.
Hein Biederman hat je durch dich gebüßt.

Wär' ohne sie die Welt nur hell und heiter,
Und frör es nur nicht lauter Eis und Stein.
Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter,
Wer weis? so liess' ich Sonne Sonne seyn.

Dich liess' ich mir in Ewigkeit nicht nennen,
Wofern mein armes Nein was gelten kan.
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,
Verlor' ich dich, du traurer Nachtkumpa!

Wen hätt' ich sonst, wan um die Zeit der
Rosen,
Zur Mitternacht mein Gang um's Dörschen irf,

Mit dem ich so viel liebes könnte kosten.
Als hin und her mit dir gekoset wied?

Wen hätt' ich sonst, wan überlange Nächte
Entschlummern mich, du weist wol was' nicht läßt,
Dem alles ich so klagen küm' und möchte,
Was für ein Weh mein fraktes Herz zerpreßt?

P r o m e t h e u s.

Kaum hatte Prometheus das Licht - Wärme - und Lebenverbreitende Feuer himmelherab gebracht, so verbrannte sich daran, Wartens ungeachtet, mancher dumme Junge die Finger. Mein Gott! Was für ein Geschrei erhoben nicht da manches dummen Jungen dummer Papa, dumme Mama, dumme Amme, dummer Schulmeister, samt der ganzen dummen Klerisei und Polizei! —

Dabei könnetest du, Klomme Gotes, Denks und Pressfreiheit, einem einfallen!

Schnik und Schnat.

Berbreite du vor Haf und Mak
Den Dufz der besten Taten!
Kaum wird Frau Schnik und kaum Herr
Schnat
Ihn merken und verraten.

Doch mach' nur Einen schwachen Streich —
Wer kan dem immer wehren? —
Ganz heimlich! — o so wirfst du gleich
Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemübst du dich,
Ihn bald nur zu versteken.
Vom Liebesmantel findet sich
Kein Läpchen, ihn zu deken.

Beginst du ihn im Keller gleich,
Lief in der Nacht der Erde!
Hervor mus er, der matte Streich,
Dass er beschneitschnakt werde!

Du fragst umsonst! Wie hat das Pak
Das bischen Streich erfahren?
Auch Klag' und Fluch auf Schnik und Schnat
Kanßt du gemächlich sparen.

Das Pak borgt van die List vom Fuchs;
Vom Spürhund seine Nasen;
Die glüh'n Augen von dem Luchs;
Die Ohren von dem Hasen;

Und spürt und schnakt und schonet nie:
Gen's Schwester, oder Bruder!
Und gleicht dem Galgenrabenviech;
Es schnüffelt nur nach Luder.

Die Kuh. *)

Frau Magdal's weint' auf ihr letztes Stüt
Brot,

Sie kom' es vor Kummer nicht essen.
Ach, Witwen bekümmer't oft grösste Not,
Als glückliche Menschen ermessen.

„Wie tief ich auf immer geschlagen nun
bin! —
Was hab' ich, bist du erst verzehret? “ —
Den, Jammer! ihr Eins und ihr Ailes
war hin:

Die Kuh, die bisher sie ernährte. —

*) Ein warer und nur für das Bedürf
niß der Poetse umgebildeter Stof.

Heim kamen mit lieblichem Schellengetödn
Die Andern, gesättigt in Fülle.
Vor Magdal's Tür' blieb keine mehr siehn,
Und tief ihr, mit sanftem Gebrüll.

Wie Kindlein, welche der närenden Brust
Der Mutter sich sollen entrönen,
So flagte sie Abend und Nacht den Verlust,
Und lösch't ihr Lämpchen mit Tränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,
In hoffnungslosem Verzagen,
Verwirr und zerrüttet an jeglichem Sin.
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis
früh.
Schwer abgemüdet im Schwalle
Von angstlichen Träumen, erschütterten sie
Die Schläge der Glotenuhr alle.

Früh tat ihr des Hirtenhorns Seiden
Ihr Elend von neuem zu wissen.
„O wehe! nun hab' ich nichts auszusehn! —
So schluchzte sie nieder ins Kissen.

Sonst weite des Hornes Geschmetter ihr
Herz,

Den Vater der Gute zu preisen.

Zeigt zürner' und hader' entgegen ihr Schmerz;
Dem Pfleger der Wittwen und Waisen. —

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie
ein Stein,

Fiel's ihr mit drönendem Schalle.

Ohr rieselt' ein Schauer durch Mark und
Gebein:

Es dunkt ihr, wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und räche nicht, was ich verbrochen!“
Sie wähnet', es würde durch Geistertumult
Ihr sträfliches Zagen gerochen.

Raum aber hatte vom schreckenden Ton
Sich mäßig der Nachhal verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barmerziger Himmel, erbarme dich
mein,
Und halte den Bösen in Wänden!“

Tief barg sie das Haupt in die Rissen hinein,
Dass Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug' ihr, indem sie im Schweiße
zerquoll,

Das bebende Herz, wie ein Hammer;
Und drittes, noch lauteres Brüllen erscholl,
Als wär's vor dem Bett' in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsehn her-
aus;

Stiles auf die Laden der Zelle;
Schon stralte der Morgen; der Dämmerung
Graus

Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich ver-
sehn:

„Gott helfe mir gnädiglich, Amen!“
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn,
In Gottes allmächtigem Namen.

O Wunder! da fehrte die herrlichste Kuh,
So glat und so blank, wie ein Spiegel,
Die Sterne mit silbernen Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entsank ihr der Siegel.

Hier füllte die Krippe frisch duftender Klee
Und Heu den Stal, sie zu nähren;
Dort leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der
Schnee,

Den strohenden Eiter in leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blat,
Um Stirn und Hörner gewunden:
„Zum Troste der guten Frau Magdalas hat
N. N. dichet mich gebunden.“

Got hatt' es ihm gnädig verliehen, die
Not

Des Armen so wol zu ermessen.
Got hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brod,
Das konnt' er alleine nicht essen. —

Mir deucht, ich wäre von Got ersehn,
Was gut und was schön ist, zu preisen:
Daher besteng' ich, was gut ist und schön,
In schlicht einfältigen Weisen.

„So, schwur mir ein Maurer, so ist's
geschehn.“

Allein er verbot mir den Namen.
Got lass' es dem Edlen doch wol ergehn!
Das ber' ich verzinniglich, Amen!

Der Kaiser und der Abt.

Ein Schwank.

Ich will euch erzählen ein Märchen, gar
schnurrig:

Es war 'mal ein Kaiser: der Kaiser war
furrig,

Auch war 'mal ein Abt, ein statlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als Er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hit' und
in Kälte.

Da schließt er bepanzert im Kriegsgezeltes;
Da hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot
und Wurst;

Und öfter noch sitzt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäcklein, das wusste sich besser zu hetzen,
Und weidlich am Tisch und im Bett zu pflegen.

Wie voller Mond glänzte sein feistes Gesicht.
Drei Männer umspannen den Schneebauk
ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfälein oft
Hader.

Einst tit er, mit reisigem Kriegsgeschwader,
In brennender Hize des Sommers, vorbei.
Das Pfälein spazierte vor seiner Abtei.

„Ha! dachte der Kaiser, zur glücklichen
Stunde!“

Und grüste das Pfälein mit hönischen Mundt;
„Knecht Goetes, wie geht's dir? Mit deucht
wol ganz recht,
Das Veten und Fassten bekomme nicht schlecht.

Doch deucht mir daneben, euch plage die
Weile.

Ihr dankt mir's wol, wenn ich euch Arbeit
erteile?

Man rümet, ihr waret der pfissigste Manz;
Ihr hörret das Gräschchen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euren zwey tüchtigen
Waken

Zur Kurzweil drei artige Nüsse zu knacken.
Drei Monden von nun an bestimm' ich zur
Zeit.

Dan mil ich auf diese drei Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wan hoch ich im fürstlichen
Rate

Zu Trone mich zeige im Kaiserornate,
Dan folst ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wol wert, bis zum Heller mag
seyn?

Zum zweyten folst ihr berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rossie die Welt mag umjaz
gen?

Um keine Minute zu wenig und viel!

Ich weis der Bescheid darauf ist euch nur
Spiel.

Zum dritten noch folst du, o Preis der
Prälaten,

Nuf's Härtchen mir meine Gedanken erraten.
Die wil ich dan treulich bekennen: allein
Es sol auch kein Titelchen Wares draa sehn.

Und kont ihr mit diese drei Fragen nicht
lösen.

So seid ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
So laß' ich euch führen zu Esel durchs Land,
Verlefft, stat des Baumes, den Schwanz
in der Hand.“ —

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von
hinnen.

Das Pfäflein zerris und zerpliß sich mit
Sinnen.

Kein armer Verbrecher fült mehr Schwulität,
Der vor hochnotpeinlichem Halsgericht sieht.

Er schikte nach ein, zwei, drei, vier Un'-
verstädten,

Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Fakul-
täten.

Er zalte Gebüren und Sporteln vollaus:
Doch löste kein Doktor die Fragen ihm auf.

Schnel wuchsen, bei herzlichem Zagen und
Pochen,

Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der Zeit-
min.

Ihm ward's vor den Augen bald gelb und
bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher holzwangiger
Werther,

In Wälbern und Feldern die einsamsten
Dörfer.

Da traf ihn, auf selten betretener Ban.
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt, sprach Hans Bendix, was
mögt ihr euch grämen?
Ihr schwundet ja warlich dahin, wie ein
Schemen.

Maria und Joseph; Wie hohelt ihr einz;
Mein Sieghen! Es mus euch was angetan
seyn.“

„Ach guter Hans Bendix, so muß sich's
wol schiken.

Der Kaiser wil gern mit am Zeuge was
flitzen,

Und hat mir drei Müß auf die Zähne geradt,
Die schwerlich Beelzebub selber woi knafft.

Zum ersten: wan hoch er im fürstlichen
Rate

Zu Throne sich zeiget im Kaiserornate,
Dan sol ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wol wert, bis zum Heller, mag
seyn.

Zum zweiten sol ich ihm berechnen und sagen:
Wie bald er zu Rose die Welt mag umjagen?

Um keine Minute zu wenig und viel;
Er meint der Bescheid darauf wäre nur Spiel.
Zum dritten, ich ärmlster von allen Prälaten,
Sol ich ihm gar seine Gedanken erraten,
Die wil er dan treulich bekennen: allein,
Es sol auch kein Titelchen Wares dran seyn.
Und kan ich ihm diese drei Fragen nich lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
So lässt er mich füren zu Esel durchs Land,
Verkehrt, stat des Baumes, den Schwanz in
der Hand."

„Nichts weiter?“ erwiderte Hans Bentwig mit Lachen,
Herr, gebt euch zufrieden: das wil ich schon machen.
Nur borgt mir eur Käpphen, euer Kreuzchen und Kleid,
So wil ich schon geben den rechten Bescheid.
Versteh' ich gleich nichts von lateinischen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu losen.

Was ihr euch, Gelehrte, für Gold nicht erwirbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.“

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Bebagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Krägen.
Ward statlich Hans Bentwig zum Abte geschnürt,
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier tronnte der Kaiser imfürstlichen Rate,
hoch prangt' er, mit Zepter und Kron', im
Dreiecke:
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer
Wartlein,
Wie viel ich ißt wert, bis zum Heller mög
seyn?“ —

„Für dreißig Reichsgulden warb Christus
verschachet;
Drum gäb ich, so sehr ihr auch pochet und
prahret,

Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und
neun;

Den Einen müßt ihr doch wol minder wert
seyn." —

„Hunn, sagte der Kaiser, der Grund läßt
sich hören;
Und mag den Durchlauchtigen Stolz wol be-
lehrn.

Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr'
Geglaubet, daß so spotwolleil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel;
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein
Spiel?" —

„Herr, wen mit der Sonn' ihr fröh sat-
telt und reitet,
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
So sez' ich mein Kreuz und mein Käppchen
daran,

In zweimal zwölf Stunden ist alles getan." —

„Ha! lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!
Ihr futzett die Pferde mit Wen und mit Über.

Der Man, der das Wen und das Über
erdacht,

Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber, zum dritten, nun nim dich zu-
sammen!

Sonst muß ich dich dennoch zum Esel ver-
dammnen.

Was denk' ich, das falsch ist? das bringe
heraus!

Nur bleib mir mit Wen und mit Über zu
Haus!" —

„Ihr denket, ich wäre der Abt von St.
Gallen" —

„Ganz recht: Und das kan von der Wahrheit
nicht fallen."

„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch träget
eu'r Sin;

Den wist, daß ich Vendix, sein Schäfer,
nur bin!" —

„Was Henker! du bist nicht der Abt von
St. Gallen?"

Nief hurtig, als wär' er vom Himmel ge-
fallen,

Der Kaiser, mit frohem Erstaunen bärlein;
Wolan den, so sollst du von nun an es seyn.

Ich will dich belohnen mit Ring und mit
Stabe:

Dein Vorsar besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid juris verstehn!
Den wen man wil enten, so mus man auch
sä'n." —

,Mit Gunsten, Herr Kaiser! das last nur
hübsch bleiben!
Ich kan ja nicht lesen, noch rechnen und
schreiben;
Auch weiss ich kein sterbendes Wörterchen Latein.
Was Hånschen versäumet, holt Hans nicht
mehr ein." —

,Ah, guter Haus Bendig, das ist ja rechi
Schade!
Erbitte deinnach dir ein' andere Gnade!
Es hat mich ergöhet dein lustiger Schwant;
Drum soll dich auch wieder ergözen mein
Dank." —

,Herr Kaiser gros hab' ich so eben nichts
nöthig,
Doch seid ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
So wil ich mir bitten zum ehrlichen Lohn,
Für meinen Hochwürdigen Herren Par-
don." —

,Ha bravo! du trägst, wie ich merke,
Geselle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten
Stelle.
Drum seg der Pardon ihm in Gnaden ge-
wårt,
Und obenein dit ein Panisbrief beschert:

Wir lassen dem Abt von St. Gallen ent-
bieten:
Hans Bendig soll ihm nicht die Schafe mehr
hüten.

Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,
Unsonst, bis an seinen sanft seligen Tod."

Bolkers Swaneulied.

Eine Nachahmung des folgenden Altsprangfrütschen.

Gonst schlug die Lieb' aus mir so belle,
Wie eine Nachtigal am Quelle,
Nun bat sie meine Kunst geirt,
Dass jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wundersüsses Wesen,
Wovon die Kranken oft genesen,
Ja Todte schier vom Grab' erstehn,
Mich drängest Du, ins Grab zu gehn! —

In Busen hegt' ich dich so lange,
Wie jener die verklomte Schlange.
Dem Busen, der ihr Leben bot,
Gab sie zum Löhne Schmerz und Tod. —

Nun, süsse Mörderin des Lebens,
O Minna, las nur nicht vergebens
Mein Flehn, mein letztes Flehen seyn:
„Vergis nicht, ach! vergis nicht mein!

Auf meiner Grust, wo ich verwese,
Wilich, das sanftes Mitleid lese:

„Wie Bolkter liebt' und ist kein Man:
Der Hoffnunglose starb daran.“ —

Friß Stollberg, Harfner, der vor Allen
Mir stets von Herzen wol gefallen,
Man, der, vol Gotteskraft und Geist,
So herzlich Tugend liebt, als preist

Dir, Freund, vermag' ich Kranz und
Leiter;

Doch nur geweiht zu Minna's Feier.
Der Name Minna sey geweit
In jedes Lied, das ihr entschwebt.

Es gilt der Herrlichsten von allen,
Die unter Gotes Sonne wallen;
Die Bolkter, der verlorne Man,
Vom Schicksal nicht erseuzen kan. —

Nun sey, o Got, dem Armen gnädig;
Las aller Schuld ihn los und ledig;
Las nie in andern Flammen ihn,
Als denen für sein Mäddchen glühn;

L a y d e m o r t . *)

J e fis jadis chansons & lays,
Amour rendoit mes chants parfaits;
Mais à présent mon art ne mets
Qu'à faire ouir tous mes regrets.

Amour, charmante fatafie,
Toi que j'ai constamment suivie,
Toi qui donnes à tous la vie.
Ah, c'est toi qui me las ravie.

D'amour ainsi m'est advenu,
Comme à celui qui a tenu
En son sein le serpent tout nu,
Et puis en est à mort venu.

En ma dernière heure te pue
Yseult, ô ma douce ennemie.
Toi qui jadis me fus ami
Après ma mort, las, ne m'oublie.

Lorsqu'en terre serai gisant,
Sur ma tombe on ira lisant:

*) V. Bibliothèque universelle des Romans Avril 1776, Histoire du Chevalier Tristan.

, Oncques personne n'aima tant
Comme Tristan; si meurt pourtant.

Fleur de noble chevalerie,
Lancelot, dont la courtoisie
A tant de Valeur est unie,
Satisfais ma dernière envie.

Je te légue lance & harnois;
Mais en Combat comme en tournois,
Noble ami, dans tous les exploits,
D'Yseult fais respecter les loix.

Toi, Dieu puissant que je réclame,
Sauve-moi de toute autre flamme,
Que celle dont j'ard pour ma Dame
Donne Sauvement à mon Ame.

Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf sitzt ins Horn:
„Hallob, hallob, zu Fuß und Ross!“
Sein Hengst erhob sich wichernd vorz;
Zaurassend stürzt ihm nach der Tros:
Laufst klift' und klast' es, frei vom Koppel,
Durch Horn und Dorn, durch Haid' und
Stoppel

Vom Strahl der Sonnensfeuer war
Des hohen Domes Kuppel blank,
Zum Hochamt rufte dumpf und klar
Der Glöckten ernster Feierklang.
Herrn tönten lieblich die Gesänge
Der andachtsvollen Christenmenge.

Risch rasch queer übern Kreuzweg ging's
Mit Herridoh! und Hufsa!
Sieh da! Sieh da! kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da.
Des Rechten Ros war Silberblitzen;
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahnd' es wol, doch weis ichs nicht,
Lichthehr erschien der Ritter rechts,
Mit mildem Frühlingsangesicht.
Gras, dunkelgelb der linke Ritter
Schos Blitz vom Aug, wie Ungerüttet.

„Willkommen hier zu rechter Frist,
Willkommen zu der edlen Jagd!
Auf Erden und im Himmel ist
Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —

Er rießs, schlug laut sich an die Hüste,
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

„Schlecht stimmet deines Hornes Klang,
Sprach der zur Rechten, sanftes Muts,
Zu Feier Glöck' und Chorgesang.
Reht um! Erjagst dir heut nichts gutes.
Las dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!“

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!
Fiel rasch der linke Ritter drein,
Was Glöckenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdlust mag Euch has erfreun.
Lasst mich, was fürstlich ist, euch lehren,
Und euch von Zenem nicht betören“

„Ha wohlgesprochen, linker Man?
Du bist ein Held noch meinen Sin.
Wer nicht des Weidwerks pflegen kan,
Der scher' ans Paternoster bin!
Mags frommer Narr, dich auch verdrissen,
So wil ich meine Lust doch büßen.

Und hurre hurre vorwärts ging's
Feld ein und aus, Berg ab und an,

Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten neben an.
Auf sprang ein weisser Hirsch von ferne,
Mit schenzahligem Gehörne.

Und lauter sties der Graf ins Horn;
Und rascher flog's zu Fuß und Ross;
Und sieb' bald hinten und bald vorn
Stürzt! Einer todt dahin vom Tros,
„Las stürzen, las zur Hölle stürzen!
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.

Das Wild duckt sich ins Akerfeld,
Und host da sichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landman steht
Sich dar, in kläglicher Gestalt:
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verschont den sauren Schweiß des Armen!“

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut,
Doch das hezt ihn der linke Man
Zu schadenfrohem Frevelmut.
Der Graf verschlägt des Rechten Warzen
Und läpi vom Linten sich umgarnen.

„Hinweg, du Hund! schnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pfüger an.
Sonst bez' ich selbst, beim Teufel! dich.
Hallob, Gesellen, drauf und dran!
Zum Zeichen daß ich war geschworen,
Knalt ihm die Peitschen um die Ohren.“

Gesagt, getan, der Wilbgraf schwang
Sich übern Hagen rasch voran,
Und hinter her, bei Knal und Klang,
Der Tros mit Hunden, Ross und Man;
Und Hund und Man und Ross zerstampfte
Die Halmen, daß der Aker dampfte.

Vom nahen Lärm emporgeschleucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Gesprengt, versorgt, doch unerreicht
Greift das Wild des Angers Man,
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitten zwischen zame Heerden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.

Der Hirt, vol Angst für seine Heerde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laß
Mein armes stilles Vieh in Ruh!
Bedenket, lieber Herr, hier grast
So mancher armen Wittwe Ruh.
Ihr Eins und Alles spart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut:
Doch has hezt ihn der linke Man
Zu schadenstrohem Frevelmut.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrst!
Ha! daß du deiner besten Ruh
Selbst um und angewachsen wärst,
Und jede Bettel noch dazu!
So soll' es has mein Herz ergözen,
Euch straks ins Himmelreich zu bezien.

Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Jo! doho! Hassasasa!

Und jeder Hund fiel wütend an,
Was er zunächst vor sich ersah.
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stük für Stük die Heerde.

Dem Mordgerüll entraf sich kaum,
Das Wild mit immer schwächerem Lauf.
Mit Blut besprengt, bedekt mit Schaum;
Nimts jetzt die Nacht des Waldes auf.
Tief birgt sichs in des Waldes Mitte
In eines Kläusners Gottes-Hütte.

Risch ohne Rast mit Peitschenknal,
Mit Hurridoh! und Hassasa!
Mit Alf und Klaß und Hörnerschal,
Versolgts der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit sanfter Bitte
Der fromme Kläusner vor die Hütte.

Las ab, las ab von dieser Spur!
Entweihe, Gottes Freistat nicht!
Zum Himmel läßt die Kreatur
Und heischt von Gott dein Strafgericht.
Zum letztemmaie las dich warnen,
Sonst wird Verderben dich umgarnen! //

Der Rechte sprengt besorgt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch has hegt ihn der linke Man
Zu schadenfrohem Frevelnüt.
Und wehe! troz des Rechten Warnen,
Löst er vom Linken sich umgarnen.

„Verderben hin, Verderben her!
Das, ruft er, macht mir wenig Graus.
Und wenns im dritten Himmel wär,
So acht' ichs keine Fledermaus.
Magst Gott und dich, du Narr, verdrissen,
So wil ich meine Lust doch büssen.“

Er schwingt die Peitsche, rößt ins Horn;
„Haloh, Gesellen, drauf und dran!“
Hui! schwinden Man und Hütte vorn,
Und hinten schwinden Ros und Man;
Und Kanal und Schal und Jagdgebrüll
Verschlingt auf einmal Todtentstille.

Erschrocken blist der Graf umher;
Er rößt ins Horn, es tönet nicht;
Er ruft und hört sich selbst nicht mehr;
Der Schwung der Peitsche fauset nicht;

Er sporn't sein Ros in heiße Seiten,
Und kan nicht vor, nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her
Und immer düster, wie ein Grab.
Dampf rauscht es, wie ein fernes Meer.
Hoch über seinem Haupt herab
Rast furchtbar, mit Gewittergrimme,
Dies Urteil eine Donnerstimme:

„Du Wütrich, teuflischer Natur,
Fech gegen Gott und Mensch und Tier!
Das Ach und Weh der Kreatur,
Und deine Missrat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefordert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

„Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt
Von nun an bis in Ewigkeit
Von Höll' und Teufel selbst gebeizt,
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
Die nur verruchter Lust zu frenen,
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!“ —

Ein schwefelgelber Wetterschein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.

Angst rieselt ihm durch Mark und Wein;
Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!
Entgegen weht ihm kaltes Grausen,
Dem Naken folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter saust,
Und aus der Erd' empor, Huhu!
Färt eine schwarze Riesenfaust;
Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;
Hui! will sie ihn beim Wirbel packen,
Hui! sieht sein Angesicht im Naken.

Es flimt und flamt rund um ihn her,
Mit grüner, blauer, roter Glut;
Es walt um ihn ein Feuermeer,
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Doch faren tausend Höllenbunde,
Laut angehezt, empor vom Schlunde.

Er rast sich auf durch Wald und Feld
Und flieht launheldend Web und Ach
Doch durch die ganze weite Welt
Färt bellend ihm die Hölle nach;
Bei Tag tief durch der Erde Klüste,
Um Mitternacht hoch durch die Lüste.

Im Naken bleibt sein Antliz sehn,
So rasch die Flucht ihn vorwärts reist,
Er muss, die Ungeheur zu sehn,
Laut angehezt vom bösen Geist,
Stets sehn das Knirschen und das Tappen
Der Fächen, welche nach ihm schnappen.

Das ist des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngsten Tage währt,
Und oft dem Wüstling in der Nacht
Zum Schrek und Graus vorüber färt.
Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,
Noch manches Jägers Mund bezeugen.

E l e g i e.

Aus Volkers geheimem Liebesarchiv.

1766.

Darf ich noch ein Wörtchen lassen? —
Darf vor deinem Angesicht
Eine Träne mit entfallen? —
Ach, sie dürfee freilich nicht!
Ihr den Ausbruch zu verwehren
Brächte mehr für dich Gewinst,

Um den Kampf nicht zu erschweren,
Den du gegen mich beginnst,

Und, o Got! darf ich ihn rädeln?
Sollte nicht mein schönstes Lied
Mehr den edlen Kampf noch adeln,
Ob er gleich ins Grab mich zieht?
Ja, das sind' ich recht und billig!
Noch ist mein Gewissen wach;
Und mein edles Selbst ist willig;
Aber seine Kraft ist schwach.

Den, wie sol, wie kan ichs gämen,
Dieses hochempörte Herz?
Wie den letzten Trost ihm nemen,
Auszuschreien seinen Schmerz?
Schreien, ich mus aus ihn schreien!
Herr, mein Got, du wirst es mir,
Du auch, Mollo, wirst verzeihen!
Den zu schrecklich tobt er hier.

Ha, er tobt mit der Hölle,
Mit der ganzen Hölle Wut!
Höchste Slut ist seine Quelle,
Und sein Ausstrom höchste Slut!

Got und Gotes Kreaturen
Ruf' ich laut zu Zeugen an:
D's von irdischen Naturen
Eine stum verschmerzen kan!

Nosicht, wie die Morgenlunde,
Freundlich, wie ein Paradies,
Wort und Aus auf ihrem Munde —
D kein Nektar ist so süß!
War ein Mädchen mir gewogen — — —
Nur gewogen? — ha, fürtwar!
Ihre tausend Schwüre legen,
Wenn ich nicht ihr Abgot war.

Und sie solte lügen können?
Lügen nur ein einziger Wort?
Nein! In Flammen mil ich brennen,
Zeitlich hier und ewig dort;
Der Verdannis ganz zum Raube
Wil ich sevn, wosfern ich nicht
An das kleinste Wörtchen glaube,
Welches dieser Engel spriche!

Und ein Engel sonder gleichen,
Wenn die Erde Engel hat,

Ist sie! Weichen muss ihr, weichen,
Was hier Got erschaffen hat!
O ich weis-wol, was ich sage!
Deutlich, wie mit See und Land
Hoch um Mittag liegt zu Tage,
So wird das von mir erkant.

Rümpfen tausend auch die Nasen;
„Deine Sinne täuschen dich!
Große Liebe macht dich rasen!“ —
D ihr tausend seyd nicht Ich!
Ich, ich weis es, was ich sage
Den ich weis es, was sie ist,
Was sie wiegt auf rechter Wage,
Was nach rechtem Maas sie misst.

Andre mögen Andre loben
Und zu Engeln sie erhöhn!
Mir, von unten auf bis oben,
Dunkt, wie Sie, nicht Eine schön.
Wie von aussen, so von innen,
Dunkt auch nüchtern meinem Sin
Sie der höchsten Königinnen
Aller Anmut Königin.

Bettelarm ist sie zu schilbern
Aller Sprachen Ueberflus.
Zwischen tausend schönen Bildern
Wält umsonst mein Genius.
Sprach' ich auch mit Engelzungen
Und im Himmelsmelodie:
Dennoch, dennoch unbesungen,
Wie sie wert ist, blicke sie.

Eine solche ist es; Eine,
Die kein Name nennen kan!
Die zu vollem Herzvereine
Mich so innig lieb gewan,
Dass ihr seligster Gedanke,
Den sie dachte, wie den Stab
Rundherum des Weinstocks Ranke,
Tag und Nacht nur mich ungab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
Wen sie mich nicht sah und fand!
Welch ein wonniges Betrachten,
Wo ich ging und fas und stand!
Welch ein Säuseln, welch ein Wehen,
Wan sie kosend mich umsing,

Und mit süßem Liebesleben
Brüstig mir am Halse hing!

Alles, alles das, wie selig,
D wie selig fühl' ich das!
Fühl' es so, dass ich almälich
Alles außer ihr vergaß!
Und nun ward in ihr zu leben
Mir so innig zur Natur,
Wie in Licht und Lust zu weben
Jeder Erden Kreatur.

Stolz kont' ich vor Zeiten wânen,
Hoch sev ich mit Kraft erfüllt,
Auch das Geistigste mit Zönen
Darzustellen in ein Bild.
Doch lebendig darzustellen,
Das, was sie und ich gefüllt,
Fühl' ich jetzt mich wie zum schnellen
Reigen sich der Lame fühl.

Es ist Geist, so rasch beflügelt,
Wie der Spezereien Geist,
Der, hermetisch auch versegelt,
Sich aus seinem Kerker reißt.

Welche Macht kan ihn bezähmen?
Welche Macht durch Ton und Wort
Fesseln und gesangen nemen?
Licht, wie Aether, schlüpft er fort. —

Nun — o wâr' ich nie geboren,
Oder schwänd' in Nichts dahin!
Was sie war, ist mir verloren,
Da, was ich ihr war, noch bin!
Sie wânt sich's von Got geheissen,
Trotz Verblutung oder Schmerz,
Von dem Meinlgen zu reissen
Ihr ihm einverwachsnes Herz.

Rasch mit Ernst und Kraft zu ringen,
Hat sie nun sich aufgerafft;
Und den Heldenkampf volbringen
Will ihr Ernst und ihre Kraft.
Wird sie in dem Kampf erliegen?
Wird sie, oder wird sie nicht?
Sterben, rief sie, oder siegen!
Heissen Tugend mich und Pflicht.

Weh! Ich weiß dem keinen Tadel,
Ob es gleich mich niederrückt,

Was so rümlich für den Adel
Ihrer schönen Seele bürgt!
Den, o Got! in Christenlanden,
Auf der Erde weit und breit
Sitz ja kein Altar vorhanden,
Welcher unsre Liebe weiht.

Tief in Kerkers Nacht, belastet,
Wie von Ketten, Zentnerschwer,
Sibnt mein Geist nun, sagt und tafstet
Ohne Rat und Tat umher.
Nirgends ist ein Spalt nur offen
Für der Hoffnung Labeschein;
Und auch wünschen, oder hoffen
Scheint Verbrechen gar zu seyn.

Ich erstarre, ich verstimme
In Vergewisslung tief versenk't,
Wan mein Herz die Leidenssumme
Dieser Liebe überdenkt.
Nichts, ach nichts! weiß ich zu sagen,
Im Bewusstsein dieser Schuld,
Nichts zu murren, nichts zu klagen:
Dennoch mangelt mir Geduld.

Wie wird mir so herzlich bangt,
Wie so heiß und wieder kalt,
Wan in diesem Sturm und Drange
Leuchend meine Seele walt!
Ha! das Ende macht mich zittern,
Wie den Schiffer in der Nacht
Der Tumult von Ungewittern
Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Got, wie sol es werden?
Herr, mein Got, erleuchte mich!
Ist wol irgend hier auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?
Heil auch dan, wan ich erfare,
Dass Sie ganz von mir befreit,
Einem Andern am Altare
Sich mit Leib und Seele weiht.

Wer' ich, o mein Got und Mächer
Ohne in den Höllenweh'n
Der Vergewisslung zum Verbrecher
Nich zu wüten, werd' ichs sehn:
Wan der Man bei Kerzenschein
Sich zum Brautgemache wünszt,

Und in meinem Freudenweine
Sich zum frohesten Gotte trinckt?

Freilich, freilich fühlst was billig
Und gerecht ist, noch mein Sin,
Und das edle Selbst ist willig:
Doch des Herzenskraft ist hin!
Weh mir! Alle Eingeweide
Prest der bängsten Abndung Kampf.
O ich armer Man, wie meide
Ich den furchterlichsten Kampf? —

Bist du nun verloren? Rettet
Keine Macht dich mehr für mich?
Möglv., meine Möglv., rettet
Mich kein Segensspruch an dich?
O so sprich, zu welchem Ziele
Schleudert mich denn solch ein Sturm?
Dient den Got ein Mensch zum Spiele,
Wie des Buben Hand der Wurm?

Nimmermehr! Dies nur zu wânen
Wäre Hochverrat an ihm.
Nûre von dich meiner Tränen,
Meines Hammers Ungesüm!

ha! es keimt, wie lang' es wäre,
Doch vielleicht uns noch Gewinst,
Wenn ich dir den Kampf erschwere,
Den du gegen mich beginnst,

War denn diese Flammenliebe
Freier Willkür heimgestellt?
Hein! den Samen solcher Triebe
Streut Natur ins Herzenfeld.
Unaustilgbar keimen diese,
Großen dicht von selbst empor,
Wie im Tal und auf der Wiese
Graut und Blume, Gras und Nor.

Sinnig sz' ich oft und frage
Und erwâg' es herzlich treu,
Auf des besten Wissens Wage:
Ob, uns lieben, Sünde seß?
Dan erkenn' ich zwar und finde
Krankheit, schwer und unheilbar;
Aber Sünde, Liebchen, Sünde
Hand ich nie, daß Krankheit war.

O ich möchte selbst genesen!
Doch durch welche Arznei?

Oft gedacht und oft gelesen
 Hab' ich viel und mancherlei.
 Aerzte, Priester, Weis' und Toren
 Hab' ich oft um Rat gefragt.
 Doch mein Forschen war verloren;
 Keiner hat mirs angesagt.

O so las es denn gewahren,
 Wen doch Heilung nicht gelingt!
 Las uns lieber Krankheit nären,
 Wo sonst Tod uns gar verschlingt!
 Suche nicht den Strom zu hemmen,
 Der so lang' sein Bet nur füllt,
 Bis er zornig vor den Dämmen
 Zum Vertilgungsmeer entschwint.

Freier Strom sei meine Liebe,
 Wo ich freier Schiffer bin!
 Das Gewoge seiner Triebe
 Wolt van ruhiger dahin.
 Las in seiner Kraft ihn brausen!
 Wenn kein Dam ihn unterbricht,
 Müsse dir davor nicht grausen!
 Den verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
 Eine Insel, anmutsvol,
 Wo der Schiffer hinverlanget,
 Aber ach! nicht landen sol.
 Auf der schönen Insel tronet
 Seines Herzens Königin.
 Bei der süßen Huldin wonet
 Dennoch immerdar sein Sin.

Hängt denn gleich sein Schif an Bänden
 Strenger Pflichten, die er eht:
 Wird ihm gleich dort anzulanden,
 Mollso, selbst von dir verwehrt;
 O so las ihn nur umfahren
 Genes Paradieses Rand,
 Und es seine Ohnbt wahren
 Gegen fremder Räuber Hand!

Selbst, o Huldin — kanst es glauben,
 Was dir Mund und Herz verspricht! —
 Selbst das Paradies berauben
 Und verheeren wil er nicht.
 Keine Beere wil er pflücken,
 Wie so lokend sie auch glüht,

Nicht ein Würmchen nur zerknüfen,
Das in deinem Eden blüht.

Hinschaun nur sol ihn ergötzen,
Was sein Schiff herum sich dreht,
Und der süsse Duft nur legen,
Den der West vom Ufer weht.
Aber ganz von innen scheiden,
Fern von deinem Angesicht
Und der Heimat seiner Freuden,
Heis, o Königin ihn nicht.

Die Antiquare.

Sie wollen nicht den kleinsten Lumpen
missen,
Den vor Jahrtausenden die Zeit schon ab-
gerissen
Und herzlich gern in das Verlies geschmissen.

H u m!

Nach dem Französischen.

U.

Freund, meide doch die Fulvia!
Den sieh! Mit Händen greift sich's ja

Die Falsche bleibt vor allen Gästen
Dich immer ohne Scheu zum Besten.

B.

Hum! Mag sie doch! Man weiß es ja:
Gefällig giebt Frau Fulvia
Gern alles, was sie hat, zum Besten.

Wahnstüniger Bettelstolz.

Es giebt der bettelstolzen Hachen,
Die mehr aus ärmlicher Katheder-Theorie,
Als aus Homers Gesang, Limphions Me-
lodie,
Und jedem Götterwerk der Muse selber machen.
Sprich, Menschenstn., und sag es laut den
Hachen,
Das diesen Wahnsin ganz der Wahnsin ähn-
lich sei:
Aus dem Kompendio der Anthropologie,
Das ein Professor schreibt, für seine Mertsei,
Mehr als aus Gottes Werk, dem Menschen
selbst, zu machen.

Ω

M a n s t r o z.

So lang' ein edler Wiedermann
Mit einem Glied sein Brod verdienen kan
So lange schäm' er sich nach Gnadenbrod
zu lungern!
Doch tut ihm endlich keins mehr gut;
So hab' er Stolz genug und Mut,
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

U n U m a l i e n.

Auf ein Stammbuchs - Blat.

Schön, wie du, o Huldin, blüht der
Garten,
Den des Dichters Fantasie dir schaft.
Sein als Gärtner treu und hold zu warthin,
Sehnet sich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünsche, ächte Leibesprossen
Dieses Gärtners, schwärmen froh hinaus,
Und durchziehn die Beete unverdrossen,
Blumen auszuspäbn zum Busenstraus.

Jeder Schönsten, die die Zeiten schenken,
Jeder Blume reiner Lebenslust

Späbn sie nach, zum holben Angedenken,
Welches blüh' und duft' an deiner Brust.

Ist dies nur der kleinsten Kraft empfänglich,
Die das Herz hineinzusegnen strebt;
O so weis ich, dass es unvergänglich,
Unvergänglich dir am Busen lebt.

Dass es blühn und duften wird so lange,
Als dein süßer Atem drüber weht;
Als noch Leben deiner Rosenwange,
Deiner Purpurlippe Glans erhöht;

Mit dein blaues Auge dieses Blikes
Algewalt bei Himmelsmilde trägt,
Und dein Herz — o welchem Sohn des
Glücks? —

Hier auf Erden Lieb' und Leben schlägt.

M i t t e l

gegen den Hochmuth der Grossen.

Niel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmut, den der Große übt.
Der Grossen Hochmut wird sich geben,
Wenn unsr Kriecherei sich giebt.

2 2

L i e d.

Du mit dem Frühlingsangesichte,
Du schönes blondes Himmelskind,
An deiner Anmut Rosenlichte
Sieht sich mein Auge noch halb blind!

Nach etwas durst' ich lang' im stillen;
Nach einem Labekus von dir.
Den gieb mir nur mit gutem Willen,
Sonst näm' ich rasch ihn selber mir!

Und sollte dich der Raub verbriessen,
So geb' ich gern den Augenblick,
Die Schuld des Frevels abzubüßen,
Ihn hundersfältig dir zurück.

M o l l y ' s A b s c h i e d
v e r s s i z i t .

1 7 8 2.

Liebe wos, du Man der Lust und Schmerzen!
Man der Liebe, meines Lebens Stab;
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
Halle dir mein Segensruf hinab;

Zum Gedächtnis biet' ich dir, stat Golz
des —

Was ist Gold und goldeswerter Tand? —
Biet' ich lieber, was dein Auge holdes,
Was dein Herz an Molly liebes fand.

Nim, du süßer Schmeichler, von den
Loken,

Die du oft zerwöltest und verschobst,
Wan da über Flachs an Pallas Noken,
Ueber Gold und Seide sie erhobst;

Vom Gesicht, der Walstat deiner Küsse
Nim, so lang' ich ferne von dir bin,
Halb zum mindesten im Schattenrisse
Für die Fantasie die Abschrift hin!

Meiner Augen Denkmal sei dies blaue
Kränchen fliehender Vergissmeinnicht,
Oft beträuselt von der Wehmutter Traue,
Der hervor durch sie vom Herzen bricht;

Diese Schleife, welche deinem Tricke
Oft des Busens Heiligtum verschloss,
Hege die Kraft des Hauches meiner Liebe,
Den hinein mit tausend Küschen stoss.

2 3

Man der Liebe ! Man der Lust und Schmerzen !

Du, für den ich alles tat und sit,
Nim von allem ! Nim von meinem Herzen —
Doch — du nimmst ja selbst das ganze mit !

Gesang
am heiligen Vorabend
des

fünfzigjährigen Jubelfestes
der

Georgia Augusta.

Morgen, o feßlicher Tag,
Morgen entschwebe
Herlich und hehr der Nacht !
Kom in Titans Stralenkränze,
Kom im blauen Aethermantel,
In des Urlichts reinstem Glanze !
So entseige der Grotte der Nacht
Unter dem Meer !
So entschwebe dem Wogentanze
Herlich und hehr,
Hehr und herlich in Bräutigamspracht !

Es harret deit,
Vol Lieb' und Lust,
Die hohe Jubelkönigin.
Vor bräutlichem Entzücken
Hüpft ihr die Brust.
Sie harret dein,
Mit wonneglänzenden Wangen und
Blicken,
Georgia Augusta harret dein !

Als sie vor funfzig ruhmbestralten Jahren
Ein schönes Kind,
Ein wunderschönes Götterkind,
Gehoren war,
Da brachten sie in dieses Tempels Halle,
Vor Gottes Hochaltar,
Ihr grosser Vater und die Hochberümtne alle,
Die ihrer Kindheit Pfleger waren,
Dem Segensreicher dar ;
Und auf der Andacht Flügel schwang
Sich himmelan ihr siebender Gesang.

Herr, erfülle sie mit Weisheit,
Ade sie, o Herr, durch Schönheit,
Rüste sie mit Heldenstärke,

Für den grossen Gang zum Ziele
Stralender Vollkommenheit;

Den der Geist gedeiht durch Weisheit,
Und das Herz gedeiht durch Schönheit,
Dieser Eingang rauscht in Stärke;
Dieser Adel führt zum Ziele
Daurender Glückseligkeit.

Und als das Lied der frommen Schaar,
Das Lied der heissen Unbrunst.
Hinauf gesungen war,
Da walte Gottes Flamme,
Sanft walte von des Gebets Tron
Des herzlichen Gebetes Lohn,
Die Flamme, die noch nie verlosch,
Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

O Flamme, die vom Himmel sank,
Entlodre hoch und weh' umher;
Umher, umher;
Entzünde jedes Herz umher
Zu heissem Dank;
Dem Sebet zu unaussprechlichem Dank!

Der königliche Herrscher auf dem Tron
Von Albion

Trat väterlich herzu und gab
Ihr reichlich mildes Del zur Narung.
Wetzennd trat herzu die Schaar
Der Pfleger und der Priester am Altar.
Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung
Von Got und König anvertrauet war,
Und hütet' ihrer gegen jegliche Gefahr
Hinweg zu löschen, oder sich zu trüben:
So gegen den wildstürmenden Orkan
Des Krieges, als des Meides leise Pest.
Gleich jener in der Vesta Heiligtum,
Erhielt treue, rege Wachsamkeit
Die heil'ge Höhe rein und schön
Und hoch vom Anbegin bis heut.

Himmelslohn euch, grosse Seelen,
In der Ruhe Heiligtum!
Ewig Heil euch, ewig Friede!
Hier auf Erden tdn' im Liede
Nun und immerdar eu'r Ruhm!

Erwärmt von Gotes Segensflamme, wuchs,
Münchhausen, du Unsterblicher,
Wuchs deine Tochter schnel und hoch heran.
Des Ruhmes starker Adlerfittig trug

Lautrauschend ihren Namen
Numb um den Erdball über Meer und Land;
Und seiner edlern Völker Söhne kamen
Bei Tausenden zur Huldigung.
Viel teilte sie von ihres Reichtums Fülle,
Und viel von ihres Adels Höhe,
Viel Mut und Kraft zu Taten —
So war es in der Weise ihr verliehn —
Zum Heil der Völker mit.

Selig, selig himmelfelig
Ist das hoherhabne Amt,
Auszuspenden, gleich der Sonne
Durch den großen Raum der Welten,
Ins Unendliche des Geistes
Lebensnarung, Licht und Kraft!

O wie hoch und herlich strahet
Des Triumphes Majestät,
Wan der Held des Geistes Chaos
Und des Chaos Ungeheuer.
Brut der Barbarei, besteht!
Und zum Rechte seines Adels
Den gepressten Geist erhöht!

Georgia Augusta, schön und stark,
Vol Lebensgeist und Mark,
Mit Atheneus Rüstung angetan,
Ging tabelllos bis heut der Ehre Bahn.
Und stribt des Ruhmes Streit
Mit ungeschwächter rascher Tapferkeit.
Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer,
Und darf — das zeuge du, Gerechtigkeit! —
Sich zurück auf ihre Taten schaun.
Des Kampfes Richter nemen mild und
schmeichelnd
Nun zur Erholung ihr die Waffen ab,
Und kleiden sie in festliches Gewand,
Für ihren ersten Jubelfeiertag.

Triumph! Des Tagesehrenkönigin
Erhebt ihr Haupt!
Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,
Sie trägt's mit Laub und Blumen,
Lautrauschend,
Süßduftend,
Süßduftend mit lieblichen Blumen,
Lautrauschend mit Laube des Ruhmes
umlaubt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,
 Wer führt heraus von Osten
 Den hellen Ehrentag,
 Den lauten Wonnenbringer?
 Wer führt der schönen Jubelbräut
 Den Jubelbräutigam nun zu?
 Wer weihet zur Unsterblichkeit sie ein? —
 Wer sonst, als ihres grossen Vaters Geist
 Und ihrer heimgewalten Pfleger Geister,
 Die jetzt, von Gott dazu ersehn,
 Ihre unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmeln, Weihgesang,
 Hoch in die Heimat der seligen Schaar!
 Zeich der grossen Heimgewalten
 Geister zum Feste der Tochter herab!

Schwebe herunter, wir rufen dich laut,
 Schwebe vom Himmel, unsterbliche Schaar!
 Freue dich der Ruhmbekränzten,
 Hoch in der Blüte der Schönheit und Kraft!

Fürst, ihr Verklärten, in Bräutigamspracht,
 Fürst den Freudenerweker ihr zu!
 Strahlt auf ihre Kraft und Schönheit
 Gegen der ewigen Jugend herab!

Merk auf! Sie haben's vernommen,
 Die schützenden Geister! Sie kommen!
 Sie führen den glänzenden Bräutigam an!
 Schon wehet der heilige Schauer voran.

Schaut auf! Die Himmlichen steigen,
 Ein feierlich schwelbender Reigen,
 Ein tönender Seelen entzückender Chor,
 Auf purpurnen Wolken in Osten empor.

Schlägt hoch, ihr lobenden Flammen
 Der Herzen und Lieder, zusammen!
 Fürst, Orgel und Pauke, mit festlichem Klang
 Entgegen des frohen Willkommens Gesang!

O d e
 der funfzigjährigen Jubelfeier

d e r
 G e o r g i a A u g u s t a
 am 17. September 1787.

gewidmet
 von
 mehreren zu Göttingen Studirenden.

Erbhaberst, der du das All gestaltet,
 Du deiner Herrlichkeit Pallast,

R

Und in ein Lichtgewand, aus Finsternis entfaltet,
Dein Werk gekleidet hast!

Du hast im Raum, wo deine Sonne so dert,
Um ein Zentralziel aller Kraft,
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgesodert,
Der nimmermehr erschlaf!

Es schwebt mit ihm an Harmonien Banden,
Der hohe Welt-Choral dahin.
Von dem Pythagoras und Newton viel verstanden,
Und Kepfers tiefer Sin.

Im Geistesall, wo Form des Raums verschwindet,
Wo dumpf der Sinn des Zeitsstroms Fall
Nur noch vernimt, hast du weit grösser dich verkündet,
Als in dem Sinnenall.

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanz,
Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,

Um die — so willst du es — sich in vereintem Tanz
Des Geistes Künste drehn.

Vereinigung ersehn die drei Flammen,
Durch wechselseitigen Zug und Drang.
Auch hier rauscht die Musik der Sphären laut zusammen

In Einen Chorgesang;
Und rauschet fort, von Einem Strom gezogen,

Vom Strome der Vollkommenheit.
Ein Niagara stürzt der seine lichten Wogen
Ins Meer der Seligkeit. —

Georgia, die auch Gesang und Neigen
Erhabner Geisteskünste führt,
Krit heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor dir zu neigen,
Dem Unbetung gebürt.

Gefiel bisher dir höchstem Chorageten,
Ihr Einklang mit dem grossen Chor
Der Schöpfung, so vernim, was ihre Söhne
heten,

O Herr, mit milbem Ohr!

Gesegn' ihr heut im Jubelfeierkleide,
Den Wunsch, den jede Brust ihr weiht,
Und bis zu Götterkrafe den Lebenswein der
Freude,
Den ihr Georg ihr heut.

Hochaufgesicht von dieses Tages Wonnen.
Und deiner Segenkrafe vol,
Erhalte sich ihr Schwung um die drei Gei-
stes-Sonnen,
Um sie die schweben sol.

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst verlernen.
Die Glied an Glied ins Ganze flügt!
So fliege sie den Flug mit ihren Folgesternen,
Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,
Das nur der Gotgeweihte sieht,
Wohin mit Ozeans-Gewalt der Kräfte Wogen
Die Kraft der Kräfte zieht!

Des

Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers zu Taubenhain
Geht's irre bei Nacht in der Laube.
Da flüstert und sibnt's so ängstlich,
Da rasselt, da flattert und sträubet es sich
Wie gegen den Falten die Taube.

Es schleicht ein Flämchen am Unkenteich,
Das flimmert und flammert so traurig;
Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird von Tau und von Regen nicht nas;
Da wehen die Lüftchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
War schuldlos wie ein Taubchen.
Das Mädel war jung, war lieblich und fein,
Biel ritten der Freier nach Taubenhain,
Und wünschten Rosetten zum Weibchen.

Von drüben herüber, von drüben herab,
Dort jenseits des Baches vom Hügel,
Blinkt städtlich ein Schloß auf das Dörschen
im Tal,

Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stal,
Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein
In Hül' und in Hül' und in Freude.
Dem Jungferchen lacht' in die Augen das
Schloß,

Ihr lacht in das Herzchen der Junker zu Ros,
Im funkelnden Jügergeschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seiden-
papier,
Umrändelt mit goldenen Kanten.
Er schick' ihr sein Bildnis, so lachend und hold,
Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold,
Dabei war ein Ring mit Demantien. —

„Läßt du sie nur reiten, und fahren, und
gehn!

Läßt du sie sich werben zu Schanden!
Rosetchen, dir ist wol was bessers beschert!
Ich achte des treulichen Ritters dich wert,
Vellehen mit Leuten und Landen.

Ich hab ein gut Wörtchen zu kosen mit Dir,
Das mus ich dir heimlich vertrauen:

Drauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Be-
scheid.
Lieb Mädel! um Mitternacht bin ich nicht
weit;
Sey waker und las dir nicht grauen!

Heut Mitternacht horch' auf den Wachtel-
gesang

Im Weizenfeld hinter dem Garten.
Ein Nachtigalmännchen wird locken die Braut:
Mit lieblichem tief auf flötendem Laut:
Sey waker und las mich nicht warten! —

Er kam in Rapp' und Mantel verhümt,
Er kam um die Mitternachtsstunde,
Er schlitz umgürtet mit Waffen und Wehr,
So leise, so lose, wie Nebel, einher,
Und stülte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel helgellenden Schlag,
Im Weizenfeld hinter dem Garten.
Dan lockte das Nachtigalmännchen die Braut
Mit lieblichem tief auf flötendem Laut;
Und Roschen, ach! — lies ihn nicht war-
ten. —

Er wußte sein Wörthchen so treulich und süt
In Ohr und Herz ihr zu gitten.
Ah! Liebender Glauben ist willig und gäm!
Er sparte kein Loken, die schüchterne Scham
Zu seinem Gelüste zu fitten.

Er schwur sich bei allem, was heilig und
hehr,
Auf ewig zu ihrem Getreuen.
Und wan sie sich sträubte, und wan er sie zog,
Vermas er sich teuer, vermas er sich hoch:
„Lieb Mädel! es sol dich nicht reuen!“

Er zog sie zur Laube, so düßter und stil,
Von blühenden Bonen und düstet.
Da pocht' ihr das Herzchen, da schwol ihr die
Brust;
Da wurde vom glühenden Hauche der Lust
Die Unschuld zu Tode vergifst. — — —

Bald als auf düßendem Bonenbett
Die rötlischen Blumen verblühten;
Da wurde dem Mädel so übel und weh;
Da bleichten die rosigten Wangen zu Schnee,
Die funkelnden Augen verglühren.

Und als die Schote nun algemach
Sich dehnt in die Breit' und Länge,
Und Erdbeer' und Kirsche sich röter' und
schwol;
Da wurde dem Mädel das Brüstchen so vol,
Das seidene Böckchen so enge.

Und als die Sichel zu Felde gieng,
Hub's an sich zu regen und reken;
Und als der Herbstwind über die Flur
Und über die Stoppel des Habers sur;
Da konte sic's nicht mehr versteken.

Der Vater ein harter und zorniger Man,
Schalt laut die arme Rosette:
„Hast du dir erbult für die Wiege das Kind,
So hebe dich mir aus den Augen geschwind,
Und schaf' auch den Man dir ins Bettel!“

Er schlängt ihr fliegendes Haar um die
Faust,
Er hieb sie mit knotigen Riemen.
Er hieb, das schalte so schrecklich und ligt,
Er hieb ihr die samtene Lilienhaut
Voll schwellender blutiger Striemen.

Er sties sie binaus in finstiger Nacht,
Bei eisigem Regen und Winden.
Sie klimt' am dornigen Felsen empor,
Und tapte sich fort bis an Falkensteins Tor:
Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. —

„O weh mir, daß du mich zur Mutter
gemacht,
Bevor du mich machtest zum Weibe!
Sieh her! sieh her! mit Jammer und Hohn
Trag ich dafür nun den schmerzlichen Lohn
An meinem zerschlagenen Leibe!“

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend
ans Herz;
Sie bat, sie beschwirr ihn mit Zären:
„O mach' es nun gut, was duibel gemacht!
Wißt du es, der so mich in Schande gebracht,
So bringe mich wieder zu Ehren!“ —

„Aerm Märchen, verzeige' er, das tut mir
ja leid?
Wir wollens am Alten schon rächen.
Erst gib dich zufrieden und harre bei mir!
Ich wil dich schon begen und pflegen alhier;
Dan wollen wir's ferner besprechen.“ —

„Ach hier ist kein Säumen, kein Pflegen,
noch Ruh!

Das bringt nicht wieder zu Ehren.
Hast du einst treulich geschworen der Braut,
So las auch an Gottes Altare nun laut
Vor Priester und Zeugen es hören!“ —

„Ho, Märchen, so hab ich es nimmer
gemeint!

Wie kan ich zum Weibe dich nemen?
Entsprossen bin ich aus adlichem Blut;
Nur gleiches zu gleichem gesellet sich gut,
Sonst müste mein Stam sich ja schämen.

Lieb Märchen, ich halte dir's, wie ich
gemeint:

Mein Liebchen solst immerdar bleiben;
Und wen dir mein wackerer Jäger gefällt,
So laß ich mirs kosten ein gutes Stük Geld.
Dan können wir's ferner noch treiben.“ —

„Das Got dich! — O schändlicher, bür-
bischer Man! —

Das Got dich zur Hölle verdamme! —
Entehr' ich als Weib dein adliches Blut;

Warum den, o Bösewicht! war ich einst
gut
Für deine unehrliche Flamme? —

So geh dan und frei' dir ein abliches
Weib!

Das Blätschen sol schrecklich sich wenden.
Gott sieht, und hört, und richtet uns recht.
So müsse dereinst dein niedrigster Knecht
Das adlige Bette dir schänden! —

Dan füle Verräter, dan füle, wie's tut,
An Ehr' und Glück zu verzweifeln!
Dan renn' an die Mauer die schändliche Stirn
Und jag' eine Kugel dir fluchend durchs Hirn!
Dan, Teufel, dan fare zu Teufeln! —

Sie ris sich zusammen, sie raste sich auf,
Sie rannte verzweifelt von hinnen
Mit blutigen Füssen durch Distel und Dorn,
Durch Moor und Gerörich, vor Jammer
und Zorn

Berrückt an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin barmherziger Gott?
Wohin nun auf Erden mich wenden?“ —
Sie rante verzweifelt an Ehr' und Glück,

Und kam in den Garten der Heimat zurück,
Ihr klagliches Leben zu enden.

Sie taumelt, an Händen und Füßen ver-
klomt,

Sie stoch zur unseligen Laube;
Und jach durchzuckte sie Web auf Web
Auf ärmlichem Lager, bestreut mit Schnee,
Von Reisig und rasselndem Laube.

Es stand ihr ein Knäbchen sich weinend
vom Schoß,

Mit wildem unsäglichem Schmerze.
Und als das Knäbchen geboren war,
Da ris sie die silberne Nadel vom Haar,
Und sties sie dem Knaben ins Herz.

Raum, als sie vollendet die blutige Tat,
Began sich ihr Wahnsin zu enden.
Ralt wechten Entsezen und Grausen sie an. —
„O Jesu, mein Heiland, was hab ich ge-
tan? — “

Sie rang sich das West von den Händen. —

Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein Grab
Am schilfigen Untengestade.

„Da ruh du, mein Armes, da ruh nun in Gott,

Geborgen auf immer vor Elenb und Spot!
Mich haken die Raben vom Rade!" — —

Das ist das Flämchen am Unkenteich;
Das flimmt und flammert so traurig;
Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird von Tau und von Regen nicht
nass;
Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten von Rabenstein,
Hoch über den Steine vom Rade,
Blift hol und düster ein Schädel herab;
Das ihr Schädel, der bliftet aufs Grab
Drei Spannen lang an dem Gestade.

Alnächtlich herunter vom Rabenstein,
Alnächtlich herunter vom Rade,
Huscht bleich und mottig ein Schattengesicht,
Wil löschen das Flämchen, und kan es doch
nicht,
Und wimmert am Unkengestade.

Neuseeländisches Schlachtlied.

1 7 8 2.

Halloh, ihr Gesellen, empor und her-
vor!

So stampfen, so tanzen die Wogen empor,
Hoch über das Riß hin mit zorniger Macht:
So tanzen wir mutig zur blutigen Schlacht.

Zusammen, zusammen, zusammen heran,
Was rüren an Schenkeln und Armen sich kan.
Wie Wirbelwind schüttelt das Rödich im
Moor,
So schwenken wir Schlachtheil und Lanzen
empor.

Scharf sind sie gewezt, wie des Wasser-
hunds Zahn,
Zum Boren und Spalten. Fleuch, Lanze,
voran!

Fleuch sträflich! Trif tief in den Busen hin-
ein!
Beil, spalt' und zerschellere Schädel und
Bein!

Heut fodern wir Nacht, heut bieren wir
Mord;

Wir fodern, wir kommen, und halten das
Wort.

Nichts kümmert der Sturm, der die Wälz-
der zerbricht:

Wir fodern, wir kommen und schonen euch
nicht.

Heim bauen die Weiber und Kinder des
Heerd;

Ein lekeres Fleischmal ist heut uns bescheert.
Schon wöllt sich dort hinter den Bergen der

Mauch;

Schon knistert, schon lodert die Lohe vom
Strauch,

Uns lustert, uns hungert schon lange nach
euch;

Heim lauern die Hunde am spülenden Teich.
Wir schmausen heut Abend euch jauchzend
im Hain

Rein auf bis ans klingende blanke Gebein.

Risch rasch, ihr Gesellen, rischan überal!
Bald niesen die Nasen von rüstenden Malz;

Die Lohe verlobert, der Osen ist gluh!
Halloha! halloha! werst zu nun! baut zu!

G a b r i e l e.

Owie schön ist Gabriele!

Owie schön an Seel' und Leib!

Desters ahndet melner Seele,

Diese sey kein Erdenweib,

Gast verklärt, wie Himmelbräute,

Ist sie fehllos ganz und gar.

Heiliger und schöner war

Nur die Hochgebenedete,

Die den Helland uns gebar.

M o l y's W e r t h.

Ach, kön' ich Molly kaufen

Für Gold und Edelstein,

Und hätte grosse Haufen,

Die solten mich nicht reuen.

Zwar wült sich's hübsch im Golde;

Wol dem, der wülen kan!

Doch, ohne sie, die Holde,

Was hätt' ich Frohes dran?

Da, wenn ich der Regente
Von ganz Europa wär,
Und Molto kaufen könnte;
So gäb' ich alles her.
Vor Städten, Schlössern, Thronen,
Und mancher fetten Flur
Wählt' ich, mit ihr zu wohnen,
Ein Gartenhütchen nur.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt;
Doch dürft' ich es verspenden,
So wie mein Gut und Geld;
So gäb' ich gern, ich schwör,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da sie mein egen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

An die Menschengesichter.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;
Was kan ich, was kan ich dafür?
Drum find mir die Menschengesichter nicht
hold:
Doch spinn' ich ja leider nicht Seide, noch Gold,
Ich spinne nur Herzleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
Was kan es, was kan es für's Herz?
Auch ihm sind die Menschengesichter nicht hold:
Doch spint es ja leider nicht Seide, noch Gold,
Es spint sich nur Elend und Schmerz
Wir seufzen und sehnen, wir schmachten uns nach
Wir sehnen und seufzen uns frank,
Die Menschengesichter verargen uns das;
Sie reden, sie thun uns bald dies und bald das,
Und schmieden uns Fessel und Zwang.
Wen ihr für die Leiden der Liebe was könt,
Gesichter, so gönnen wir's euch:
Wen wir es nicht können, so irr' es euch nicht!
Wir können, auch leider! mit können es nicht,
Nicht für das mogolische Reich!
Wir iren und quälen euch Andre ja nicht;
Wir, quälen ja uns nur allein:
Drum Menschengesichter, wir bitten euch sehr,
Drum lasst uns gewähren, und quält uns
nicht mehr,
O lasst uns gewähren allein!
Was dränget ihr euch um die Kranken herum
Und scheltet und schnarchet sie an?

Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht;
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;
Doch keiner thut mehr, als er kan.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet die Nacht;
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet; der Regen macht
naß;
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr
das? —
O lasst es gewähren, wie's kan!

Es hungert den Hunger, es düstet den Durst;
Sie sterben von Nahrung entfernt.
Naturgang wendet kein Aber und Wen. —
O Menschengegesichter, wie zwinget ihr's den,
Dass Liebe zu lieben verlernt?

Himmel und Erde,

In dem Himmel quillt die Fülle
Heis' ersehnter Seligkeit.
Ich auch, wär' es Gottes Wille,
Tränke gern aus dieser Fülle
Labsal für der Erde Leid;

Für den Wurm, der meiner Tage
Rosenblüte giftig sticht;
Dessen Schmerz ich in mir trage,
Den ich Arzt und Priester klage:
Aber ach! das hilft mir nicht.

Längst sind über Thal und Hügel
Alle Freuden mir entflossen.
Lahn sind meiner Hoffnung Flügel.
Kauher Hindernisse Hügel
Sprechen selbst den Wünschen Hohn —

Dennoch seh' ich auch auf Erden
Gern noch fort den Pilgerstab.
Sollte Mollo mir nur werden,
Drüg' ich aller Welt Beschwerden
Noch den längsten Pfad hinab.

Fortunens Pranger.

Nieten? Nieten? Nichts als kahle Nien-
ten? —

Nun so niente dich den sat und mat! —
Zur Vergeltung will ich dir auch bieten,
Was noch keiner dir geboten hat.

Nicht mit Erbsen muss man nach dir schnellen,
Wie ein Lustigmacher etwa schnelt:
An den Pranger, und in Eisenschellen,
Sei, Fortuna, schimpflich ausgespielt! —

Rüstig, ihr Verwandten meiner Leier,
Satyrbuben, auf! verschont sie nicht!
Alle faulen Neufel — ruh! — und Eier
Werst der Bübin in das Angesicht!

Den sie ist, sie ist die Ehrenlose,
Die das ärteste Schandgestindel liebt,
Und nur selten ihrer Wollust Rose
Einem Biedermann zu kosten gibt.

Ha, der Frechen! die so unverholen,
Mir nichts, dir nichts! falsche Münzen schlägt,
Und aus Lumpenkupfer die Pistolen,
Und aus Gold die Lumpenheller prägt!

O wie manchen edlen Zugendsöhne
Gönne sie kaum seinen Bettelsstab,
Sie, die dennoch Zepter, Reich und Krone
Oft dem tollsten Dran-Utan gab!

Mit dem Räuber zieht sie aus zum Raube;
Selbst dem Mörder führt sie oft den Stahl

Wie sie rust dem Habicht Lamm und Taube,
Zupft sie jenem Wais' und Witwe kahl.

Sieht, wie sie bei'm Beutelschneider siehet
Und dem Gauner, den der Würsel nähret,
Zum Gewinn' die Schinderknochen drehet,
Und dem frommen Tropf die Taschen leert!

Wie sie dort den Man von Treu' und
Glauben

In der Heuchlerlarve fein beschnelet,
Und, ihm vollends Nok und Hemb zu rauben,
Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!

Ha, mit Treue weiß sie umzuspringen,
Wie die Rabe mit der armen Maus!
Wahrheit kan von ihr ein Liedchen singen,
Wahrheit, oft verjagt von Amt und Haus!

Doch den Auswurf von den ärtesten Schelmen
Lonte sie, für seine Heuchelkunst,
Oft mit Sternen, oft mit Ritterhelmen
Und mit Ueberschwang von Fürsiengunst. —

Wird sie stets zum Tapfern sich gesellen,
Der für die gerechte Sache kriegt? —
Dester haben Schurken und Rebellen,
Dyne Recht, durch ihre Hand gesiegt. —

Dennoch wirb im Kurzen alle Gnade
Ihren Bulen oft zum Ungewinn';
Wie im Märchen der Scheheregade
Von der geilen Zauberkönigin.

Labe hieß sie. Bulerisch gewogen
War sie manchem jungen schönen Man';
Doch, so bald sie sat der Lust gepflogen,
Spie sie, hui und psui! sein Antlitz an.

Hui und psui! ward er zum Ungeheuer,
Dessen Namen ihre Zunge sprach.
Ihren Käbel stülte bald ein Neuer:
Aber immer traf ihn gleiche Schnauz,

Eben so schon tausendmal gehandelt
Hat die Bübin, die wir ausgestest.
Oft ihr liebster Liebling wird verwandelt
Durch die Zauberstäbchen „Ehr' und Geld.“

Ihro Hoch-Hochehr- und Wolehrwürden
Schaffet sie zu Hammeln, set und dum,
Blöckend, wie die Brüder in den Hürden,
Desters auch zu Stuhelböken um.

Hast du dich nicht wol in Acht genommen?
Wirst du plötzlich in den Roth gesiuzt,

Weil sie unverabs von hinten kommen;
Wie geknust, zerrampelt und beschmutzt.

Ihro Hoch-Hochwol- und Wolgeboren,
Was sie sich an ihnen sat gepflegt,
Schent sie hohe Rüssel, oder Ohren,
Wie sie ein bekantes Thierchen trägt,

Manche werden Pavian' und Lüchse,
Manchen schaft sie um zum Reokodill;
Fürstenschranzen wandelt sie in Füchse,
Und Chamäleone, wie sie wil.

Ihro Gnaden, Dero theure Frauen,
Geben ebensals so leer nicht aus:
Diese führt, als stolzbelchwänzte Pfauen,
Sie auf Bäll' und Assembleen aus.

Selten, selten schonet sie der Krieger,
Denen sie mit Gunst zur Seite war,
Wandelt sie in blutversoffne Tiger,
Oft, behüt' uns Got! in Teufel gar.

Die Gelabten werden angebunden,
Mild in Bärgestalten, an ihr Pult.
Kritler hellen sich zu tollen Hunden
Und ermüden Ohren und Geduld.

Philosophen werden umgeschaffen,
Samt Aesthetikern, in Dunst und Wind;
Viel Poeten aber sind schon Aßen,
Und die bleiben dan nur, was sie sind. —

Fuselbrenner, Müller, Baker, Schlächter,
Brauer, Wirth, Kauf- und Handelsherren,
Pferdetauscher, Leserer und Pächter
Wandelt sie in Büßel gar zu gern.

Manchen ihrer Schöne hegt die Mehe
Einen Rüssel, der nur frist und saust,
Zu zerwülen die erbulten Schähe,
Welche weiland Büßel aufgehäuft, —

Dennnoch — liesse sie nur so sich gnügen
An so mancher schönen Zauberthat! —
Aber ach! auch Köpfe lässt sie fliegen:
Manchen Liebling stöcht sie schon auf's Rad.

Wie mit Rüben, so mit Menschenhälsen,
Spielt sie: den, dem sie die Hand kaum gab,
Ihn zu heben auf den Ehrenfelsen,
Stürzt sie rücklings wieder tief hinab.

Manchen Reichen, wan sie kaum gefüllet
Seinen Kästen, hoch bis an den Rand,

Hat sie hinterher den Strif getrisset,
Und ihn aufgeknüpft durch eigne Hand.

Dieb' und Gauner, deren guter Engel
Sie zu Schutz und Trutz gerufen war,
Wandelt sie zulezt in Galgenschwengel
Und in Speise für die Rabenschar. —

O der Bübin! über ihren Mänen
Gehn mit Sprache schier und Atem aus.—
Dieser Litanie sol sie gedenken! —
Satyrbuben, post euch nun nach Haus!

M u t t e r t å n d e l e i .

Für meine Dorette.

Seh mir doch mein schönes Kind,
Mit den goldnen Zottelölkchen,
Blauen Augen, rothen Wäckchen!
Deutchen, habt ihr auch so eins? —
Deutchen, nein ihr habet keins!

Seh mir doch mein süßes Kind!
Fetter, als ein fettes Schnecken,
Süßser, als ein Zuckerwelchen!
Deutchen, habt ihr auch so eins? —
Deutchen, nein, ihr habet keins!

G 2

Seht mir doch mein holdes Kind?
Nicht zu mürrisch, nicht zu wälig!
Immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind?
Keine bitterböse Sieben
Würd' ihr Mütterchen so lieben.
Leutchen, möchtet ihr so eins? —
O, ihr kriegt gewiss nicht meins!

Komm' einmal ein Kaufman her,
Hundert tausend blanke Thaler,
Alles Gold der Erd' zahl' er!
Der kriegt gewiss nicht meins!
Kauf' er sich wo anders eins!

Der grosse Man.

Es ist ein Ding, das mich verdrückt,
Wenn Schwindel- oder Schmeichelgeist
Gemeines Mas für grosses preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:
Wer ist, wer ist ein grosser Man?
Der Ruhmverschwendung Ach und Wan!

Der, dem die Gottheit Sin beschert,
Der Größe, Bild, Verhalt und Wert,
Und aller Wesen Kraft ihm lehrt;

Des weit umfassender Verstand,
Wie einen Bal mit holer Hand,
Ein ganzes Weltsystem umspanzt;

Der weis, was grosses hic und da,
Zu allen Seiten, fern und nah',
Und wo, und wan, und wie geschah;

Der Man, der die Natur vertraut,
Gleichwie ein Bräutigam die Braut,
An allen Reizennakend schaut;

Und warm an ihres Busens Glut,
Vermögen stets und Heldenmuth
Und Lieb' und Leben saugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenman
Für Menschenheit gefont und kan,
Wofern er wil, desgleichen kan;

Dabei in seiner Zeit und Welt,
Wo sein Beruf ihn hingestellt,
Durch That der Kunst die Wage hält!

Der ist ein Man, und der ist groß!
Doch ringt sich aus der Menschheit Schos
Jahrhunderthal lang kaum Einer los.

Geweihtes Angebinde,

s u

Louisens Geburtstage.

Kan den nur der Vater Papst allein
Schwerter, Kerzen, Amuleter und Ringe
Für die Frommen seiner Kirche weih'n,
Dass kein Leid und Unheil an sie bringe?

Treilich röhmt er sich mit stolzem Sinn'
Gottes höchsten Priester auf der Erde;

Aber ich, auch ich weiß, was ich bin,
Weiß, dass ich ihm nimmer weichen werde.

Den ich bin zu hoher Priesterschaft,
Nicht, wie er, von Menschen außerkoren,
Bin dazu empfangen und geboren
Und emporgesprost durch Gottes Kraft!

Bin geweiht zum Priester des Apoll
Mit des Gottes Kranz und gold'nem Stabe!

Seines Geistes bin ich froh und voll;
Warum nicht auch frommer Wundergabe? —

Ja, ich bin's, So weih' ich betend dan
Dieses Band mit Wunderkraft und Segen,
Dass ich's an Louisens Busen legen,
Und damit ihr Herz beglücken kan;

O ein Herz, des besten Glückes wert!
Das ich nie zu rühmen mich bestrebe,

Weil der schönste Name, den ich gebe,
Doch dies Herz noch nicht genugsam ehrt. —

Band, ich segne dich mit Freud' und Lust,
Für das längste Leben, sonder Grünen;

Diesen Segen sollst du in die Brust
Meiner edlen Freundin reichlich strömen!

Freud' und Lust an ihrem braven Man'
Ein Jahrhundert, oder nicht viel minder,

Freud' und Lust an allem ab und an,
An und ab dem Kleeball' holder Kinder;

Freud' und Lust, von keinem Harm' vergällt,
Sei durch dich ihr in die Brust gegossen,
Freud' an Gotes ganzer weiter Welt,
Mich, den Priester, auch mit eingeschlossen!

Die Eine.

Sonnett.

Nicht selten hüpft, dem Finken gleich im
Haine,
Der Flatterin mir kek vor's Angesicht:
„Warum, warum biss du den so auf Eine,
Auf Eine nur bei Tag und Nacht erpicht?

Ha! glaubst du den, weil diese dir gebracht,
Dass Liebe dich mit Keiner mehr vereine?
Der Gram um sie beslort dein Augensicht,
Und freilich glänzt durch diesen Flor dir Keine.

Die Welt ist groß, und in der großen Welt
Blühn schön und süß viel Mädchen noch und
Frauen;
Du kanst dich ja in manches Herz noch
hauen." —

Ach, alles wahr! Vom Rhein' an bis zum
Welt'
Blüht Reiz genug auf allen deutschen Auen:
Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

Ueberall Molly und Liebe.

Sonnett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,
Die das Kind der Freude schauernd flieht,
Such' ich oft, von Kummer abgemüht,
Aus der Welt Geraffel wegzuschleichen.

Könt' ich nur, wie allem Meinesgleichen,
Auch sogar der Wildnis, die mich sieht,
Und den Sinn zu neuer Arbeit zieht,
Bis in's Nichts hinein zur Ruh' entweichen!

Dennoch ist so heimlich kein Revier,
Ist auch nicht ein Felsenpalt so öde,
Dass mich nicht, wie überal, auch hier

Liebe, die Verfolgerin, befehde;
Dass nicht ich mit ihr von Molly rede,
Oder sie, die Schwäherin, mit mir.

T a u s c h u n g.

S o n n e t t.

Um von ihr das Herz nur zu entvönen,
Der es sich zu stetem Grame weilt,
Forschet durch die ganze Wirklichkeit,
Ach umsonst! mein Sin nach allem Schönen.

Dan erschafft, bewegt durch langes Sehnen,
Fantasie aus Stof, den Herzchen lebt,
Ihm ein Bild vol Himmelslieblichkeit:
Diesem wil es nun stat Molly febnen.

Brunstig wird das neue Bild gefüst;
Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;
Herzchen glaubt von Molly sich geheilet.

O des Wahns von alzu kurzer Frist!
Den es zeigt sich, wen Betrachtung welket,
Das das Bild leibhaftig — Molly ist.

Für Sie mein Eins und Alles.

S o n n e t t.

Nicht zum Fürsten hat mich das Geschik,
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,
Und fürwahr nicht hellerswert verloren
Hat an mich das goldbeschiverte Glück.

Günstig hat auch keines Westrs Blit
Mich im Stat' zu hoher Würd erkoren.
Alles stößt, wie gegen mich verschworen,
Jeden Wunsch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an, bis zu meinem Grabe,
Ist ein wol ersungnes Lorberreis
Meine Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dies Eine, so ich weiß,
Spender' ich mit Lust zur Opfergabe,
Wer', o Molly, dein Besitz der Preis!

U n Ad o n i d e n.

O Adonide, welche Kraft
Zwingt alle Herzen dir zu schlagen!
Die Huldgöttinnen könnten's sagen,
Verriet sie die Wissenschaft.

Käm' uns Homer zurück in's Leben,
Und fügte diesen Drang und Zug;
Würd' er die Schuld dem Gürtel geben,
Den Venus um den Busen trug.

Weist du, was er davon gefangen?
Darin war alle Zauberet
Der Liebe, Lächeln, Schmeichelei
Und sinder Zeforin verschlungen;

War Wiz verwebet, froh und leicht,
Und ah! das süsse Huldgekose,
Das, wie ein mildes Del der Rose,
Sogar des Weisen Herz beschleicht.

Nicht Jugendtreiz, der bald verblühet;
Es ist die ewige Magie
Des Gürtels, den dir Venus lich,
Der so die Herzen an sich ziehet.

Und noch im Herbste werden die
Für dich, wie jetzt im Lenze, lobern,
Und sehnend Lieb' um Liebe fodern:
Den Huldgötinnen altern nie.

Die Unvergleichliche. Sonnett.

Welch Ideal aus Engelsfantasie
Hat der Natur als Muster vorgeschwobet,
Als sie die Hüll' um einen Geist gewebet,
Den sie herab vom dritten Himmel lich?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie
Hier Geist in Leib, und Leib in Geist ver-
schwebet!

An Allem, was hienieden Schönes lebet,
Vernahm mein Sin so reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,
Der Himmel nie in ihrem Aug' erschienen,
Entweht vielleicht mein hohes Lied durch
Scherz;

Der kannte nie der Liebe Lust und Schmerz,
Der nie erfuhr, wie süß ihr Atem fühlelt,
Wie wundersüß die Lippe spricht und lächelt,

Der versetzte Himmel. Sonnett.

Licht und Lust des Himmels zu erschauen,
Wo hinan des Frommen Wünsche schweben,



Muß dein Blick sich über dich erheben,
Wie des Betenden voll Gotvertrauen.

Unter dir ist Todesnacht und Grauen;
Würde dir ein Blick hinab gegeben,
So gewahrtest du mit Angst und Beben
Das Gebiet der Höll' und Satans Klauen.

Also spricht gemeiner Menschenglaube.
Aber wan aus meines Armes Wiege
Molly's Blick empor nach meinem schwachet:

Weis ich, daß im Auge meiner Taube
Aller Himmelsseligkeit Genüge
Unter mir der trunkne Blick betrachtet.

Naturrecht.

Sonnett.

Von Blum' und Frucht, so die Natur
erschafft,

Darf ich zu Lust, wie zum Bedürfniß, pflücken,
Ich darf gerost nach allem Schönen blitzen,
Und atmen darf ich jeder Würze Kraft;

Ich darf die Traub', ich darf der Biene
Safz,

Des Schafes Milch in meine Schale drücken;

Mir front der Stier; mir heut das Mos den
Rükken;

Der Seideniturm spint Alas nur und Tast:

Es darf das Lied der holden Nachtigallen
Mich, hingestreckt auf Fläumen oder Mos,
Wol in den Schlaf, wol aus dem Schlafe
hallen:

Was wehrt es den mir Menschensahung,
blos

Aus blödem Wahn', in Molly's Wonnes-
schos,

Von Lieb' und Lust bezwungen, hinzufallen.

Das hohe Lied

von der

Einzigem,

in Geist und Herzen empfangen am Altare
der Vermählung.

Hört von meiner Ausserwälten,

Hört an mein schéntes Lied!

Ha, ein Lied des Neubeseelten
Woz der süßen Anvermälten,

Die ihm endlich Gott beschied!

Wie aus dieser Ohnmacht Wanden,
Wie aus Graus und Morderdust
In verschlossner Todtengruf,
Fühlt er froh sich auferstanden
Zu des Frühlings Licht und Lust.

Zwarter, Diademe, Kronen,
Gold und Silber hab' ich nicht!
Hätten auch, ihr vol zu lohnen,
Silber, Gold und Perlenkronen
Ein genügendes Gewicht?
Was ich habe, will ich geben:
Ihrem Namen, den mein Lied
Schüchtern sonst zu nennen mied,
Will ich schaffen Glanz und Leben
Durch mein höchstes Feierlied.

Schweig, o Chor der Nachtigallen!
Mir nur lausche jedes Ohr!
Murmelbach, hör' auf zu wallen!
Winde, last die Flügel fallen,
Rasselt nicht durch Laub und Rohr!
Halt in jedem Elemente!
Halt in Garten, Hain und Flur
Jeden Laut, der irgend nur

Meine Feier tören könnte,
Halt den Odem an, Natur!

Glorreich, wie des Aethers Bogen,
Weich gefiedert, wie der Schwan,
Auf des Wollants Silberwagen
Majestatisch fortgezogen,
Wall', o Lied, des Ruhmes Wahn!
Den bis zu den letzten Tagen,
Die der kleinste Hauch erlebt,
Der von deutscher Lippe schwiebt,
Sollst du deren Namen tragen,
Welche mich zum Gott erhebt.

Ja, zum himmelfrohen Göte,
Der nun, frei und wogemut,
Vor des Tabels Ernst' und Spotte,
Wie in seiner Göttin Grotte
Nach dem Sturm' Odysseus, ruht.
Sturm und Woge sind entschlafen,
Die durch Zonen, kalt und feucht,
Dürr und glühend, ihn gescheucht;
Seines Wonne Landes Hasen
Hat der Dulder nun erreicht.

Seine Stärke war gesunken:
 Leichend hing die Zung' am Gaum';
 Alles Del war ausgetrunken,
 Und des Lebens letzter Funken
 Glint' am dünnen Tachte kaum.
 Da zerriss die Wolkenhülle,
 Wie durch Zauberwort und Schlag,
 Heiter lacht' ein blauer Tag
 Auf des Wunderheiles Fülle,
 Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht von Thal und Hügel,
 Weht von Flur und Wiesenplan,
 Weht vom glatten Wasserspiegel,
 Wonne weht mit weichem Flügel
 Des Piloten Wangen an.
 Ihr Gesieder, nicht mit Aschen
 Trauriger Vergangenheit
 Für die Schmähsucht mehr bestreut,
 Glänzet, rein und hel gewaschen,
 Wie des Schwanes Silberkleid.

In dem Paradiesgesilde,
 Wie sein Aug' es nimmer sah,

Walter mit des Himmels Milde,
 Nach der Gottheit Ebenbild,
 Adonid, Urania.
 Froh hat sie ihn aufgenommen,
 Hat erquikt mit süßem Lohn'
 Ihn, des Kummers müden Sohn.
 „Nun, o lieber Man, willkommen!“
 Sang ihr Filomelenton.

Ach, in ihren Geenarmen
 Nun zu ruhen, ohne Schuld;
 An dem Busen zu erwärmen,
 An dem Busen voll Erbarmen,
 Voller Liebe, Treu und Hulb;
 Das ist mehr, als von der Kette,
 Aus der Folterkammer Pein,
 Oder von dem Rabenstein'
 In der Wollust Flaumenbett
 Durch ein Wort entrüst zu sehn! —

Ist es wahr, was mir begegnet?
 Oder Traum' der mich betrört,
 Wie er oft den Armen segnet
 Und ihm goldne Berge regnet,
 Die ein Hahnens Ruf zerstört?

Darf ich's glauben, daß die Eine,
Die sich selbst in mir vergißt,
Den Vermählungskuß mir küßt?
Dass die Herrliche die Meine
Ganz vor Welt und Himmel ist?

Hohe Namen zu erkiesen
Ziemt dir wol, o Lautenspiel!
Nie wird die zu hoch gepréisen,
Die so herlich sich erwiesen,
Herlich ohne Mas und Ziel;
Dass sie, Troz dem Hohneschrei,
Troz der Hoffnung Untergang,
Gegen Sturm und Wogendrang,
Mir gehalten Lieb' und Treue,
Mehr als hundert Monden lang.

Und warum, warum gehalten?
Kent' ich, wie der Grosssultan,
Ueber Millionen schalten?
War ich unter Mansgesalten
Ein Apoll des Vatican?
War ich Herzog grosser Geister,
Prangend in dem Kranz von Licht,
Den die Hand der Fama fliegt?

War ich holder Künste Meister?
Ach, das alles war ich nicht!

Zwar — ich hätte in Sünglingstagen,
Mit beglückter Liebe Kraft,
Lenkend meinen Kämpferwagen,
Hundert mit Gesang geschlagen,
Tausende mit Wissenschaft!
Doch des Herzens Los, zu darben,
Und der Gram, der mich vergeht,
Hatten Trich und Kraft zerstört.
Meiner Palmen Keime starben,
Eines mildern Lenzes wert.

Sie, mit aller Götter Gnaden
Hoch an Seel' und Leib geschnüfft,
Schön und wert, Alcibiaden
Zur Umarmung einzuladen,
Hätt' ein Besitzer leicht beglückt,
Homen hätte zur Belohnung
Sie in Freudendorf umschwebt,
Und ein Leben ihr gewebt,
Wie es in Kronions Wohnung
Hebe mit Alciden lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken,
 Käm' ihr ganzes Heil auch um,
 Schlangen ihrer Liebe Kranken
 Um den hingeweksten Kranken
 Unablässlich sich herum.
 Schmelzend im Bekümmernisse,
 Dass der Eumeniden Schar,
 Die um ihn gelagert war,
 Nicht in Höllenglut ihn risse,
 Bot sie sich zum Schirme dar. —

Macht in meiner Schuld, o Saiten,
 Ihrer Tugend Adel kind!
 Wahrheit knüpfse, des geweckten
 Lautenschlägers Hand zu leiten,
 Mit Gerechtigkeit den Bund!
 Manche Tugend mag er missen:
 Aber du, Gerechtigkeit,
 Warst ihm heilig jederzeit!
 Nein! mit Willen und mit Wissen
 Hat er nimmer dich entweicht.

Ruf es laut aus voller Seele:
 Schuldlos war ihr Herz und Blut!

Welches Ziel die Rüge wähle,
 O so trifft sie meine Fehle,
 Fehle meiner Liebeswut!
 Geisse mich dos Hartsins Tadel!
 Wölke sich ob meiner Schuld
 Selbst die Sterne milder Huld!
 Büß' ich nur für ihren Adel,
 O, so büß' ich mit Geduld!

Ha, nicht linder Weise Blasen
 Wechte mich zu Lieb' und Lust!
 Nein, es war des Sturm's Nasen!
 Flamme, Steine zu verglasen
 Heis genug, entfuhr der Brust!
 Nur in Plutons grausen Landen
 Hätten, eisern in der Pflicht,
 Welche keine Not gerbricht,
 Unholdinnen widerstanden;
 Doch die zarte Holdin nicht! —

Unglückssohn, warum entflamte
 Deinem Busen solche Glut?
 Sprich, woher, wohin sie stamte;
 Welches Dämons Macht verdamte,
 Freyler, dich zu dieser Wut?

Eile Frage! nim, Gesunder,
Nim mein Herz und meinen Sinn
Ohne dieses Fieber hin!
Staune dan noch ob dem Wunder,
Wie ich dieser war und bin!

Nim mein Auge hin und schaue,
Schau' in ihres Auges Licht!
Ah, das klare, himmelblaue,
Das so heilig sein: Vertraue
Meinem Himmelssinne! spricht!
Sieh die Pfirsichzier der Wange,
Sieh nur halb, wie auf der Flucht
Dieser Lippe Kirschenfrucht,
Ah, und werde von dem Drange
Deines Durstes nicht verschaut!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,
Sieh mit meinem Sinn' den Bau
Und den Einklang ihrer Glieder!
Wende dan das Auge wieder,
Sprich: Ich sah nur eine Frau!
Sieh das Leben und das Weben
Dieser Graziengestalt,
Sieh es ruhig an und fast!

Fühle nicht das Wonnenbeben
Vor der Unnütz Algevart?

Hat die Milde der Kämbnen
Gütig dir ein Ohr verliehn,
Ausgethan den Zauberbönen,
Die in Leid- und Freudentränen
Seelen aus den Busen ziehn:
O so neig' es ihrer Stimme,
Und es ist um dich gehan!
Deine Seele fast ein Wahns,
Das sie in der Flut verglimme,
Wie ein Funk im Ocean'.

Nahe dich beim Taumelkreise,
Wo ihr Neffenatem weht;
Wo ihr warmes Leben leise,
Nach Magnetenstromes Weise,
Dir an Leib' und Seele geht!
Arm und Arm dan um einander!
An einander Brust und Brust!
Wen du dan in heißer Lust —
Ha, du bist ein Salamander,
Wen du nicht zerlödern must!

Steig empor vom Erdentale,
 Was auch Florens Hand es frängt!
 Sonne dich, o Lied, im Strale,
 Der herab vom Sternensaale
 Diesen Frülling überglänzt!
 Siehe, wie des Mätes Wonne,
 So verarmt Autumnus Horn;
 Wir verschwelgen Most und Korn:
 Aber nie versiegt die Sonne,
 Gottes goldner Segensborn.

Ohne Wandel durch die Jahre,
 Durch den Wechsel aller Zeit,
 Leuchtet hoch das reine, klare
 Geistig-Schöne, Gute, Wahre
 Dieser Seel' in Ewigkeit.
 Lebensgeist, von Gott gebauhet.
 Odem, Wärme, Licht zu Rath,
 Kraft zu jeder Edelthat,
 Selig, wer in dich sich taucht,
 Du der Seelen Labebad!

Schmeichelslut der Vorgetümme
 Höher Götterlust schon hier

Wället oft, bei Frost und Schwüle,
 Wie mit Wärme, so mit Kühle,
 Lieblich um den Busen mir.
 Fület wol ein Gotesseher,
 Wan sein Seelenaug' entzückt
 In die bessern Welten blickt,
 Fült er seinen Busen höher,
 Unaussprechlicher beglückt?

O der Wahrheit! o der Güte,
 Rein wie Perlen, ächt wie Gold!
 O der Sittenanmut! Blüte
 Je im weiblichen Gemüte
 Jeder Tugend Reiz so hold?
 Hinter sanfter Hügel Schirme,
 Wo die Purpurbeere reift,
 Und der Liebe Nectar traut,
 Hat kein Fittig böser Stürme
 Dies Elysium bestreift.

Da vergisstet nichts die Luste,
 Nichts den Sonnenschein und Tau,
 Nichts die Blum' und ihre Düste;
 Da sind keine Mördergrüste;
 Da beschleicht kein Tod die Au;

Da berückt dich keine Schlange,
Zwischen Mos und Klee versteckt;
Da umschwirrt dich kein Insekt,
So das Lächeln von der Wange,
Aus der Brust den Frieden nekt.

Alle deine Wünsche brechen
Ihre Früchte hier in Ruh';
Milch und Honig fliest in Bächen;
Töne wie vom Himmel sprechen
Labsal dir und Segen zu.—
Doch — du fühlst dich verlassen,
Lied, in dieser Region!
Lange weigern sich dir schön,
Das Unföhlliche zu fassen,
Bild, Gedanke, Wore und Ton.—

Der, dem sie die Götter schufen
Zur Genossin seiner Zeit,
Ist vor aller Welt berufen,
Zu erobern alle Stufen
Höchster Erdenfeligkeit;
Ihm gedeihn des Glückes-Saaten;
Seinem Wunsch' ist jedes Heil,
Ehre, Macht und Reichthum seit:

Denn zu tausend Wunderthaten
Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balsam ihres Kusses
Hönt das Leben Sarg und Grab;
Stärk im Segen des Genusses
Gib's der Flut des Zeitenflusses,
Keine seiner Blüten ab;
Rosicht hebt es sich und golden,
Wie des Morgens lichtes Haupt,
Seiner Jugend nie beraubt,
Aus dem Bette dieser Holden,
Mit verzüngetem Schmut' umlaubt.

Erd' und Himmel! Eine Solche
Soll' ich nicht mein eigen sehn?
Über Nattern weg und Molche,
Mitten hin durch Pfeil' und Dolche
Kont' ich stürmend nach ihr gehn;
Mit der Stimme der Empörung
Kont' ich furchtbar: Sie ist mein!
Gegen alle Mächte schreun,
Tempel lieber der Zerstörung,
Eh' ich ihrer misse, weibn.

Singt mir nicht das Lied von Andern!

Andre sind für mich nicht da;

Soll' ich auch, gleich Alexandern,

Durch die Welt erobernd wandern,

West- und Ost hin, fern und nah'.

Andre füllen Andre Herz' ;

Andre reizen Andre Sin :

Was ich erst ein Andre bin,

Dan sind Andre Lust und Schmerzen

Mit Verlust auch und Gewin.

Läßt, so ganz nach allen Fernen,

So von Altem abgetrennt,

Was die Sehnsucht möchte körnen,

Schwebend zwischen Meer und Sternen,

Von des Durstes Glut verbrennt;

Läßt die Sterbekraft sich dämpfen,

Wen wir dan, so weit wir sehn,

Eine Labung nur erspähn?

Gilt was anders, als erkämpfen,

Oder kämpfend untergehn?

Herr des Schicksals, deine Hände

Wandten meinen Untergang!

Nun hat alle Fehd' ein Ende;

Dich, o neue Sonnenwende,

Grüßet jubelnd mein Gesang!

Homen, den ich benedey,

Der du mich der langen Last

Endlich nun entladen hast,

Habe Dank für deine Weibe!

Sey willkommen, Himmelsgäst!

Sen willkommen, Fakelschwinger!

Sey begrüßt im Freudenchor,

Schuldversöhnner, Grambezwingter!

Sen gesegnet, Wiederbringer.

Aller Huld, die ich verlor!

Ach, von Got und Welt vergeben

Und vergessen werd' ich sehn

Alles, was nicht recht geschehn,

Was im schönsten neuen Leben

Got und Welt mich wandeln sehn.

Schönbe nun nicht mehr die Blume

Meiner Freuden, niedre Schmach!

Schleiche, bis zum Heilgthume

Trümmer Unschuld, nicht dem Ruhme

Meiner Auserwälten nach!

Stirb nunmehr, verworfne Schlange!
Längst verheertest du genug!
Ihres Retters Adlersflug
Rausche heran im Waffenklange
Dessen, der den Python schlug.

Schwing', o Lied, als Ehrensahne,
Deinen Fittig um ihr Haupt!
Und erstatte, Troz dem Wahne,
Was ihr mit dem Drachenzahne
Pöbelhäusern geraubt!

Spät, wan dies' im Staubgewimmel
Längst des Unwerts Busen zolt,
Stral', in dies Panier gemals,
Adonide, wie am Himmel
Dort die Halmenjungfrau stralt.

Erbentöchter, unbefungen,
Rober Faumen Spiel und Scherz,
Seht, mit solchen Huldigungen
Lont die sheueren Opferungen
Des gerechten Sängers Herz!
Offenbar und gross auf Erden,
Hoch und hecht zu jeder Frist,
Wie die Sonn' gm Himmel ist,

Heist er's vor den Edlen werden,
Was ihm seine Holdin ist. —

Lange hatt' ich mich geschnet,
Lange hat ein stummer Drang
Meinen Busen ausgedehnet;
Endlich hast du sie gekrönet,
Meine Sehnsucht, o Gesang!
Ach! dies bryne süsse Drüsken
Macht vielleicht ihr Segenstand
Nur der jungen Frau bekannt.
Trägt sie so nicht vom Entzücken
Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun bist du mir geboren,
Schön, ein geistiger Adon!
Tanzet nun, in Lust verloren,
Ihr, der Liebe goldne Horen,
Tanzt um meinen schönsten Sohn!
Segnet ihn, ihr Pierinnen!
Las, o süsse Melodie,
Las ihn, Schwester Harmonie,
Vedes Ohr und Herz gewinnen,
Jede Sbittersantastie!

Nun, o Sohn, das Meistersiegel
 Der Vollendung an die Stirn!
 Ewig strahlen dir die Flügel,
 Meines Geistes helle Spiegel,
 Wie der Liebe Nachgestern!
 Schweb', o Liebling, nun hinieder,
 Schweb' in deiner Herrlichkeit
 Stolz hinab den Strom der Zeit!
 Keiner wird von nun an wieder
 Deiner Töne Pomp geweih't.

Verlust.

Sonnett.

Wonnellohn getreuer Huldigungen,
 Dem ich mehr als hundert Morden lang
 Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang
 Der Pilot dem Hasen, nachgerungen!

Becher, algenug für Götterzungen,
 Goldnes Kleinod, bis zum Überschwang'
 Stündlich neu erfüllt mit Zahetrunk,
 O wie bald hat dich das Grab verschlungen

Nekarkelch, du warest süß genug,
 Einen Strom des Lebens zu versüßen,
 Soll' er auch durch Weltenalter fließen.

Wehe mir! seitdem du schändest, trug
 Bitterkeit mir jeder Tag im Munde.
 Honig trägt nur meine Todstunde.

Trauerstille.

Sonnett.

Owie öde, sonder Freudenschall,
 Schweigen nun Pallastie mir, wie Hütten,
 Fluß und Hain, so munter einst durchschritten,
 Und der Wonnefisch am Wasserfall!

Todeshauch verwehte deinen Haß,
 Melodie der Liebesred' und Bitten,
 Welche mir in Ohr und Seele glitten,
 Wie der Elbenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung: nach der Abendröthe
 Meines Lebens einst im Ulmenhain'
 Sis in Schlaf durch dich gelüst zu seyn!

Ahe nun, o milde Liebesfälle,
Weke ich beim letzten Morgenschein
Lieblich, hat der schmetterden Trompete.

Auf die Morgenröthe.

Sonnett.

Wan die goldne Frühe, neugeboren,
Am Olymp' nrin matter Blik erschaut,
Dan erbläss' ih, wein' und seufze laut:
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren.

Grauer Tithon! du empfängst Auroraen
Froh als's neu', sobald der Abend thaut;
Aber ich umarm' erst meine Braut
An des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Tithon, deines Alters Dämmerung
Mildert mit dem Stral' der Rosenstirne
Deine Gattin, ewig schön und jung:

Aber wie erloschen die Gestirne,
Sank der Tag in bde Finsternis,
Als sich Molly dieser Welt entris.

Liebe ohne Heimath.

Sonnett.

Meine Liebe, lange, wie die Taube
Von dem Falten, hin und her gescheucht,
Wähnte froh, sie hab' ihr Nest erreicht
In den Zweigen einer Götierlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuschter Glaube!
Herbes Schiffsal, dem kein andres gleicht!
Ihre Heimat, kaum dem Blik' gezeigt,
Wurde schnell dem Wetterstral' zum Raube.

Ach, nun iret sie wieder hin und her!
Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme,
Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwier,

Den ein Herz, das ihrer sich erbarmte,
Wo sie noch einmal, wie einst, erwärme,
Schlägt für sie auf Erden nirgends mehr.

An die Bienen.

Wolt ihr wissen, holde Bienen,
Die ihr süsse Beute liebt,
Wo es mehr, als hier im Grünen,
Honigreiche Blumen gibt?

¶

Stat die tausend auszunippen,
Die euch Florens Milde heut,
Saugt aus Almariyllis Lippen
Aller tausend Süßigkeit.

Florens schöne Kinder tödhet
Nur der Frühlingsonne Licht:
Almariyllis Blumen tödhet
Auch der strenge Winter nicht.
Dene ausgeleerte Hülle
Wird nicht wieder angefült:
Aber nie versiegt die Fülle,
Die aus diesem Kelche quillt.

Eins, nur Eins sey euch geklaget!
Eb' ihr auf dies Purpurroth
Eure seidnen Flügel waget,
Hört, ihr Lieben, was euch droht!
Ah, ein heißer Aus hat neulich
Die Gefahr mit fund gemacht:
Nehmt die Flügel, warn' ich treulich,
Ja vor dieser Glut in Acht!

An

S. — M. —.

Als sie nach London ging.

Kön' auf väterlichen Auen
Ein verkümmter Poet,
Kön' er dir ein Hütchen bauen,
Wie es vor dem Geist' ihm sieht;
In der Hüt' ein frohes Stübchen,
Gros genug für Weib und Man,
Und zwei Mädchen, oder Bübchen,
Die Gott leicht bescheren kan;
In der Stuh' ein nährend Tischchen
Täglich bietend Wein und Brot,
Auch wohl Brüdchen, oder Fischchen,
Universalgut durch Schuldennoth;
Neben an zur Gartenseite
Ein vertrautes Kämmerlein,
Drin ein Bett, an Läng' und Breite,
Für ein Vörfchen nicht zu klein,
Wo du gern hinein dich bettest,
Wo du ruhest, weich und warm,

II 2

Mit dem Man', den du gern hättest,
Hest verschlungen Arm in Arm;
Könne das, mein gutes Mäbchen,
Ein verarmter Leierman,
Der nur auf dies Spinnensäbchen
Wunschkorallen reihen kann:
Heut' noch bräch' er froh den Schlüssel
Dir zu Stub' und Kämmerlein,
Führte dich zu Krug und Schlüssel,
Spräche: „Bleib, den dies ist dein!“
„Bleib, wird er ins Ohr dir raunen,
Hier ist gut und besser seyn,
Als sich mit des Hoses Launen
Zu St. James herum kastein.“ —
Aber ach! durch Sturm und Regen
Mus' er fort dich wandern sehn;
Nichts kan er, als Gottet Segen,
Zum Begleiter dir ersiehn.

An
August Wilhelm Schlegel.
Sonnett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,
Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,
Das ich längst in meinem Busen trug:
Junger Aar! dein königlicher Flug
Wird den Druf der Wolken überwinden,
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,
Oder Phöbus Wort in mir ist Zug.
Schön und laut ist deines Fittigs Tönen,
Wie das Erz, das zu Dodona klang,
Leicht und stark dein Ausslug sonder Zwang.
Dich zum Dienst' des Sonnengots zu krönen,
Hielt ich nicht den eignen Kranz zu wert;
Doch — dir ist ein besserer beschert.

Das

Blümchen Wunderhold,

Es blüht ein Blümchen irgend wo
In einem stillen Thal'

II 3

Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,
Wie Abendsonnenstral;
Das ist viel kostlicher, als Gold,
Als Perl' und Diamant;
D'r um wird es „Blümchen Wunderbold“
Mit gutem Zug' genannt.

Wohl sängt sich ein langes Lied
Von meines Blümchens Kraft:
Wie es am Leib' und am Gemüth
So hohe Wunderschaft.
Was kein geheimes Elixir
Dir sonst gewären kan,
Das leistet, traum! mein Blümchen dir
Man säh' es ihm nicht an.

Wer Wunderbold im Busen hegt,
Wird wie ein Engel schön.
Das hab' ich, inniglich bewegt,
An Man und Weib gesehn;
An Man und Weib, Alt oder Jung,
Zieht's, wie ein Talisman,
Der schönsten Seelen Huldigung
Unwiderstehlich an.

Auf steifen Hals ein Stroheraupt,
Des Wangen hoch sich bläß'n,
Des Nasen nur nach Aether schnaubt,
Läßt doch gewiß nicht schön.
Wen regend nun ein Rang, wenn Gold
Zu steif den Hals dir gab,
So schmeidigt ihn mein Wunderbold,
Und biegt sein Haupt herab.

Es wehet über dein Gesicht
Der Almuth Rosenflor,
Und zieht des Auges grellem Licht
Die Wimper wildernd vor.
Es teile der Flote weichen Klang
Des Schreitens Reble mit,
Und wandelt in Zschreitgang
Des Stürmes Poltertritt.

Der Laute gleicht des Menschen Herz,
Zu Sang und Klang gebaut,
Doch spielen sie oft Lust und Schmerz
Zu stürmisch und zu laut:
Der Schmerz, wan Ehre, Macht und Gold
Vor deinen Wünschen fliehn;

Und Lust, wan sie in deinen Sölb
Mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dan Wunderhold das Herz
So mild und lieblich stimt!
Wie algesällig Ernst und Scherz
In seinem Zauber schwimt!
Wie man alsdan nichts thut und spricht,
D'rob Demand zürnen kann!
Das macht, man trogt und strohet nicht,
Und dränge sich nicht voran.

O wie man dan so wolgemut,
So friedlich lebt und webt!
Wie um das Lager, wo man ruht,
Der Schlaf so segnend schwebt!
Den Wunderhold hält alles fern,
Was gästig heist und sticht;
Und stäch' ein Molch auch noch so gern,
So tan und tan er nicht.

Ich sing', o Lieber, glaub' es mir,
Nichts aus der Fabelwelt,
Wen gleich ein solches Wunder dir
Hast hart zu glauben fälle;

Mein Lied ist nur ein Widerschein
Der Himmelslieblichkeit,
Die Wunderhold auf Gros und Klein
In Thun und Wesen streut.

Ach! hättest du nur die gefant,
Die einst mein Kleinod war —
Der Tod entris sie meiner Hand
Harr hinter'm Traualtar —
Dan würdest du es ganz verstehn,
Was Wunderhold vermag,
Und in das Lichte der Wahrheit sehn,
Wie in den hellen Tag.

Wohl hundertmal verbankt' ich ihr
Des Blümchens Segensflor.
Sanft schob sie's in den Busen mir
Zurück, wan ich's verlor;
Jetzt rast ein Geist der Ungebüld
Es oft mit aus der Brust;
Erst, wan ich küsse meine Schuld,
Bereu' ich den Verlust.

O was des Blümchens Wunderkraft
Am Leib' und am Gemüt'

Dir, meiner Holdin, einst verschafft,
Fest nicht das längste Lied! —
Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,
Der Schönheit Zier verleiht,
So nenn' ich's „Blümchen Wunderhold“
Sonst heißt's — Bescheidenheit.

Vorgefühl der Gesundheit

an

Heinrich Christian Voie.

Äuscher ih' mit euerm Wechseltanze
Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung, mich?
Oder naht im Purpurnestenkranze
Frohen Trittes die Gesundheit sich?
Will sie von dem Dämon mich erlösen,
Welcher meine Kraft gefangen nahm?
Soll ich wiederum zu Dem genesen,
Der ich der Natur vom Busen kam?
Läßt mich dir mein Vorgefühl verkünden
Voie, alter trauter Herzengenoss!
Wonniglich wirst du es mit empfinden,
Was der Dulder fessellos erscheint;

Was er mit der angebornen Stärke
Jugendlich Apollos Bogen spannt,
Oder rüstig zu Athenäus Werke
Unter der Aegide sich ermannat.

Da, dein Freund, einst mehr, als halb verloren,
Rck verbont von schnödem Uebermut,
War zu labmen Schwächling nicht geboren;
Ihm durchlos kein trüges feiges Blut;
Das bezeugen ihm des Pindus Würden,
Die er in der Ohnmacht noch erwarb,
Und die Kraft, und unter allen Würden
Nicht in zwanzig Jahren ganz erstarb.

Heil ihm! Leichter fühlt er schon die Glieder;
Und der Genius, der in ihm strebt,
Schüttelt freyer, stärker das Gesieder,
Das beim schweren Nebel ihn enthebt.
Erde, dich mit allen deinen Bergen,
Allem lastenden Metall' darin,
Allen Riesen d'rauf und allen Dvergen,
Haucht er bald, wie Fläum, vor sich dahin.
Edle Rache heut er dan der Schande,
Die er über sein Verschulden trug,

Seit der Hypochonder dumpfe Bande
 Um die rein gesäumten Nerven schlug
 Wan es heller um der Wahrheit Seher,
 Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,
 Und er gloreich eines Hauptes höher,
 Als zehntausend Altagsmenschen, ragt.
 Mag es Riese dan und Drache wagen,
 Gegen ihn zum Kampf heran zu gehn!
 Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,
 Oder er auf eignen Füssen stehn!
 Nie gerüstet mit den Götterwaffen,
 Die er mit gestähltem Arme führt,
 Wird er sich nach Heldenrecht verschaffen,
 Was sein Wunsch bedarf und ihn gebürt.
 Herr des Lebens, willst du mich erhalten,
 O so gib nur Eins, — Gesundheit — mir!
 Dankend will ich dir die Hände falten,
 Aber bittet weiter nichts von dir;
 Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer
 Lest' ich, algenugsam mir, alsdan
 Auf des Lebens Ocean' mein Steuer:
 Selbst sein Got ist ein gesunder Man!

Frau Schnips.

Ein Märlein halb lustig, halb ernsthaft,
 samt angehänger Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,
 Und hielt sich weidlich feker;
 Sie lebt' in dulci Jubilo,
 Und keine war euch feker.

Das Mäulchen, samt dem Zünglein flink,
 Sas ihr am rechten Fleken:
 Sie schimpste wie ein Rohrspeling,
 Wenn man sie wolte neken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
 Durch ihr Schlaraffenleben.
 Dwar helserte sie jämmerlich;
 Doch musste sie sich geben.

Sie klauste fort, den Weg bi
 Bis vor die Himmelstor
 Bekränkst, daß sie nicht Zeit
 Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Ärger ihr
 Noch spukt' im Tabernakel,

So trieb sie vor der Himmelsthür
Viel Unsug und Spektakel.

„Wer da, rief Adam unmutsvol,
Stört so die Ruh' der Frommen?“ —
„Ich bin's! Frau Schnips! Ich wünschte wol
Bei Euch mit anzukommen.“ —

„Du? — Nicht also, Frau Sünderin!
Frau Liederlich! Frau Leker!“ —
„Ich weis wol selber, was ich bin,
Du alter Sündenheler!

Ei, zupfte sich Herr Erdenklos
Doch nur an eigner Nase!
Den was man ist, das ist man blos
Von seinem Apfelsattel.

So gut, wie Er, denk' ich zur Ruh'
Noch Platz hier zu gewinnen.“ —
Der Vater hielt die Ohren zu
Und trockt sich von hinten.

Drauf machte Jakob sich an's Thor:
„Marsch! role dich zum Teufel!“ —
Was? schwere Frau Schnips ihm laut in's Ohr,
Eiskalter! Ich zum Teufel? —

Du bist mir wohl der rechte Heil,
Und bist wohl hier für's Prellen?
Hast Bruder und Papa gepreßt
Mit deinen Ziegenfellen.“ —

Stolzmäuschenstill trieb ihr Geschrei
Hinweg den Patriarchen!
Hierauf sprang Ehren-Loth herbei,
Mit Brausen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Sauhaus, hast
Gros Recht hier zum Geprale!
Bist warlich nicht der feinstie Gast
In diesem Himmelssale!

Bezecht sich erst bei'm Abendbrot,
Den Kindern zum Gelächter,
Und dan beschläft Er — pfui, Herr Loth! —
Gar seine eignen Töchter!“ —

Ha puh! wie stank der alte Mist!
Loth musste sich bequemen,
Als hätt' er in das Bett gepist,
Woll Scham Neisauz zu nehmen,
„Na! — lief Melicke Judith hin,
Welch Lärm hier und Gebräuse!“ —

„Bonsdies! Frau Gurgelschneiderin!

Sie ist hier auch zu Hause?“ —

Vor grosser Scham bald bleich, bald roth,
Stand Judith bei dem Grusse,
Der König David sah die Not,
Und folgt' ihr auf dem Fusse.

„Was für Hallo, du Teufelsweib!
Von hundert tausend Welten!“ —

„Ei, Herr, wär' ich Uriah's Weib,
Ihr würdet so nicht schelten.

Es war, mein' Seel'! wohl mehr Hallo,
Mit Bathseba zu liebeln,
Und ihren armen Hantel so
Zur Welt hinans zu büheln.“ —

„Das Weib ist tol, rief Salomo,
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majestät also . . .
So . . . hundsväterlich anzukommen?“ —

„O Herr, nicht halb so tol, als Er!
Hätt' Er sein Maul gehalten!
Wie wissen's noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Stren',

Und egra doch darneben

Drey hundert . . . Andre! Meiner Treu!
Das war ein züchtig Leben!

Und Sein Verstand war klumperklein,
Als Er von Gott sich wandte,
Und Gözen, pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Opfer brante.“ —

„Fürtwacht, empörte Jonas sich,
Das Weib speit, wie ein Drache!“ —
„Halt's Maul, Ausreisser! kümme dich
Um deine faule Sache!“ —

Auch Thom's gab seinen Senf dazu:
„Ein Sprichwort, das ich glaube,
Sagt: Weiberzung' hat nimmee Ruh';
Sie ist von Espenlaube!“ —

„Glaub' immer, was ein Narr erbäckt,
Mit allen dummen Teufeln!
Doch kont' an seines Heilands Macht
Der schwache Pinsel zweifeln.“ —

Maria Magdalena kam.—
Nu ja! Die wird's erst kriegen! —

„Still‘, gute Frau, seid still und zahm!

Ihr müsst Euch anders fügen.

Den, gute Frau, erinnert Euch

An Eu‘r verruchtes Leben!

So Einer wird im Himmelreich‘

Kein Plätzchen eingegeben.“ —

„So Einer? schrie Frau Schnips, eischaud!

Was bin ich den für Eine?

Sie war mit auch das rechte Kraut!

Nun brent Sie gar sich reine?

Ach! um die Tugend Ihrer Zeit

Ist Sie nicht hergekommen;

Des Heilands Albarmherzigkeit

Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Albarmherzigkeit,

Sie wird’s nicht übel deuten,

Hoff’ ich, Troz meiner Sündlichkeit,

Auch noch hinein zu schreiten.“ —

Zeit sprang Apostel Paul empor:

„Mit deinen alten Sünden,

Weib, wirst du durch das Himmelstor

Den Eingang nimmer finden!“ —

„Die lass‘ ich draussen! — Denke, Paul,

Wie dir’s vor Zeiten glückte,

Dir, der doch so mit Mord, als Saul,

Die Kirche Gottes drückte!“ —

Sankt Peter kam nun auch zum Spiel:

„Die Thür‘ nicht eingeschlagen!

Madam, Sie lärmst auch alzu viel;

Wer kan das hier vertragen?“ —

„Gebuld, Herr Pförtner! sagte sie;

Noch bin ich unverloren!

Hab’ ich doch meinen Heiland nie,

Wie Du einst, abgeschworen.“ — — —

Und unser lieber Herr vernahm

Der Seele letzte Worte;

Umringt von tausend Engeln kam

Er herlich an die Pforte.

„Erbarmen! ach, Erbarmen!“ schrie

Die arme bange Seele. —

„O Seele, du gehorchtest nie

Dem göttlichen Befehle.

Ich löse dich an meine Brust:

Zur Sünde gingst du über;

Die Welt mit ihrer eiteln Lust
 War, Ehrin, dir viel lieber."—
 „Oh! ich bekenn' es, Herr, ich schwam
 Im Lustpfuhl' dieser Erde;
 Doch bringe du dein irrend Lam
 Zurück zu deiner Herde!
 Ich will, o lieber Hirte, hinfort
 Mein Jesal stets bereuen;
 Halt doch sein letztes armes Wort
 Dem Schächer zum Gediehen."—
 „Du wußtest, Weib, was ich gethan;
 Du kanntest meinen Willen;
 Allein, was hast du je gethan,
 Thy dankbar zu erfüllen?"
 „Ah nichts! Doch, lieber Menschensohn,
 Heis mich darum nicht fliehn!
 Es hat ja dem verlorenen Sohn'
 Sein Vater auch verziehen."—
 „Nun wohl, Verirte, tritt herzu;
 Wil dich mit Gnade zeichnen.
 Auch du bist mein! geh ein zur Müh'
 Ich wil dich nicht verleugnen."

A p o l o g i e.

Ihr Herrn Beloten dieser Zeit,
 Wie steht's um Euren Willen?
 Sind Liebesmantel wohl so weit,
 Dies Lied mit d'rein zu hüllen? —
 D seyd doch, höchlich bitte' ich d'rüm,
 Seyd diesmal nur nicht kurrig:
 Den seht! es wär' doch Schade d'rüm:
 Das Ding ist ja so schnurrig.
 Auch ist ja die Historia
 Aus Wahrheit nicht gesponnen.
 Doch webt' ich d'rein Moralia;
 Die hab' ich nicht ersonnen.
 Und schlim ist warlich nichts gemeint:
 D'rüm neint doch ja nichts übel!
 Moralia sind, wie es scheint,
 Die besten aus der Bibel.
 Ihr, die ihr aus erlogenr Pflicht,
 Begnadigt und verdammet,
 Die Liebe sagt: Verdammet nicht,
 Daß man nicht Euch verdammet!

Untreue über alles.

Ich lauschte mit Molln tief zwischen dem
Korn,
Und hörte vom blühenden Hagedorn';
Wir hatten's so heimlich, so still und bequem,
Und kosceten traulich von Diesem und Dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und bequem;
Kein Seelchen vernahm was von Diesem und
Dem;
Kein Lüschen belauscht' uns von hinten und
vorn;
Die spielten mit Kornblum' und Klapros' im
Korn'.

Wir herzten, wir drückten, wie innig! wie
warm!
Und wiegten uns, esa popela! im Arm';
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küsse zu Küssem in Eins.

Und zwischen die Trauben von Küssem hin
schlang
Sich, ähnlich den Reben, Gespräch und Gesang;

Kein Weinstok auf Erden verdienet den Ruf
Von diesem, den Liebe bei'm Hagedorn' schuf.

„O Molln, so sprach ich, so sang ich zu ihr,
Lieb Liebchen, was küsstest, was liebst du an mir?
Sprich! ist es nur Leibes- und Liebesgestalt?
Sprich! oder das Herz, das im Busen mir
walt?“ —

„O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu mir,
O Theurer, was soll' ich nicht lieben an dir?
Wist süss mir an Leibes- und Liebesgestalt,
Doch theurer durch's Herz, das im Busen dir
walt.“ —

„Lieb Liebchen, was thätest du, hätte die Not
Das Eine für's Andre zu missen gedroht?
Sprich! blybe mein liebendes Herz dein Gewin,
Sprich! gäbst du für Treue das übrige hin?“ —

„Ein goldener Becher gibt lieblichen Scheln;
Doch süßeres Lobsal gewähret der Wein:
Ach! blybe der labende Wein mein Gewin,
So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin.“ —

„O Molln, lieb Liebchen, wie wör' es bestellt,
Durchstrichen noch üppige Seen die Welt.“

Die Schönste der Schönsten entbrente zu mir,
Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schlos,
Und liesse nicht eber mich ledig und los,
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gesetzt;
Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?" —

„Ah! fragtest du vor der so schändlichen That
Dein ängstlich bekümmertes Mädelchen um Rat,
So riet' ich: Bedenke mein Kleinod, mein
Glück!

Kom nimmer mir, oder mit Treue, zurück!" —

„Wie, wenn sie nun spräche: Kom, buse mit
mir!
Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit dafür;
Zum hässlichsten Zverge verschafft dich mein
Wort;
Dan schick mit dem Korb' auch dein Mädel-
chen dich fort?" —

„O Lieber, das glaube der Trügerin nicht!
Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!
Erfülle sie alles, was Böses sie droht!
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Met." —

„Wie, wenn sie nun spräche: Kom, buse
mit mir!
Sonst werde zur Schlange dein Mädelchen dafür!
O Mollo, lieb Liebchen, was rietest du nun?
Was soll' ich wohl wählen? was soll' ich wohl
thun?" —

„O Lieber, du stelst mich zu ängstlicher Was-
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Dual:
Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig und Wein;
Dan würd' ich ein Scheuel und Gräuel dir
sehn." —

„Doch sehe: Du würdest kein Greuel darum;
Ich trüge dich sorglich im Busen herum;
Da hörtest du immer, bei Nacht und bei Tag,
Für dich nur des Herzens entzündenden Schlag.

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Küs-
Dem durstigen Munde des Himmels Genuss:
O Mollo, lieb Liebchen, was rietest du nun?
Was soll' ich wohl wählen? was soll' ich wohl
thun?" —

„O Lieber, o Süßer, dan weißt du die Was-
Was hätt' ich für Sorge? was hätt' ich für
Dual?

Dan hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,
Als daß mir mein Trauter sol ungetreu
seyn! " —

„Doch, wen sie nun spräche: Kom, buse
mit mir!

Sonst werde zur Rache des Todes dasür!
O Molly, lieb Liebchen, was rieitest du nun?
Was soll' ich wohl wählen? was soll' ich
wohl tun?" —

„Geliebter, du stellst mich zur schrecklichsten
Wal!

Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist
Qual,

Beware mich Gott vor so ängstlicher Not!
Den was ich auch wähle, so wäl' ich mir Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Linken
mit drot,
So wähl ich doch lieber den süßeren Tod:
O Theurer, so stirb dan, und bleibe nur
mein!
Bald folget die Molly und holst dich ein.

Dan ist es geschehen, dan stadt mir ent-
flohn;

Dan krönet die Treue unsterblicher Lon:
So stirb dan, o Süßer, und bleibe nur mein!
Bald holst dein Mädelchen im Himmel dich
ein." —

Wir schwiegen und drückten, wie innig!
wie warm!

Und wiegten uns, eia popela! im Arm;
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küsse zu Küßen in Eins.

Wir schwansten, verabscht von der Liebe
Gefül'.

Und küssten der herrlichen Trauben noch viel;
Dan schwuren wir herzlich, bei Ja und bei
Nein,

Im Leben und Tode getreu uns zu seyn;

Das Lied von Treue.

Wer gern treu elgen sein Liebchen hat,
Den neken Stade
Und Hof mit gar mancherlen Sorgen.
Der Marthal von Holm, den das Neken
verdroß,

Hießt flüglich beßwegen auf ländlichem Schloss'
Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschal achtet' es nicht Beschriven,
Oft hin und her

Bei Nacht und bei Nebel zu jagen.
Er ritt, wan die Hâne das Morgenlied krähn,
Um wieder am Dienste des Hoses zu siehn,
Zur Stunde der lungernden Magen.

Der Marschal sagte vol Liebesdrang
Das Feld entlang,
Vom Hauche der Schatten besuchtet
, „Hui, tumle dich, Sennner! versümme kein
Nu!

Und bring' mich zum Nestchen der Wollust
und Ruh',

Eh' heller der Morgen uns leuchtet!“

Er sah sein Schlößchen bald nicht mehr fern,
Und, wie den Stern

Des Morgens, das Fensterglas flimmt,
, Geduld noch, o Sonne, du wekendes Licht,
Erweke mein schlummerndes Liebchen noch
· nicht!

Hör' auf, ihn in's Fenster zu schimmern!“

Er kam zum schattenden Park' am Schloss'
Und band sein Ros

An eine der duftenden Linden;
Er schlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein,
Und wähnt', im dämmernden Kämmerlein
Süs träumend sein Liebchen zu finden.

Doch als er leise vor's Bettchen kam,
O weh! da nahm

Das Schreken ihm alle fünf Sinnen.
Die Kammer war öde, das Bett war kalt.—
„O wehe! wer stäl mir mit Räuber gewalt
So schändlich mein Kleinod von himmen?“—

Der Marschal stürmte mit raschem Lauf'
Trepp' ab, Trepp' auf,
Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.
Er russte; kein Seelchen erwiederis drauf;—
Doch endlich erkönte tief unten heraus
Vom Kellergewölb' ein Gewinner.

Das war des ehrlichen Schlossvogts Ton.
Aus Schuld entzogen

War alle sein falsches Gesinde,
„O Henne, wer hat dich herunter gegetzt?

Wer hat so vermess'en hier ein dich gesperret?
Wer? Sag' mir geschwinde, geschwinde!"

„O Herr, die schändlichste Frevelthat
Ist durch Verrat
Dem Junker vom Steine gelungen:
Er raubte das Fräulein bei sicherer Ruh';
Und eure zwei wackeren Hunde dazu
Sind mit dem Verräter entsprungen."

Das drönt dem Marschal durch Mark und
Wein.

Wie Wetterchein
Entlodert sein Sarras der Scheide.
Vom Donner des Fluches erschallet das
Schlos;
Er stürmet im Wirbel der Nache zu Ros,
Und sprengt hinaus auf die Heide.

Ein Streif im Thaue durch Heid und Wald
Verrat ihm bald,
Nach wannen die Flüchtlings' entschwanden.
„Nun streife, mein Senner, und streke dich
aus,

Nur dies Mal, ein einz'g Mal halt nur noch
aus

Und las mich nicht werden zu schanden!"
„Hallo! als ging' es zur Welt hinaus,
Greif aus, greif aus!

Dies letzte noch las uns gelingen!
Dan sollst du für immer auf schwelender Streu,
Bei goldenem Haber, bei duftendem Heu',
Dein Leben in Ruhe verbringen."

Lang strekt der Senner sich aus und fleucht.
Den Nachthau streicht

Die Sole des Reiters vom Grase.
Der Stachel der Ferse, das Schreken des Russ
Verboppeln den Donnergalopschlag des Huf,
Verboppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! am Rande vom Horizont'
Scheint hell besonnt

Ein Büschel vom Reiher zu schimmern.
Raum sprengt er den Rücken des Hügels hinan,
So springen ihn seine zwei Doggen schon an,
Mit freudigem Heulen und Wimmen.

„Verrückter Räuber, halt an, halt an,
Und sieh dem Man'

An dem du Verbannis erfrevest!
Verschlange doch straks dich ihr glühender
Schlund!

Und müsstest du ewig da stanzen, o Hund,
Vom Zeh', bis zum Wirbel beschwefelt!"

Der Herr vom Steine war in der Brust
Sich Bluts bewußt,

Und Kraft in dem Arme von Eisen,
Er drehte den Naken, er wandte sein Ros,
Die Brust, die die trostige Rede verdros,
Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog mutig blank,
Und rasselnd sprang

So Dieser, wie Jener, vom Pferde.
Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.
Das Stampfen der Kämpfer geräumt zu

Dampf

Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie haun und hauen mit Tigerwut,
Bis Schweiß und Blut
Die Panzer und Helme bethauen;
Doch keiner vermag, so gewaltig er ringt,

G.A. Bürger-Archiv

So hoch er das Schwert, und so sausend
ers schwingt,
Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beiden es algemach
An Kraft gebrach,

Da feuchte der Junker vom Steine:
„Herr Marschal, gefiel' es, so möchten wir hier
Ein Weilchen erst ruhen, und trautet ihr mir,
So spräch' ich ein Wort, wie ich's meine."

Der Marschal, senkend sein blankes Schwert,
Hält an und hört

Die Rede des Junkers vom Steine:
„Herr Marschal, was haun wir das Leber
uns wund?

Weit besser bekäm' uns ein friedlicher Bund:
Der bräch' uns auf einmal in's Reine.

Wir haun, als halten wir Fleisch zur Bank,
Und keinen Dank

Hat doch wohl der blutige Sieger:
Last wälzen das Fräulein nach eigenem Sinn."
Und wen sie erwület, der nehme sie hin!"
Bei'm Himmel, das ist ja viel klüger!"

G.A. Bürger-Archiv

Das stand dem Marschal' nicht übel an.

Ich bin der Man!

So dacht' er bei sich, den sie wälet!
Wan hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?
Wan hat's ihr an allem, was Frauen behagt,
So lang' ich ihr diene, gefehlet?

Ach, wánt' er zärtlich, sie lässt mich nie!

Zu tief hat sie

Den Becher der Liebe gekostet!" —
O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut:
Zu fest nicht auf's Biedermannswörterchen gebaut,
Dass ältere Liebe nicht kostet!

Das Weib zu Rosse vernahm sehr gern

Den Bund von fern,

Und wälzte vor Freuden nicht lange:
Raum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,
So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.

O psui! die verrätrische Schlange! —

O psui! Wie zog sie mit leichtem Sinn'

Dahin, dahin,

Von seinem Gewissen beschämte!

Versteinert blieb Holm an der Stelle zurück,

Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,
Als hätte ihn der Donner gelämet.

Almálich taumelt' er mat und blas
Dahin in's Gras,
Zu seinen geliebten zwei Hunden
Die alten Gefährten, von treuerem Sinn',
Umschnoberten traulich ihm Lippen und Kin,
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinen unsierten Blick
Den Tag zurück,

Und Lebendegefüll in die Gieber,
In Tränen verschlich sich almálich sein Schmerz,
Er drückte die guten Getreuen an's Herz,
Wie leibliche liebende Brüder.

Gefährkt am Herzen durch Hunderteu',
Erstand er neu

Und wacker, von hinten zu reiten.
Raum hatt' er den Fuß in den Bügel gesetzt,
Und vorwärts die Doggen zu Felde gehezt,
So hört er sich rufen vom Weiten.

Und sich! auf seinem beschümten Ross,
Schier atemlos,

Ereilt ihn der Junker vom Steine.
„Herr Marschal, ein Weilchen nur halset
noch an!

Wir haben der Sache kein Gnügen getan;
Ein Umstand ist noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
Lässt nimmer ab,

Nach euren zwei Hunden zu streben.
Sie legt mir auch dies zu fodern zur Pflicht.
D'rum muß ich, gewärt Ihr in Güte sie nicht,
D'rob kämpfen auf Tod und auf Leben.“ —

Der Marschal rüret nicht an sein Schwert,
Steht kalt und hört
Die Mutung des Junkers vom Steine.
„Herr Junker; was haun wir das Leder uns
wund?

Weit besser bekommt uns ein friedlicher Bund:
Der bringe uns auf einmal in's Reine.“

Wir haun, als hakten wir Fleisch zur Wanf,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger:
Läßt wählen die Röter nach eigenem Sinn“

Und wen sie erwählen, der neime sie hin!
Bei'm Himmel! das ist ja viel klüger.“

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich,
Und wähnt in sich:

Es sol mir wohl dennoch gelingen!
Er locket, er schnalzet mit Zung' und mit Hand,
Und hoffet bei Schnalzen und Loken sein Band
Bequem um die Hälse zu schlingen.

Er schnalzt und klopft wohl sanft auf's Knie,
Lokt freundlich sie

Durch alle gesälligen Töne.
Er weiset vergebens sein Zukerbrot vor,
Sie weichen, und springen am Marschal' empor,
Und weisen dem Junker die Zähne.

Graf Walter.

Mach dem Al tenglischen.

Graf Walter rief am Marschalstor:
„Knapp', schwamm' und kämm' mein Ros!“
Da trat ihn an die schönste Maid,
Die je ein Graf genos.

„Got grüsse dich, Graf Walter, schön!
Sich her, sich meinen Schurz!

¶

Mein goldner Gurt war sonst so lang,
Nun ist er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht;
Sie pocht, sie wil nicht ruhn.

Mein seidnes Rötkchen, sonst so weit,
Zu eng' ist mir es nun." —

„O Maid, gehört mir, wie du sagst,
Gehört das Kindlein mein,
So sol al al mein rotes Gold
Dafür dein eigen seyn.

O Maid, gehört mir, wie du schwörst,
Gehört das Kindlein mein,
So sol mein Land und Leut' und Burg
Dein und des Kindleins seyn." —

„O Graf, was ist für Lieb' und Treu'
Al al dein rotes Gold?
Al al mein Land und Leut' und Burg
Ist mir ein schöder Sold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',
So himmelblau und hold,
Gilt mir, und wär' es noch so viel,
Für al dein rotes Gold,

Ein Liebeskuss von deinem Mund',
So purpurrot und süß,
Gilt mir für Land und Leut' und Burg
Und wär's ein Paradies." —

„O Maid, fröh morgen trab' ich weit
Zu Gast nach Weissenstein,
Und mit mir muss die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein". —

„Träbst du zu Gast nach Weissenstein,
So weit schon morgen fröh;
So lass, o Graf, mich mit dir gehn,
Es ist mir kleine Müh".

Vin ich schon nicht die schönste Maid
Wohl auf, wohl ab am Rhein';
So kleid' ich mich in Bubentracht,
Dein Leibbursch dort zu seyn." —

„O Maid, willst du mein Leibbursch seyn,
Und heissen Et stat Sie;
So kurz' dein seidnes Rötklein dir
Halb golbreit über'm Knie;
So kurz' dein goldnes Härlein dir
Halb golbreit über'm Aug'!

Dan magst du wohl mein Leibbursch seyn;
Den also ist es Brauch." —

Weiber lief sie den ganzen Tag,
Weiber im Sonnenstral';
Doch sprach er nie so hold ein Wort:
„Nun, Liebchen, reit' ein Mal!"

Sie lief durch Heid- und Pfriemenkraut,
Lief barfus neben an;
Doch sprach er nie so hold ein Wort:
„O Liebchen, schuh' dich an!" —

„Gemach, gemach, du trauter Graf!
Was jagst du so geschwind?
Ah meinen armen armen Leib
Zersprengt mir sonst dein Kind!" —

„Ho, Maid! siehst du das Wasser dort,
Dem Brü'l und Steg gebricht?" —
„O Got, Graf Walter, schone mein!
Den schwimmen kan ich nicht." —

Er kam zum Strand', er setzte hinein,
Hinein bis an das Kln.
„Nun sieh' mir Got im Himmel bei!
Sonst ist dein Kind dahin." —

Sie ruert wohl mit Atem und Bein,
Hält hoch empor ihr Kln.
Graf Waltern pochte hoch das Herz:
Doch folgt' er seinem Sinn.

Und als er über'm Wasser war,
Rief er sie an sein Knie:
„Kom her, o Maid, was sieh, was dort
Was fern dort funkeln, sieh!

Siehst du wohl funkeln dort das Schloß,
Im Abendstral', wie Gold?
Zwölf schöne Jungfrauen spielen dort.
Die schönste ist mir hold.

Siehst du wohl funkeln dort das Schloß,
Aus weissem Stein' erbaut?
Zwölf schöne Jungfrauen tanzen dort.
Die Schön'st' ist meine Braut." —

„Wohl funkeln seh' ich dort ein Schloß,
Im Abendstral' wie Gold.
Got segne, Got behüte dich,
Samt deinem Liebchen hold!

Wohl funkeln seh' ich dort das Schloß,
Aus weissem Stein' erbaut.

Got segne, Got behüte dich,
Samt deiner schönen Braut!" —

Sie kamen wohl zum blanken Schloss,
Wie Gold im Abendstrahl,
Zum Schloss', erbaut aus weissem Stein',
Mit statlichem Portal'.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrauen schön:
Sie spielten lustig Bal;
Die zwölftmal schöner war, als sie,
Zog sül ihr Ros zu Stal.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrauen schön;
Sie tanzten froh um's Schlos;
Die zwölftmal schöner war, als sie,
Zog sül zur Weid' ihr Ros.

Des Grafen Schwester wundervol,
Gar wundervol sprach sie:
„Ha, welch ein Leibbursch! Nein, so schön
War nie ein Leibbursch! nie!

Ha, schöner als ein Leibbursch je
Des höchsten Herrn gepflegt!
Nur das sein Leib, zu voll und rund,
So hoch den Gürtel trägt!

Mit däucht, wie meiner Mutter Kind
Lieb' ich ihn zart und rein;
Dürst' ich, so räumt' ich wohl zu Nacht
Gemach und Bett' ihm ein." —

„Dem Bürschchen, rief Herr Walter stolz,
Das lief durch Rot und Moor,
Dient nicht der Herrin Schlosgemach,
Ihr Bett' nicht von Drap'd'or.

Ein Bürschchen, das den ganzen Tag
Durch Rot lief und durch Moor,
Speist wohl sein Nachtbrot von der Faust,
Und sinkt am Herd' auf's Ohr." —

Nach Bespermal und Gratias
Ging Federman zur Rub';
Da rief Graf Walter: „Hier, mein Bursch!
Was ich dir sag', das thu!

Hinab, geh flugs hinab zur Stadt,
Geh alle Gassen durch!
Die schönste Maid, die du ersiehst,
Bescheide flugs zur Burg!

Die schönste Maid, die du ersiehst,
Al sauberlich und net,

Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die wirb mir für mein Bett'!" —

Und flugs ging sie hinab zur Stadt,
Ging alle Gassen durch;
Die schönste Maid, die sie ersah,
Weschied sie flugs zur Burg;
Die schönste Maid, die sie ersah,
Al säuberlich und net,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die warb sie ihm für's Bett'." —

„Mun las, o Graf, am Bettfuß nur
Wich ruhn bis an den Tag!
Im ganzen Schloss ist sonst kein Platz,
Wo selbst ich rasten mag." —

Auf seinen Wink am Bettfuß sank
Die schönste Maid dahin,
Und ruhte bis zum Morgengrau'
Mit stillem frommen Sinn". —

„Hallo! hallo! Es tönet bald
Des Hirten Dorschalmey;
Auf, fauler Leibbursch! gib dem Ross,
Gib Haber ihm und Heu!"

Bursch, goldnen Haber gib dem Ross,
Und frisches grünes Heu!
Damit es rasch und wohlgemut,
Mich heimzutragen, sen." —

Sie sank wohl an die Kripp' im Stoll';
Ihr Leib war ihr so schwer;
Sie krümte sich auf raubem Stroh'
Und wimmert, o wie sehr!

Da fuhr die alte Gräfin auf,
Ernekt vom Klageschal:
„Auf, auf, Sohn Walter, auf und sieh'!
Was ächzt in deinem Stal'?

In deinem Stalle haust ein Geist
Und sitzt in Nacht und Wind;
Es sitzet, als gebüre dort
Ein Weiblein jetzt ihr Kind." —

Hui sprang Graf Walter auf und grif
Zum Haken an der Wand,
Und warf um seinen weißen Leib
Das seidne Nachgewand.

Und als er vor die Stalbhür' trat,
Zauscht' er gar sül davor;

Das Ach und Weh der schönsten Matz
Schlug kläglich an sein Ohr.

Sie sang: „Susu, lullull mein Kind!
Mich jammert deine Not.
Susu, lullull, susu, lieb lieb!
O weine dich nicht todt!

Samt deinem Vater schreibe Got
Dich in sein Segensbuch!
Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,
Und mir ein Leichentuch!“ —

„O nun, o nun, süß süsse Maid,
Süß süsse Maid, halt ein!
Mein Busen ist ja nicht von Eis
Und nicht von Marmelstein.

O nun, o nun, süß süsse Maid,
Süß süsse Maid, halt ein!
Es sol ja Tauf und Hochzeit nun
In Einer Stunde seyn.“ —

Lückenbüsser.

Ein Harsner hatt' ein Harsenspiel
Für seine Hand ersonnen;
D'rauf hatt' er süßen Lobes viel
Im Land' umher gewonnen.

Ach stal das Harsenspiel ein Schwarm
Von Ahen gleichen Jüngern,
Und quälte sich, daß Gott erbarm'!
Dem Harsner nachzufingern.

Viel Glück, viel Glück zum Ehrenschmaus,
Ihr ruhmbestüssnen Jünger!
Die Harsche mache's allein nicht aus,
Stehlt ihm auch Hand und Finger!

Prolog zu Sprickmanns Eulalia.

Auf einem Privattheater.

Darf, Edle, die ihr hier versammelt seid,
Darf auch des Schauspiels Muse den Krystal,
Worin sie alles, was vom Anbeginn'
Der Erde unter Sonn' und Mond geschah,
Lebendig darstelt, darf die Muse wohl

Den Zauber-Spiegel, düsterer Scenen vol,
Euch vor das Antliz halten, daß vor Schreß
Die Knie euch wanken, daß von bitterem
Schmerz'

Die Busen schwollen, und von Tränen euch
Die Augen überzehn? — Ergeziet ihr
Nicht lieber euch am lächerlichen Tand'
Der Thorheit, oder an dem heitern Glück',
Womit am Schluß' des drossigen Romans
Die Lieb' ein leicht genektes Paar belont? —

Vielleicht! — Vielleicht behagt' es euch auch
wohl,

Ein schönes, keusches, liebetreues Weib,
Umlagert von der schönen Wollust Deut,
In einen saueren Kampf verstrikt zu sehn.
Ihr nähmet Teil an ihrer Angst und Not;
Ihr zittertet und weintet bald mit ihr;
Bald zögert ihr, mit raschem Obergang',
Den Mut, zu überwinden, mit ihr ein.
Doch müßt' auch dan am Ende Heil und Sieg
Die Brut verschmietern, und den Kranz.
Den schönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,
Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;
Doch müßt' auch dan des Friedens sanfte Ruh'

Die Wunden hellen, die der Kampf ihr schlug;
Und nicht das arme, keusche treue Weib
Ihr Heil, — o Got, ihr eines letztes Heil! —
Gewungen seyn zu suchen — in der Gruft!

Wohl ist's ein edles herliches Gefühl,
Das solche Wunsch' in euern Herzen zeugt.
Allein auf Erden kämpft nicht immerdar
Die Tugend, wie der Edle wünscht. Ach! oft
Ist nichts geringers, als das Leben selbst,
Das Lösegeld für den erhabnen Sieg.
Der Lorberzweig, nach dem sie blutend rang,
Flieht sich zur Todtentron' auf ihren Sarg. —

Doch dan auch mag's euch frommen, diesen
Kampf

Den blutigen, den Todeskampf zu sehn;
Zu sehn, wie von allen Seiten her
Die Blüberei mit Nezen sie umstellt;
Zu sehn, wie nirgends eine Freistat ihr,
Als unter ihr das Grab' nur, offen steht;
Und ach! zu sehn, wie sie hinunterstürzt
Und ihre Himmelsperle wie sich nimt. —
Mag das Entsehen doch euch dan bei'm Haar'
Ergreifen und zerschütteln! Mag doch Schmerz

Durch eure Busen fahren, wie ein Schwert!
 Und mögen eure Augen doch in Flut,
 In heißer Tränenflut des Mitleids glühn! —
 Wird's euch doch frommen zur Bewunderung,
 Zu hoher heiliger Bewunderung
 Der Helden, welche Blut für Tugend gab;
 Gediehn wird's euch vielleicht zu gleichem Mut';
 Zu Born und Abscheu gegen Bubenstük
 Und Titanei. Zur Weisheit muß es euch
 Gediehen, daß der Tugend Kranz nicht stets
 Auf Erden blüht. Zur Warnung, daß ihr nie
 Euch gegen Den empören sollt, der tief
 In des geheimen Heiligthumes Nacht
 Die richterliche Wage hält, und oft
 Der Tugend Schmerz, und oft dem Laster Lust,
 Swar unbegreiflich, aber doch gerecht
 Und weise, in den Schoos herunter wägt.

Der kluge Held.

Tags vor der Schlacht gerät ein junger Held
 In allerlei bedenkliche Bewegung;
 Stimme dies und das in ernste Ueberlegung
 Und bringt heraus: Dein Bischen Löhnungsgeld
 Und Lumpentuhm, mein guter König.

Reizt warlich unser einen wenig,
 Das er dafür im Mordgemehele fällt! —
 Als er kaum fertig ist mit Grübeln,
 Läuft er zum Chef: „Sie werden's nicht ver-
 übeln,
 Das ich, zu meinem bittersten Verdruss, —
 Gerade jetzt um Urlaub bitten muß.
 Den ach! mein Vater liegt an Todesenden
 nieder,
 So schreibt man mir; ich seh' ihn sonst nichts
 wieder;
 Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten
 Gruß' ;
 O gönnen Sie mir seinen Abschiedskus! ” —
 „Sehr wohl! versetzt der Chef, und lächelt
 vor sich nieder;
 Neis' hurtig ab, mein Sohn! Den nach der
 Bibel muß
 Dein Vater nach Gebur von dir geehret
 werden,
 Auf daß dir's wohlgergeb' und du lang' leb'st
 auf Erden.“

Der arme Dichter.

Ein Dichter, rund und feist bei Leibe,
Mit einem Antlitz' lang wie breit,
Und glänzend, wie das Wolmonds Scheibe,
Sprach einst von seiner Durftigkeit,
Und schimpfte brav auf teure Zeit.

„Das thun Sie blos zum Zeitvertreibe,
Nief einer aus der Compagnie;
Den dies Gedehn an Ihrem werten Leibe,
Und Ihr Gesicht, die schone Wolmondscheibe,
Herr Kläger, zeugen wider Sie!“ —

„Das hat sich wohl! seufzt der Poet gebuldig;
Doch, Gott gesregn' ihn! meinen Bauch —
Sanft strich er ihn — und diesen Wolmond auch
Bin ich dem Spelzenvir noch schuldig,

Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,
Nief seine Kinder an und sprach:
„In unserm Weinberg' liegt ein Schatz;
Grabe nur darnach!“ — „An welchem
Platz?“ —

Schrie alles laut den Vater an.

„Grabt nur!“ — O weh! da starb der Mann.

Raum war der Alte beigeschafft,
So grub man nach aus Leibeskraft.
Mit Hake, Karst und Spaden ward
Der Weinberg um und um geschart.
Da war kein Klos, der ruhig blieb;
Man warf die Erde gar durch's Sieb,
Und zog die Harken kreuz und quer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein da ward kein Schatz verspürt,
Und jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen war,
Dass jede Rebe dreifach trug,
Da wurden erst die Söhne klag,
Und gruben nun Jahr ein Jahr aus
Des Schatzes immer mehr heraus.

Die beiden Maler.

Zum Zeugis prahl' einst Agatharch, ein kleiner,
Fingerringiger, behender Pinselman:
„So schnell, wie ich, malst wos so leicht nicht
Einer!“ —
„Und ich, hab Zeugis ruhig an,
Ich rüme mich, daß ich so langsam malen
kann!“ —
Den Fingerst' nent jetzt fast keiner;
Den Zeugis noch fast Federman.

Der Maulwurf und

der Gärtner.

Ein Maulwurf verwüstete die schön geblühten Blumenfelder durch seinen Aufwurf,
stürzte die Gewächse, und entblößte ihre Wurzeln, daß sie an der Sonne verwelkten.

Voll Zingrims erblickte das der Gärtner und stellte sich mit erhobenem Spaden auf die Lauer.
Risch' nach er zu, als Tener eben sich regte, und hob ihn heraus aus's Harte. „Nun

sollst du mir auch das Tobes sterben, Gartenzverwüster!

„Gnade! flechte der Maulwurf, da ich dir
Doch sonst nicht unnütz bin. Ich vertilge die
Regenmaden und manches Ungeziefer, das
deine Pflanzungen verwüstet.“

„Hole dich der Henker, versegte der Görtner,
wenn du Tugend mit Untugend auf-
wiegst!“ und schlug ihn ohne weiteren Prozeß
sodt.

Ausgegebne Liebeserklärung

an

Sophien,

nach vorgeschriebenen Endreimen,
am 21. Nov. 1784.

Am Herzen, wie am Geist längst dumpf, und
stumpf, wie — Blei,
Wähnt' ich — ein schlechtes Ziel! — vor Amors
Pfeil' mich — frei.
Besant mit meinem Wert', an Leib und Seele — Freize,

Frisch, dacht' ich, wie ich bin, mich weder
Hund noch — Käse.
Ich würge' an Vers und Reim, als steht' im
Hals' ein — Pfloß,
Und langsam schlich mein Witz, wie Aarons
Sünden — Bok;
Da, Fießchen, trast' du auf, an Kraft ein
Lebens — Engel,
Bewegtest zum Bimbam der Jungs tragen —
Schwengel,
Nun, däucht mir, kom' ich fast von neuem
in den — Schus;
Gang fras vielleicht der Wurm mich nicht zur
tauben — Nus.
Ha! tränktest du mich nun mit deiner Lie-
be — Sprudel,
So lernt' ich dein Appert noch wie der jüng-
ste — Pudel.
Dir sprang' ich über'n Stoß und tanz' im
bunten — Graf'
Als Ueschen oder Bär, zum poln'schen Du-
del — Sack.

A 1 8

Elise sich ohne Lebewohl entfernet hatte.

Göttingen am 22. November 1784.
Morgens um 9 Uhr.

Frisch, Bürger, zusammen dich genommen,
Und rüssig vorwärts stets von hier
Im Ocean' der Zeiten fortgeschwommen! —
Sie ist nicht fort, das glaube mir! —
Steh nicht so düster, so bekommnen,
Nicht so an Hoffnung, Mut und Lebenskraft
verglommen!
Sie wird gewiss noch irgendwo zu dir,
Du wirst gewiss noch irgendwo zu ihr,
Auf einem Freudenfest' der Edlen und der
Frommen,
Wer weiß an welcher Quelle, kommen,
Im Engelston' gebot Sie dir:
„Steh nicht so düster, so bekommnen!“ —
„Sie ist nicht fort, das glaube mir!
Den — Abschied hat sie nicht genommen.

3 5

Keine Witwe.

Es will mir nicht und will nicht ein,
Mir eine Witwe anzusehn:
Ich könnte' es nimmermehr verbauen,
Den ganzen Tag, Jahr aus Jahr ein,
Das Lob des Seligen zu lauen.

Zur Sicherheit vor solcher Qual
Schritt' ich zu keiner Witwenwal,
Wo nicht vor allen andern Dingen
Der selige Herr Ebgemal
Am hohen lichten Galgen hingen.

Prognostikon.

Bor Feuersglut, vor Wassernos
Mag sicher fess der Erdhal rüken;
Wenn noch ein Untergang ihm drot,
So wird er in Papier ersinken.

Auf einen litterarischen Händeschucher.

Ich? Gegen ihn vom Leder ziehn? —
Dabei gewinn' er; ich verlöre!
Den meine Fuchtel adeit' ihn,
Sie aber käm' um ihre Ehre.

Gänsegeschrei und Gänsekiele.

Ihr dummet Kükken rettet' einst
Roms Kapitolium;
Doch ihre Kieke stürzen nun
Die sieben Hügel um.

Bewunderung über die allezeit Fertigen.

Mein Gott! Wie macht's wohl mancher
Man,
Der jeden Quark beversen kan,
So viel Gedanken aufzuzagen?
Gedanken? — Worze wolt' ich sagen.

An Stentor unter der Predigt.

Freund, deine Predigt gleicht dem Heer-
posaunenschalle,
Dem Jericho erlag, durch ihren Wunderklang:
Den bald zerreiss' von ihrem Donnerhalle —
O Gotteskraft! — des Ohres Trommelhau,
Doch, sol das End' auch noch des Hörers
Weisal lönen,
So musst du seiner Ohren schonen,

Herr von Gänsewitz

zum Kammerdiener.

Dieselbst doch draussen, soll zu bleiben!
Ich muss jetzt meinen Namen schreiben.

Ein Causus Anatomicus.

Der Kaufman Harpar starb; sein Leichnam ward seicretz;
Und als man überal dem Uebel nachgespüret,
So kam man auch auf's Herz, und sich! er
hatte kein's:
Da, wo sonst dieses schlägt, fand man das
Einnagleine.

Der Edelman und der Bauer.

Das schwör' ich dir, bei meinem hohen
Namen,
Mein guter Klaus, ich bin aus altem Samen!**
„Das ist nicht gut, erwiedert Klaus:
Oft artet alter Samen aus.“

An die blinde Virtuosin
Mademoiselle Paradies.

Dein Sifsal werde nie gescholten!
Zwar raubt's dir Föbus goldnen Stralz;
Doch hat dir diesen tausendmal
Sein goldnes Saitenspiel vergolten,
An die Nymfe zu Meinberg **).

Preis, Nymfe, dir! Dein Kraftquel sieget oft,
Wan Aussenglut den derben Bau unmodert;
Doch trübste Got den Haushern, der noch host,
Sobald der Kern in Schwel' und Ständer
modert.

Der dunkle Dichter.

Sankt Lykoson baut Schuppenstädts **)
Palast,

Doch keine Fenster v'rein,
Abheßlich trägt das Licht sein Schlossfest
Im Sal' hinein.

*) Ein Heilbad in der Grafschaft Lippe-Detmold.

**) Im Sprichwort, das niedersächsische
Abbera.

E i n l a d u n g .

Seid doch einmal mein Guest, Herr Plitt!
Schon bitte' ich euch zu hundert Malen.
Bringt ihr etwa eu'r Essen mit,
So sollt ihr nur den Wein bezahlen.

Kritik betreffend.

Verdammt er mein Gedicht mit Recht,
So hilft wahrhaftig kein Vertreten;
Doch urteile Meister Kritiker schlecht,
So ist's wahrhaftig nicht vonnöthen;
D'rum würd' ich nie, schlecht oder recht,
Eins vor dem Kritiker vertreten.

T r o f t .

Wan dich die Lästerzunge sticht,
So lasst dir dies zum Troste sagen:
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

A n die Splitterrichter.

Das freut mich doch, ihr Herren Falken,
Die ihr, Gott weiß warum? erhoßt,
So gern auf meine Fehler stoßt,
Dass ihr nichts mehr erstoßt, ihr Falken,
Als Splitter nur von euren Balken.

A n einen Sittenkritiker.

Rein Herz gibt dir mehr Stosz zum Sprechen,
Keins zu Kritisieren mehr, als meins:
Gern wölf' ich mich an deinem rächen,
O Kritiker, hättest du nur eins.

Volkommener Ernst.

Sprich, junger Freund, o sprich, was
dich bewegt,
Nach schnödem Dichterrum' dich atemlos zu
laufen?
Ha, diesen Dorn, den ach! mein Wohlsein
in sich trägt,
Den Satansengel, der mein Glück mit Fäuz-
sten schlägt,
Wölf' ich — o könt' ich nur! — spotwohlseit
dir verkaufen.

Als das Obige für Versündigung erklärt wurde.

Ich schelte nicht die edle Gabe,
Die ich von Got empfangen habe:
Die Gabe hat mir Heil gewähr,
Allein ihr Num oft Fluch beschert.

Advokatenpralerei.

Naps fragt, Triumph im Angesicht':
Wer hat an Händeln mehr gewonnen,
Als ich, vor Stadt- und Landgericht?
Ganz recht! genug hat er gewonnen;
Den sein Klient gewan es nicht.

Arusper und Professor.

Wie ein Arusper dem Kollegen,
Ohn' aufzulachen einst entgegen
Mit Ernst zu treten fähig war,
Schien, Tullius, dir wunderbar:
Ein grösstres Wunder fast wär's unter uns zu
nennen,
Wie's manche Professoren können.

Auf das Adeln der Gelerten.

Mit einem Adelsbrief' mus' nie der ächte
Sohn
Minervens und Apols begnadigt heißen sollen:
Den edel sind der Gdeer Söhne schon,
Die mus' kein Fürst erst adeln wollen.

Gute Werke.

In Glauben und Vertraun, mein guter
Musensohn,
Schein's dir wohl nicht zu fehlen, wie ich
merke:
Doch wisse du, Apols Religion
Schenkt dir die Glaubenspflicht und dringt auf
gute Werke.

Bullius.

Was zwischen manchem wilden Haufen
Sich Bullius, der Alderman,
An Hörnern endlich abgelaufen,
Das läuft seit Weib ihm wieder an.

Liebeschwur.

Hör zu den Füssen seiner Schönen
Schwörst mit Vergnügungen und Tränen,
Aus Liebe sei er jederzeit
Mit Leib und Leben ihr bereit!
Nur kan er, Trog dem Wunsch der Schönen,
Des Schnupftobaks sich nicht entwöhnen.

F r a g e.

Wie? Soll' es den nicht besser lassen,
Ein schönes Bild im Musenhain,
Als Psal nur, oder Pfostenstein,
Kaum gut genug für Zäun' und Gassen,
In dieser besten Welt zu seyn?

Inhalt.

Seite,

Die Nachtfeier der Venus.	1
An ein Maienlustchen.	13
Lust am Liebchen.	14
Stutzerlädelet.	15
Adeline.	18
An Arist.	19
Huldigungslieb.	20
Das harte Mäddchen.	25
An den Traumgot.	27
An die Hoffnung.	29
Herr Bacchus.	34
Das Drüschen.	37
Minnelieb.	43
Amorspfeil.	43
Der Minnesänger.	44

	Seite.		Seite.
An Agathe.	47		
Danklied.	47		
Winterlied.	59		
Lenore.	53		
Bei dem Grabe meines Grossvaters.	54		
Des armen Süsschens Traum.	65		
Das Lob Helenens.	67		
Minnesold.	68		
An Themire.	71		
Die beiden Liebenden.	74		
Das vergnügte Leben.	76		
Der Bauer.	83		
Zum Spaz.	84		
Prinzessin Europa.	85		
Der Raubgraf.	87		
Die Weiber von Weinsberg.	104		
Abendphantasie eines Liebenden.	110		
Seufzer eines Ungeliebten.	114		
Gegenliebe.	116		
An die Minne des Negenborns.	117		
Die Menagerie der Götter.	118		
Mamzel la Regle.	120		
	123		
			Das neue Leben.
			125
			Der Ritter und sein Liebchen.
			126
			Trautel.
			128
			Spinnerlied.
			129
			Robert.
			130
			Ständchen.
			133
			Epistel des Schneiders Joh. Schere.
			135
			Schön Süsschen.
			139
			Der Hund aus der Pfennigshenke.
			141
			Lenardo und Blandine.
			143
			Das Lied vom braven Mane.
			162
			Das Mädel das ich meine.
			168
			Schwanenlied.
			171
			Die Umarmung.
			172
			Goedings an Bürger.
			175
			Bürger an Goedings.
			178
			An Friedr. Leop. Grafen zu Stollberg.
			183
			An Gottfr. August Bürger.
			185
			Die Elemente.
			188
			Sankt Stefan.
			192
			Der Bruder Graurok und die Pilgerin.
			196
			Des Schäfers Liebeswerbung.
			202

	Seite.
Cantilena Potatoria.	204
Dechlied.	205
Liebeszauber.	208
Mänerkeuschheit.	210
Die Entführung.	214
Fragment.	228
Auch ein Lied an den lieben Mond.	229
Prometheus.	232
Schnik und Schnak.	233
Die Kuh.	234
Der Kaiser und der Abt.	239
Wolters Swanenlied.	250
Laye de mort.	252
Der wilde Jäger.	253
Elegie.	263
Die Antiquare.	276
Hum.	276
Wahnsinniger Bettelhöfz.	277
Manetoz.	278
An Amalien.	278
Mittel gegen den Hochmuth der Grossen.	279
Lied.	280
Molly's Abschieb.	280
Gesang am heiligen Vorabend ic.	282
Ode.	289
Der Pfarrers Tochter von Taubenhain.	293
Neuseeländisches Schlachtlied.	303
Gabriele.	305
Molly's Werth.	305
An die Menschengesichter.	306
Himmel und Erde.	308
Fortunens Pranger.	309
Muttertändelei.	315
Der grosse Man.	316
Geweihtes Angebinde.	318
Die Eine. Sonnett	320
Ueberall Molly und Liebe. Sonnett.	321
Täuschung. Sonnett.	323
Für Sie mein Eins und Alles.	323
An Adoniben.	323
Die Unvergleichliche. Sonnett.	325
Der verschte Himmel. Sonnett.	325
Naturechte. Sonnett.	326
Das hohe Lied von der Einzigen.	327

	Seite.
Verlust. Sonnett.	347
Trauerstille. Sonnett.	347
Auf die Morgenröthe. Sonnett.	348
Liebe ohne Heimath. Sonnett.	349
An die Bienen.	34
An F. — M —.	35
An August Wilhelm Schlegel. Sonnett.	352
An das Blümchen Wunderholt.	353
Vorgerühl der Gesundheit an Voie.	358
Frau Schnips.	361
Apologie.	39
Untreue über alles.	37
Das Lied von Treue.	37
Graf Walter.	38
Lükenbüsser.	39
Prälog zu Spindmans Eulalia.	39
Der kluge Held.	39
Der arme Dichter.	40
Die Schatzgräber.	40
Die beiden Maler.	40
Der Maulwurf und der Gärtner.	402
Ausgezogene Liebeterklärung an Sophie.	403

	Seite.
Als Elise sich ohne Lebewohl entfernet hat.	405
Keine Wittwe.	406
Prognostikon.	406
An einen litterarischen Händelsucher.	406
Gänsegeschrei und Gänsefeile.	407
Bewunderung.	407
An Stentor unter der Predigt.	407
Herr von Gänsewitz.	408
Ein Calus anatomicus.	408
Der Edelmann und der Bauer.	408
An die blinde Virtuosin Modemoiselle Paradies.	409
An die Mumie zu Meinberg.	409
Der dunkle Dichter.	409
Einladung.	410
Kritik betreffend.	410
Trost.	410
An die Splitterrichter.	411
An einen Sittenkritiker.	411
Wollkommener Ernst.	411
Als das obige für Versündigung erklärt wurde.	412

Auch sind folgende Bücher zu
haben.

Advokatenprahleret.	.	.	.
Arusper und Professor.	.	.	.
Auf das Adeln der Gelerten.	.	.	.
Gute Werke.	.	.	.
Bullius.	.	.	4
Liebesschwur.	.	.	4
Frage.	.	.	4

Millot's Universalhistorie alter, mittlecker und neuer Zeiten. Mit Zusäzen und Berichtungen von Hrn. Wilh. Ernst Christiani. In 15 Bänden und einem Register. Jeder Band mit einem prächtigen Kupfer geziert, in einer schönen Ausgabe. Wien 794. 21 fl.

Reisen des jüngern Anacharsis durch Griechenland, vierhundert Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung. Aus dem Franz. des Hrn. Bartholem. 7 Bde. in 13 Abtheilungen, mit 15 Kupf. und 23 Landkarten. Halbengl. Band 11 fl. 30 fr. ungeb. 7 fl. 22 fr.

Ramlers (Karl Wilhelm) Mythologie oder Lehre von den fabelhaften Götter, Halbgöttern und Helden des Alterthums. In 2 Theilen komplet in 800 31 Bogen stark, mit 18 von Hrn. Weinrauch ganz neu gezeichneten und sehr schön gestochenen Kupfern, welche 48 Abbildungen und Szenen

nen der alten und neuen Götter enthalten,
die vielleicht an Schönheit die meisten
deutschen Götterlehrnen übertreffen. Schreibp.
Halbengl. 4 fl. 30 fr. Datto ungeb. 4 fl.
Druckp. Halbengl. 3 fl. 20 fr. ungeb. 3 fl.

Kleists (Ev. Christi. v.) sämmtliche Werke,
mit schönen Kupfern und Portrait. Bau-
meisterische Aufl. statt 1 fl. um 30 fr.

Gessners (Salam.) sämmtliche Schriften,
mit Kupfer und dessen Portrait. 3 Thile,
komplet, schöne Baumeisterische Auflage,
statt 3 fl. um 1 fl. 30 fr.

Lichtwerts (G. M.) das Recht der Vernunft,
in 5 Büchern, mit schönen Kupf. statt 1 fl.
um 30 fr.

— — Fabeln, in vier Bücher, mit Kupf.
und Portrait, Baumeisters Aufl. statt 1 fl.
um 30 fr.

Hagedorns sämmtliche poetische Werke, mit
schönen Kupfern und dessen Portrait, 3
Thile, eben dieselbe Auflage, statt 3 fl.
um 1 fl. 30 fr.

Bürgers Gedichte, vollkommene Auflage in
18nerl, auf Schreibp. mit 1 prächtigen
Kupf. und seinen Umschlag, 2 Bände.
Wien 795. 1 fl. Halbengl. Band 1 fl. 20 fr.

Die angenehme Bibliothek, 6 Bänd-
chen, enthält: 1. Scarrons tragisch-
komische Novellen, 2 Theile mit Vign.
8vo 790. 1 fl. 30 fr.

2. Momus des Leo Baptista Alberti, 2
Theile mit Vign. 8vo 790. 1 fl. 30 fr.

3. Lazarillo, ein komischer Roman, aus
dem Spanischen, 2 Theile mit Vign.
8vo Wien 790. 1 fl. 30 fr.

Contes des Fées par Charl Perrault et
Mdme la Comtesse de Murat destinés
à servir d'amusement, et d'instruction
aux personnes de tout âge, et prin-
cipalement aux enfans. Ornés des fi-
gures 8 Vienne 792. 1 fl.

Tschink (Caj.) Geschichte eines Geisterschöters,
Aus den Papieren des Mannes mit der
eisernen Larve. Mit Kupf. 3 Bände, 8vo
Wien 790—93. Druckp. 2 fl. 15 fr.

— — Wundergeschichten, sammt den Schlüsselein zu ihrer Erklärung, mit 1 schönen
Kupf. 8vo Wien 792. Druckp. 1 fl. 15 fr.

Stift's (A. J.) praktische Heilmittellehre,
2 Bände, gr. 8vo Wien 791 — 92.
4 fl. 20 fr.

Beer (J. G.) praktische Beobachtungen über
verschiedene vorzüglich über jene Augen-
krankheiten, welche aus allgemeinen Krank-
heiten des Körpers entspringen, oder öfters
mit denselben verbunden sind. Für Ärzte
und Wundärzte, mit illum. und unillum.
Kupf gr. 8vo Wien 791. 1 fl. 45 fr.

Ueber den Umgang mit Menschen, von
Adolph Freiherrn Knigge, in 3 Theilen,
Vierte vermehrte und verbesserte Aufl. mit
einem allegorischen gestochenen Titelvign.
sammt Titel, kostet ungeb. 1 fl.

Götterlehre, oder mythologische Dichtungen

der Alten, von Philipp Kri.
Band in 8 kompl. mit 31 au.
Grund schön und sein gestochene.
nach antiken geschnittenen Steiner
andern Denkmälern des Alterthums. 79.
Druckp. 2 fl.

Der deutsche Alceibiades, eine äußerst inter-
essante Geschichte vom Verfasser des
Erasmus Schleichters, 3 Theile mit Kupf.
und gestochenen Titel, 792. 2 fl.

Herrmann von Norvenschild, genannt von
Nassau. Anhang und Nachtrag zum deut-
schen Alceibiades, 2 Theile mit 2 sehr
schönen Porträts des Herrmanns und
der Sophie, auf englische Manier gesto-
chen sammt zwey in Musst gesetzten und
in Kupf. gestochenen Liedern, 792. 1 fl. 30 fr.

Agnes von Sicilien, ein Gemälde aus den
Mitterzeiten. In einer reinen Auflage, mit
schönen Kupfer und Wign. 48 fr.

Heinrich von Neidek, oder der durch das
heimliche Gericht entdeckte Meuchelmord.

ein schönen Kupf. 1 Band in 800
Blätter, 792. 40 fr.

Elara von Leuenstein, oder die Tempelrit-
ter und Rehnrichter. Ein Gemälde aus
den Zeiten der Väter. 1 Band komplet
mit einen schönen Kupf. und Vign. und
gestochenen Tüta auf schönen Weltk - Pa-
per 45 fr.

Graf Rosenberg, oder das enthüllte Ver-
brechen. Eine schauerliche Geistergeschichte
aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges,
1 Band mit einen Kupf. 792. 45 fr.

Iba von Schwaben, Enkelin der Kaiserin
Sisella, 2 Theile in einem Band. 792. 1 fl.

Der englische Einsiedler, oder Abentheuer
Philipp Quals, mit 2 Kupfer, 1 Band
komplet. 792. 45 fr.

Guldo von Sohnßdom, oder Stürme des
Lebens und Leiden machen den Menschen
weise, mit 1 Kupf. und 1 Vign. 2 Bde.
800 792. 1 fl. 8 fr.

Alexis, oder das Häuschen im Walde. Eis-